Heute auf Seite 3: »Treulose« Freunde – kritische Partner

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 54 – Folge 12 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 22. März 2003 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

DIESE WOCHE:



Es kommt Bewegung in die Sache — Zeichnung: Götz Wiedenroth

ZU KURZ GESPRUNGEN

Schröders Rede ohne Ruck / Von Hans-Jürgen MAHLITZ

Die Erwartungen waren riesengroß: Des Kanzlers Reformrede sollte für Deutschland den großen Sprung nach vorn bedeuten. Als es dann soweit war, fiel mir nur noch jener Uralt-Kalauer ein, den man sich einst erzählte, wenn Strauß nach Bonn flog, um Kohl „den Marsch zu blasen" – als brüllender Löwe abgesprungen und als Bettvorleger gelandet. Der Unterschied: Die Distanz ist geschrumpft, statt von der Isar an den Rhein nur ein paar 100 Meter vom Kanzleramt in den Reichstag. Das reichte Schröder, um zu kurz zu springen. Die kaum überraschende Resonanz: Eine breite Mehrheit der Deutschen traut Rot-Grün nach der Rede vom 14. März genauso wenig wie vorher zu, den Karren aus dem Dreck zu ziehen. Freilich schaffte auch die Opposition es nicht, den Bürgern den Eindruck zu vermitteln, es besser zu können; das Duo Merkel/Stoiber jedenfalls wirkte an diesem Tage nicht gerade wie eine zum Handeln entschlossene Einheit.

Natürlich enthält das Reformpaket manches, was im Ansatz richtig ist. Die sozialen Sicherungssysteme müssen von Fehlentwicklungen und Auswucherungen frei werden, die demographische Entwicklung muß, wenn man sie denn nicht umkehren kann (oder will), sozialverträglich berücksichtigt werden, Arbeitnehmer und Arbeitgeber müssen von zu hohen Abgaben entlastet werden, der Staat darf nicht für alles zuständig sein wollen. All das ist richtig, aber das haben wir vor dem 14. März auch schon gewußt.

Die Medizin, die Schröder uns nun verordnet, taugt allerdings nur zur Linderung einzelner Symptome. Die Ursachen der Krankheit, an welcher der Patient Deutschland leidet, lassen sich damit nicht bekämpfen. Dabei ist es doch eigentlich ganz einfach: Wenn man Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger zusammenrechnet, haben wir in Deutschland etwa sieben Millionen Arbeitsplätze zu wenig. Da kann man noch so viel umverteilen und verschieben (von der Arbeitslosenhilfe in die Sozialhilfe, von Renten- und Krankenversicherungen in die Steuerkassen, von der einen Statistik in die andere) – dadurch entsteht kein einziger neuer Arbeitsplatz. Statt weiterhin Arbeit zu exportieren (weil sie hier zu teuer ist) und Menschen ohne Arbeit zu importieren (z. B. durch unsinnige Zuwanderungsregelungen), müssen alle wirklich spürbar – und nicht nur im Promillebereich – entlastet werden. Für die Arbeitnehmer muß es sich wieder lohnen zu arbeiten; die Arbeitgeber (vor allem im Mittelstand) müssen mit Investitionen in Arbeitsplätze wieder Gewinne machen können. Runter mit den Steuern, weg mit Bürokratie, Öko-Hysterie und Technologiefeindlichkeit, Schluß mit der ideologiebefrachteten Macht egoistischer Verbände! So weit ist Schröder am 14. März leider nicht gesprungen. ■

Wilhelm v. Gottberg:

Krieg – auch um Öl und Macht

Bei Redaktionsschluß dieser Zeitung sprachen noch nicht die Waffen. Gleichwohl ist sicher: Das irakische Regime kann nichts mehr retten. Die USA, vertreten durch ihren Präsidenten, haben dem Diktator in Bagdad den Fehdehandschuh vor die Füße geworfen.

Wir empfinden keine Sympathie für die totalitäre Kaste im Irak. Dennoch muß festgehalten werden: Die Begründung der Vereinigten Staaten für den Krieg gegen den Irak, daß nämlich Bagdad die Sicherheit der USA bedrohe, ist lächerlich. Irak ist heute aus militärischer Sicht ein schwaches Land. Im Norden des Landes stehen türkische Truppen. In den sogenannten Flugverbotszonen haben Amerikaner und Briten mit ihrer technologischen Überlegenheit seit Jahren jedwedes militärische Potential des Irak kleingemacht. Auch die Behauptung, daß der Irak Verbindung zum Netzwerk Al-Kaida habe, konnte bisher nicht schlüssig nachgewiesen werden. Sicher ist aber, daß die amerikanischen und englischen Geheimdienste konstruiertes Belastungsmaterial gegen den Irak in Umlauf brachten.

Damit sind wir bei einem Punkt, der gerne ausgeblendet wird. Beim Irak-Konflikt geht es nicht zuletzt um Öl und um Macht. Amerikanische Hegemonialbestrebungen sollen durch einen langfristigen Zugriff auf die großen irakischen Ölvorkommen abgesichert werden.

Darüber hinaus hat nun der martialische Aufmarsch der USA am Golf eine Eigengesetzlichkeit entwickelt. Die Vereinigten Staaten als einzige Supermacht der Welt können es sich – so meint man im Weißen Haus – diplomatisch und psychologisch nicht leisten, ihre Truppen zurückzuziehen, ohne ihr Kriegsziel, den Sturz Saddam Husseins, erreicht zu haben.

Schließlich gibt es für die USA einen nicht zu unterschätzenden innenpolitischen Grund zum Losschlagen gegen Saddam Hussein. Einflußreiche jüdische Kreise in den USA fordern vom Weißen Haus seit langem ein militärisches Vorgehen gegen Bagdad. Die ideelle, möglicherweise auch materielle Unterstützung des Irak für die palästinensischen Hardliner hat die Gewaltspirale zwischen Israel und dem arabischen Autonomiegebilde hochgeschraubt. Die Ausschaltung Saddams könnte, so hofft man, deeskalierend auf den Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern wirken.

Die Auswirkungen des militärischen Vorgehens der USA gegen den Irak auf die deutsche Innenpolitik können an dieser Stelle nicht näher beleuchtet werden. So viel scheint klar: Das Gezeter der Unionsspitze wegen einer angeblichen Isolierung Deutschlands auf Grund stümperhafter Diplomatie und Außenpolitik war Stimmungsmache. Die übergroße Mehrheit der Weltstaatengemeinschaft unter Einschluß Deutschlands will diesen Krieg nicht. Die Bundesregierung hat frühzeitig – leider aus egoistischen Motiven – deutlich gemacht, daß sie bei einem eventuellen Irak-Krieg nicht Gewehr bei Fuß stehen werde. Eine Isolierung Deutschlands war damit nicht verbunden. Wenn Deutschland in einer weltpolitischen Frage von hoher ethischer und moralischer Relevanz auf der Seite des Papstes steht, kann dies nicht so verkehrt sein.

WEITERER TRAURIGER REKORD

Wehrbeauftragter meldet so viele Beschwerden wie nie / Von H.-J. von LEESEN

Einmal im Jahr legt der Wehrbeauftragte des Bundestages seinen Bericht vor, in dem sich die im Vorjahr ihm zugeleiteten Berichte und Beschwerden über eventuelle Mißstände in der Bundeswehr niederschlagen. So kann der Bericht Aufschluß geben über den inneren Zustand unserer Bundeswehr, über die Motivation der Soldaten, über den Grad ihrer Identifizierung mit den Streitkräften und ihrem Staat. In der Praxis könnte der Bericht bewirken, daß die zu Tage getretenen Unzulänglichkeiten erkannt und beseitigt werden.

Soeben hat nun der jetzige Wehrbeauftragte, der Sozialdemokrat Dr. Willfried Penner, den Jahresbericht 2002 dem Bundestag zugeleitet. Tatsächlich kann man ihm entnehmen, in welch verwirrendem Zustand sich die deutsche Bundeswehr befindet.

Eigentlich ist im Grundgesetz festgelegt, daß die Bundeswehr Deutschland verteidigen soll, und zwar nur dann, wenn „das Bundesgebiet mit Waffengewalt angegriffen wird oder ein solcher Angriff unmittelbar droht". Diese deutliche Regelung ist jedoch aufgeweicht. Wenn ein internationales Organ (d. h. die UNO) im Rahmen eines Bündnisvertrages mit Zustimmung der Bundesregierung den Fall des äußeren Notstandes verkündet, kann die Bundeswehr in den Krieg ziehen. Jeder andere Einsatz wäre ein Angriffskrieg, und der ist gemäß Artikel 26 des Grundgesetzes verboten (Strafe: nicht unter zehn Jahren Haft). So erklärt es sich, daß die Bundeswehr heute in nahezu allen Spannungsgebieten der Erde stationiert ist, was Verteidigungsminister Struck mit dem grotesken Spruch begründet, Deutschland werde auch am Hindukusch verteidigt. Von Bosnien bis Afghanistan, vom Horn von Afrika bis Georgien – überall stehen Bundeswehrsoldaten auf der Wacht. Und damit wachsen die Probleme sowohl für die Bundeswehr als auch für den einzelnen Soldaten.

Demzufolge ist die Anzahl der Vorgänge, die der Wehrbeauftragte

Fortsetzung auf Seite 2

Brüchiges Fundament

Blüms Werk der Pflegeversicherung funktioniert nicht

Der frühere Arbeits- und Sozialminister Norbert Blüm bezeichnete die Pflegeversicherung immer als den Schlußstein der Sozialsysteme. Der Journalist Konrad Adam bemerkte dazu einmal trocken, das könne schon sein, aber „das Material des Schlußsteins stammt leider aus dem Fundament". Dieses Fundament ist mittlerweile brüchig geworden. Das demographische Defizit nagt an ihm, und die Pflegeversicherung wird mittel- oder langfristig auch daran zugrunde gehen. Aber so wie Blüm stets mit ernster Mine betonte, die Rente sei sicher, so betonen seine Nachfolgerin Ulla Schmidt und ihr Gegenpart bei der Opposition, Horst Seehofer, die Pflege sei sicher.

Die Sicherheit der Pflege aber besteht nur in ihrer Rücklage. Man hat rund fünf Milliarden auf der hohen Kante. Dieses Polster schmilzt. Das Defizit (2002 betrug es fast 400 Millionen Euro) wird wachsen. Da hilft auch kein Rückgriff auf die Hoffnung, daß die Wirtschaft irgendwann wieder in Schwung kommen und damit die Einnahmen steigen werden. Erst mal muß sie in Schwung kommen, was bei der Politik der rotgrünen Koalition keineswegs sicher ist, und dann müßte auch die Zahl der Arbeitslosen signifikant sinken, was erst bei Wachstumsraten von mindestens zwei Prozent der Fall wäre, wovon die Politik heute nur träumt. Sehr viel wahrscheinlicher ist, daß die Pflegeversicherung wie die Kranken- und Rentenversicherung in den nächsten Jahren noch größere Defizite produzieren wird.

Aber auch abgesehen von der wirtschaftlich-konjunkturellen Entwicklung droht die Pflegeversicherung sich in Mißfallen aufzulösen. 1,9 Millionen Pflegefälle werden derzeit versorgt, in einer alternden Gesellschaft wird diese Zahl rasant zunehmen. Von den 1,9 Millionen werden 1,3 in Familien versorgt. Auch das wird sich ändern, weil es weniger Familien gibt und mit den nächsten Jahren die ersten großen Single-Generationen in das Pflegealter kommen. Damit werden die Kosten steigen. Und überhaupt Familie: Die Politiker, die jetzt unverblümt die sichere Zukunft der Pflege besingen, erwähnen mit keinem Wort das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom April 2001. In diesem Urteil haben die Richter festgestellt: Der Gesetzgeber des Jahres 1994 (Blüm und Co) hätte die Kindererziehung bei der Beitragsbemessung berücksichtigen müssen. In umlagefinanzierten Systemen habe „Kindererziehung konstitutive Bedeutung" für die Funktionsfähigkeit des Systems.

Defizit: Das Polster der Sozialversicherung schmilzt stark zusammen

Die in ihrer großen Mehrheit hochaltrigen Pflegebedürftigen seien auf die Beiträge der Nachwuchsgeneration angewiesen. Während Eltern wegen der Kinder Konsumverzicht übten, erwüchsen Kinderlosen entsprechende Einkommensvorteile. Dies verstoße gegen das Gleichbehandlungsgebot nach Artikel 3 des Grundgesetzes in Verbindung mit dem Gebot der Familienförderung aus Artikel 6 GG. Der zwischen Eltern und Kinderlosen vorzunehmende Ausgleich müsse durch Regelungen erfolgen, welche die Elterngeneration während der Erziehungs- und Erwerbsphase entlasteten.

Die Korrektur habe deshalb auf der Beitragsseite stattzufinden und müsse zum 31. Dezember 2004 abgeschlossen sein. Im Klartext: Ab 2005 zahlen Familien mit Kindern weniger, die Einnahmen der Pflegeversicherung werden noch mehr sinken. Auch hier wieder: Man kommt an der Gerechtigkeit für Familien nicht vorbei, wenn man ein funktionierendes Gesellschaftssystem erreichen will. Wann kapieren das die Sozialpolitiker aller Parteien endlich? **lim**

Zensur oder Schlamperei?

Abgeordnetenpost geht verloren

Ein rätselhafter Vorgang in der Poststelle des Deutschen Bundestages: Am 28. Februar gingen rund 600 Briefe mit einer Extraausgabe der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* und weiteren Schriftstücken an Abgeordnete des Deutschen Bundestages verloren. Da die Zustellung durch den Absender, das Pressereferat der Landsmannschaft Ostpreußen, direkt und nicht durch die Deutsche Post erfolgte, ist der Ort des Verlustes auf die Bundestagsverwaltung beschränkt.

Der Verlust wäre wohl auch nicht weiter aufgefallen, wenn die Briefsendungen nur unbedeutendes Info-Material enthalten hätten. Im konkreten Fall aber hatte die Landsmannschaft Reaktionen von verschiedenen Bundestagsabgeordneten erwartet, zu denen sie eine gute Verbindung pflegt. Als solche nicht eintrafen, trat nach Rückfragen bei mehreren Abgeordneten der Verlust der rund 600 Briefe umfassenden Lieferung zu Tage. Eine Erklärung hat die Verwaltung des Deutschen Bundestages für den Verlust nicht. Politische Zensur werde nicht geübt, heißt es dort jedoch vorsorglich.

Wilhelm v. Gottberg, der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, erklärt dazu: „Die politische Dimension des Vorfalls ist erheblich. Solche Vorkommnisse beeinträchtigen das Funktionieren des demokratischen Systems, da das Vorhandensein und das Fehlen von Informationen Einfluß auf das Stimmverhalten von Abgeordneten haben kann. Von der Poststelle unseres zentralen Gesetzgebers müssen wir erwarten, daß die Verwaltungsabläufe verfassungsmäßig verlaufen."

»Solche Vorkommnisse beeinträchtigen das demokratische System«

Schriftlich forderte v. Gottberg den Präsidenten des Deutschen Bundestages, Wolfgang Thierse, auf, den Sachverhalt unverzüglich aufzuklären und den Vorfall den Abgeordneten des Bundestages zur Kenntnis zu geben.

Inzwischen hat die Bundestagsverwaltung als Reaktion auf den Vorfall angewiesen, daß künftig alle direkten Einlieferungen bei der Poststelle schriftlich quittiert werden müssen.

Die Extraausgabe der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* ist unter www.ostpreussenblatt.de einsehbar. **Bernhard Knapstein**

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **4830**

Bundeswehr: Weiterer trauriger Rekord ...

Fortsetzung von Seite 1

zu bearbeiten hatte, im Jahre 2002 in die Höhe geschnellt: von 4.891 ein Jahr zuvor auf jetzt 6.436, das ist fast ein Drittel mehr. Das Anwachsen geht vor allem auf Eingaben von Soldaten im Auslandseinsatz zurück; von dort kamen 1.149 Fälle.

Sie reichen von gravierenden Problemen, die an den Grundfesten des Bundeswehreinsatzes rütteln, bis zu Belanglosigkeiten.

So berichtet Penner, daß aus der Truppe „Bedenken bezüglich des Irak-Konfliktes deutlich geworden" seien. Diese Bedenken „haben zum Gegenstand, daß präventive (= vorbeugende) Konfliktbewältigung mit militärischen Mitteln nur zulässig sei, wenn diese ausdrücklich vom Sicherheitsrat erlaubt worden sei. Eine Beteiligung deutscher Soldaten ohne ein solches Mandat könne, so wird befürchtet, völkerrechtlich zumindest zweifelhaft sein." Weniger diplomatisch ausgedrückt, fürchten die Soldaten, sich eines Völkerrechtsbruches, und das heißt eines „Verbrechens gegen den Frieden", um in der Sprache des Nürnberger Kriegsverbrechertribunals zu sprechen, schuldig zu machen, wenn sie den US-Absichten folgen, ohne UNO-Beschluß loszuschlagen.

Noch andere Vorgänge beunruhigen die deutschen Soldaten: Würde es ihnen nicht als Teilnahme an einem Kriegsverbrechen angerechnet werden, wenn sie sich beteiligen müßten „an der Festnahme von Personen, die dann von den USA nach Guantanamo oder ein anderes Lager gebracht, dort befragt und möglicherweise auch zur Verantwortung gezogen werden"? Daß den angeblichen Taliban-Kämpfern der Kriegsgefangenenstatus durch die USA verweigert wird und daß sie offenbar in dem Lager sogar gefoltert werden, ist inzwischen mehr als ein Gerücht.

Erfreulicherweise habe die Bundesregierung inzwischen betont, daß deutsche Soldaten an solchen Unterstützungsleistungen nicht beteiligt würden, schreibt der Wehrbeauftragte. Damit würden sie solchen Versuchungen nicht ausgesetzt sein.

Aus dem Bericht wird deutlich, daß die Bundeswehr mit durchschnittlich monatlich etwa 9.000 Soldaten im Ausland an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gestoßen ist. War vor wenigen Jahren der Auslandseinsatz noch die Ausnahme, ist er jetzt der Normalfall. Die Zahl der Soldaten, die mehr als einmal im Ausland eingesetzt waren, nimmt zu. Die Dauer verlängert sich ständig. So müssen Soldaten nicht selten mehr als 180 Tage pro Jahr abwesend sein. „In Extremfällen werden sogar 250 Tage erreicht." Darunter leidet erheblich das Familienleben. Die in Deutschland mit den Kindern zurückgebliebenen Ehefrauen fühlen sich allein gelassen und sind nicht selten den Belastungen nicht mehr gewachsen. Die Familienmitglieder entfremden sich vom Vater und Ehemann. Familien gehen darüber in die Brüche.

Die Probleme bei der Bundeswehr: seit Jahrzehnten bekannt

Manche älteren Bundesbürger werden auf den Zweiten Weltkrieg verweisen, als der Ehemann viel länger abwesend sein mußte. Doch ist zu bedenken, daß damals eine nationale Notlage herrschte, daß der Soldat und seine Angehörigen das Bewußtsein hatten, für ihr Vaterland kämpfen zu müssen, Voraussetzungen, die heute nicht gegeben sind.

Die Unterbringung der Soldaten und die Ausstattung in den fernen Gebieten geben Anlaß zu Beschwerden. Häufiger als zunächst angekündigt müssen Soldaten in Zelten wohnen. Auf den Schiffen, die vor der ostafrikanischen Küste eingesetzt sind, fehlt offenbar immer noch in manchen Fällen die Klimaanlage, so daß Schimmel auftritt und unerträgliche Temperaturen herrschen, die das Schlafen nachts unmöglich machen.

Zwar scheint sich bei der Bundeswehr die Material- und Ersatzteillage gebessert zu haben, doch führt der Bericht immer noch Mängel auf, die man schon vor Jahrzehnten von Soldaten hörte. „Immer wieder ist von unzureichender Ausstattung mit Büromaterial und anderen alltäglichen Gebrauchsgütern die Rede ... Auf Kleinteile wie Trassierbänder oder Batterien müsse wochenlang gewartet oder sie müßten umständlich beschafft werden. Kraftfahrzeuge waren nicht einsatzbereit, weil sie wochenlang nicht repariert werden konnten."

Wieder mußte der Wehrbeauftragte auf Drogenmißbrauch in der Bundeswehr hinweisen. Es waren 1.537 Fälle, und das waren sechs Prozent mehr als im Vorjahr. Dabei ging es um Haschisch, Speed und Ecstasy, die meistens bei Grundwehrdienstleistenden gefunden wurden. Manche der auffällig Gewordenen wurden entlassen, andere mit Beförderungsverboten belegt.

Ebenso großen Raum nimmt in dem Bericht das Auftreten von angeblichen „Rechtsextremisten" ein, obgleich es sich nur um 111 solcher „besonderen Vorkommnisse" handelt, also von nur sieben Prozent der Rauschgiftdelikte. Wie staatsgefährdend dieser „Rechtsextremismus" in der Bundeswehr ist, soll ein Beispiel beleuchten: „Am Rosenmontag kam es in einem überfüllten Eisenbahnzug zu einer verbalen Auseinandersetzung zwischen alkoholisierten Grundwehrdienstleistenden. Auslöser dieser Auseinandersetzung war das lautstarke Singen bzw. Grölen deutscher Schlager und Trinklieder sowie die Mißachtung des Rauchverbots. Im Verlauf der Auseinandersetzung zeigte ein Soldat den ‚Hitler-Gruß'." Auf diese Schilderung folgt die markige Schlußfolgerung: „Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit haben in der Bundeswehr keinen Platz."

Im Jahr 2002 gab es in der Bundeswehr durchschnittlich 7.520 Zeit- und Berufssoldatinnen. Damit ist die Problematik des Zusammenlebens von Frauen und Männern beim Militär auch in die Bundeswehr übergeschwappt. Es wird betont, daß auf die Soldatinnen keine Rücksicht wegen ihres Geschlechts genommen wird, doch haben sich weder Offiziere noch Mannschaften bislang an die Kameradinnen gewöhnt. Das Verhältnis zwischen ihnen sei häufig von Befangenheit gekennzeichnet. Auch Übergriffe auf Soldatinnen blieben nicht aus.

Wer den in mehreren dritten Programmen ausgestrahlten Fernsehfilm „Feldtagebuch – Allein unter Männern" gesehen hat, in dem ein Kamerateam längere Zeit Soldatinnen bei der Grundausbildung begleitet hat, dürfte überrascht sein, daß nur knapp fünf Prozent der weiblichen Soldaten vorzeitig ihren Dienst abgebrochen haben.

Der Film ließ den Eindruck entstehen, daß ein abstoßender, rüder, von Fäkalausdrücken und Zoten durchsetzter Ton den Soldatinnen gegenüber herrscht. In seinem Bericht geht der Wehrbeauftragte auf den Film ein; es wird zugegeben, daß hier deutliches Fehlverhalten gezeigt wurde.

Nirgends kommt in dem Bericht vor, daß Soldaten nach dem Sinn ihres Einsatzes gefragt haben. Offensichtlich tun befehlsgemäß NATO-Soldaten nichts weiter als ihren „Job". Tiefergehende Fragen dürften erst dann gestellt werden, wenn in Gefechten die ersten Kameraden gefallen sind. Immerhin aber wirft die Zahl der im Bericht genannten Kriegsdienstverweigerer ein Licht auf die Stimmung der Wehrpflichtigen. Noch nie haben so viele den Dienst verweigert: 2002 waren es 182.420. ■

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Panorama: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Leserbriefe:** Rebecca Bellano; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

»Treulose« Freunde – kritische Partner

Jahrzehntelang fügte sich Deutschland den US-amerikanischen Wünschen – plötzlich ist alles anders

Selten waren die Deutschen in ihrer Meinung so gespalten. Die einen empfinden Schröders Haltung gegenüber den USA als dreist und zukunftsschädigend. Sie sind davon überzeugt, daß man den Amerikanern für ihre Hilfe nach dem Zweiten Weltkrieg dankbar sein müsse und sich nicht einfach lossagen könne. Die anderen hingegen sind davon überzeugt, daß eben jenes „Sichlossagen" schon längst überfällig geworden ist. Die Deutschen seien keine Vasallen der USA und könnten selbst richtig von falsch unterscheiden.

Von Carl Gustav Ströhm



Präsident Bush: *Auf Deutschland will er sich nicht mehr verlassen.*

Kennedys „Ich bin ein Berliner"-Rede: *Die US-Amerikaner waren in Deutschlands Wiederaufbaujahren der größte, zuverlässigste Partner.*

Das 21. Jahrhundert hat uns in der kurzen Zeit seit seinem Beginn bereits eines beschert: eine Beschleunigung der historischen Prozesse. In der Rückschau scheinen die nun schon weit zurückliegenden Jahre des „kalten Krieges" und der Ost-West-Konfrontation als geradezu gemütliche, jedenfalls aber berechenbare und konstante Zeiten, in denen die Eckpfeiler der Weltordnung festzustehen schienen. Nichts schien sich außerhalb der vorgegebenen „Realitäten" zu entwickeln. Heute erscheint es geradezu gespenstisch, mit welcher Selbstverständlichkeit man damals von „Koexistenz" und von den „beiden deutschen Staaten" sprach. Noch in den achtziger Jahren – zwei Jahre vor dem Fall der Mauer – wurde Erich Honecker in der Bundesrepublik in allen Ehren empfangen. Die deutsche politische Klasse – die Linken sowieso, aber auch bis tief in die Reihen der Unionsparteien hinein – hatte die Teilung Deutschlands verinnerlicht und akzeptiert. Wer damals von Wiedervereinigung zu sprechen wagte, galt als „Umweltverschmutzer" und jedenfalls als Phantast.

Dabei waren die Zeichen an der Wand schon damals erkennbar. Der Ostblock war pleite, die DDR war es erst recht. Nur existierten damals eben zwei Wirklichkeiten – eine offizielle, erwünschte und eine unerwünschte. Als dann das kommunistische System implodierte, waren jene, die es hätten wissen müssen, am meisten überrascht.

Heute, noch keine fünfzehn Jahre danach, scheint sich die damalige Entwicklung zu wiederholen. Diesmal geht es nicht um die Ost-West-Teilung und um das „realsozialistische System", sondern um das Verhältnis zu Amerika, dessen Problematik durch den Irak-Konflikt und die drohende beziehungsweise bevorstehende US-Militärintervention in den Vordergrund rückt.

Was man bei inzwischen unzähligen öffentlichen Debatten und auf den verschiedenen Fernsehkanälen in Deutschland zu hören bekommt, zeigt im Grunde, wie sehr das deutsch-amerikanische Verhältnis immer noch vom Zweiten Weltkrieg und seinen Folgen bestimmt wird. Auch nach dem Ende des Ost-West-Konflikts und der kommunistisch-sowjetischen Bedrohung wird die Beziehung Deutschlands zu den USA noch immer bewußt oder unbewußt durch den kalten Krieg bestimmt. Erinnern wir uns: Das geschlagene und zerstörte Deutschland verwandelte sich bereits kurz nach 1945 – natürlich nur in seinem westlichen Teil – zum zuverlässigsten, man kann ruhig sagen: bedingungslosesten Verbündeten der USA auf dem europäischen Kontinent.

Deutschland war über Jahrzehnte streng proamerikanisch

Während anderswo – etwa in Italien oder Frankreich – der Anti-Amerikanismus grassierte und starke kommunistische Parteien sogar im Westen vor der Machtergreifung zu stehen schienen, war die junge Bundesrepublik prowestlich und proamerikanisch. Die Amerikaner retteten durch die Luftbrücke West-Berlin vor sowjetischer Eroberung. Amerika war als erste der drei Westmächte bereit, die Deutschen in die NATO aufzunehmen. Knapp sieben Jahre nach dem Zusammenbruch von 1945 begann die Bundesrepublik, als Partner des Westens aufzutreten.

Die Treue der Bundesrepublik zu Amerika setzte sich über den Fall der Mauer hinweg fort. Es besteht kein Zweifel, daß die USA die einzige unter den Westmächten waren, die keinerlei Vorbehalte gegen eine deutsche Wiedervereinigung hatten, während Franzosen (Mitterrand) und Briten (Margret Thatcher) noch in letzter Minute versuchten, die DDR am Leben zu erhalten. Auch das ist heute längst Geschichte – und auf den ersten Blick schien es, als werde das deutsch-amerikanische Verhältnis auch das Ende des kalten Krieges ohne große Veränderungen überdauern. Es ist eine Ironie der Geschichte, daß der unter der Decke schon lange schwelende Konflikt mit den USA ausgerechnet zu einem Zeitpunkt ausbrach, als das (wiedervereinigte) Deutschland von einer Linksregierung, Amerika aber von eher rechten Republikanern regiert wurde.

Plötzlich hörte man in der deutsch-amerikanischen Diskussion Töne, wie es sie seit 1945 nicht gegeben hatte. Der sozialdemokratische Bundeskanzler Schröder sprach von amerikanischen Abenteuern (im Nahen Osten), die er nicht mitmachen wolle. Deutschland wurde neben Frankreich zur Speerspitze der Amerika-Kritik. Schon bald wurde – übrigens nicht nur in der deutschen, sondern auch in der amerikanischen Öffentlichkeit – die Frage gestellt: „Ja, dürfen denn die Deutschen das überhaupt? Ist Kritik an den USA überhaupt erlaubt?" Sogar die deutschen Kritiker Amerikas entschuldigten sich gewissermaßen für das von ihnen begangene „Sakrileg". Einer von ihnen, der Medien-Manager und Ex-CDU-Abgeordnete Jürgen Todenhöfer, versicherte, er sei ja eigentlich ein „Bewunderer" Amerikas und der Amerikaner – so als müsse man erst einmal jemanden bewundern, bevor man sich mit ihm kritisch auseinandersetzen dürfe.

Im Verhalten eines Teils der deutschen Öffentlichkeit im Falle des Irak zeigte sich, wie stark Reflexe der Besatzungszeit auch heute noch in Deutschland nachwirken. Bei den diversen deutschen Talk-Shows konnte man erleben, wie weißhaarige alte (deutsche) Herren ins Schwärmen gerieten, weil Amerika sie 1945 befreit habe. Aber selbst wenn es damals eine Befreiung war – was besagt das schon angesichts des guten halben Jahrhunderts, das seither vergangen ist?

Mir kommt immer das weise Wort des ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss in den Sinn, der über jenes Jahr und die Deutschen gesagt hat: „Wir waren befreit – aber zugleich vernichtet." Das war meilenweit von der simplifizierenden Geschichtsbetrachtung entfernt, die heute überhand genommen hat.



Berliner Luftbrücke 1948/49: *Nach dem Zweiten Weltkrieg galten die Amerikaner für viele Deutsche als Retter. Freundlich lächelnde, den Kindern „chewing gums" zusteckende Amis gehören zu den häufigsten Nachkriegserinnerungen der Erlebnisgeneration.* Fotos (2): keystone

Das Problem ist vielschichtiger. Die alte, „kleine" Bundesrepublik der fünfziger und sechziger Jahre war ökonomisch und politisch in ungleich stärkerem Maße von den USA abhängig als das heutige wiedervereinigte Deutschland. Adenauer hatte damals instinktiv erkannt, daß das besiegte Deutschland sich keinesfalls zwischen alle Stühle setzen dürfe. Er nutzte die Gunst der Stunde: nämlich den amerikanisch-sowjetischen Konflikt und Machtkampf. So und nur so sicherte er den Deutschen die Rückkehr in die Familie der freien westlichen Völker. Nachträglich ist festzustellen, daß der kalte Krieg und der Ost-West-Konflikt für die (West-)Deutschen ein ungeheurer Glücksfall war. Hätte es den Kampf zwischen Kommunismus und „westlicher Demokratie" nicht gegeben, hätte Westdeutschland vermutlich noch lange auf seinen Wiederaufstieg warten müssen.

Betrachtet man das Irak-Problem aus einer weiteren Perspektive, so zeigt sich, daß Amerika jetzt erst für sich selber die Konsequenzen aus der veränderten Welt- und Interessenlage seit dem Fall der Berliner Mauer gezogen hat. Das Verschwinden des ideologischen Konkurrenten und damit auch des ideologischen Konflikts wirft die USA als einzige Supermacht auf die klassische Macht- und Hegemonialpolitik zurück. Die Amerikaner, verkörpert durch George W. Bush, sind zur Zeit damit beschäftigt, ihr weltweites „Imperium" zu begründen. Bundesgenossen und Partner sind ihnen dabei eher lästig. Nicht ohne Grund können wir seit Beginn der Ära Bush II beobachten, wie Washington immer deutlicher dem „Unilateralismus" frönt – frei nach dem Dichterwort: „Der Starke ist am mächtigsten allein ..."

Das »Imperium« braucht die »Zwerge« in Europa nicht

Subjektiv kann man den amerikanischen Widerwillen gegen die europäischen „Zwerge" sogar verstehen, die überall ihren Senf dazugeben, nicht aber die Verantwortung (und Kosten) mittragen wollen. Aber der Fall Irak hat zugleich auch die „mittleren" Mächte Europas wieder ins Spiel gebracht – jene Staaten, die, wie im gegebenen Fall Frankreich und Deutschland, zu groß sind, um klein, und zu klein sind, um „groß" (im Sinne der Superweltmacht USA) zu sein.

Die Deutschen, so sagte es dieser Tage ein kundiger Beobachter, sind immer wieder für Überraschungen gut. Nach 1945 sollte eine Weltordnung geschaffen werden, welche die „bösen" Nationen – Deutsche, Italiener, Japaner – auf alle Zeiten daran hindern sollte, jemals wieder Krieg zu führen oder auch nur die Entscheidung über Krieg und Frieden fällen zu können. Jetzt hat der Konflikt um den Irak und das Öl die Deutschen – und dazu noch die ansonsten nicht gerade patriotische Linksregierung – in die Lage versetzt, über Krieg und Frieden mit zu entscheiden. Die Amerikaner aber befinden sich in der Lage eines Vaters, der plötzlich mit der Tatsache konfrontiert wird, daß sein bisher minderjähriger Sohn plötzlich die Volljährlichkeit erreicht.

Was immer jetzt auch geschieht – nach Bagdad wird das deutsch-amerikanische Verhältnis nie wieder so sein, wie es vorher war. Die Amerikaner mögen ungehalten sein, und sogar ziemlich ruppige Gegenmaßnahmen sind nicht auszuschließen, weil die Deutschen so „treulos" waren, Amerika mit Saddam allein zu lassen. Noch ist auch nicht mit letzter Sicherheit ausgemacht, ob die Deutschen diese Belastungen aushalten, ohne einzuknicken. Dennoch, der Rubikon ist überschritten. Die Deutschen haben bereits begonnen, die Amerikaner mit nüchtern-kritischen Augen zu betrachten. Keineswegs unfreundlich übrigens. Natürlich wird es auch in Zukunft deutsch-amerikanische Beziehungen und Annäherungen geben. Natürlich ist man auch in Zukunft aufeinander angewiesen. Aber amerikanische Interessen sind nicht automatisch auch deutsche Interessen – und die Deutschen behalten sich nach allen Enttäuschungen doch vor, über ihre nationalen Interessen selber zu bestimmen. Es läßt sich auch fragen, ob die Deutschen ihre traditionell freundlichen Beziehungen zur arabischen Welt auf dem Altar einer abstrakten Solidarität, sei es mit Amerika, sei es mit sonst jemandem, opfern sollen oder dürfen. Ganz gleich, wie der Fall Irak ausgehen sollte – die Deutschen können lernen, wieder auf eigenen Beinen zu stehen. Wenn jemand aber von Buße spricht, läßt sich die Gegenfrage stellen: Sind fünfzig Jahre Buße etwa nicht genug? Der Verfasser dieser Zeilen bekennt freimütig, daß ihm die unverkrampfte Art, wie Kanzler Gerhard Schröder mit diesem Thema umgeht, von Tag zu Tag besser gefällt. ■

STALINS SPRÜCHE IN GOLDENEN LETTERN

Die Bundesregierung finanziert die Renovierung des kommunistischen Denkmals im Treptower Park

Bald ist Frühling – auch in Berlin. Und wenn die Familie sonntags mittags, dort wo man sich eben sieht und gesehen werden will, im Treptower Park, flaniert, trifft man Prominente, Bundestagsabgeordnete, Studenten, Schauspieler, Journalisten aus aller Welt.

Auf einem Denkmal in der Nähe schattiger Bäume im Park, in der Höhe der Puderstraße, steht: „Ewiger Ruhm den Helden, die für die Freiheit und Unabhängigkeit der sozialistischen Heimat gefallen sind.“ Kein Scherz – das steht wirklich immer noch da. Umgeben sind die Gedenksteine für die sowjetischen Soldaten auf dem Friedhof von gemeißelten Girlanden. Gerüste und Steine liegen bereit, die Betonmischmaschine rührt den Speis an, der den Taten der Rotarmisten Festigkeit in Ewigkeit verleihen soll. Bauherr ist die Bundesrepublik Deutschland. Sie will, gemäß dem deutsch-sowjetischen Vertrag, diese Ehren- und Denkmäler in Deutschland erhalten. Der Weg zum Monument ist gesäumt von gereinigten Stelen, auf denen in Goldlettern in russischer und deutscher Sprache steht: „Seit Jahrzehnten schützte die Sowjetarmee die friedliche Aufbauarbeit des deutschen Volkes ...“ und „Ewiger Ruhm den Helden, die in den Kämpfen für die Freiheit und Unabhängigkeit unseres Heimatlandes gefallen sind“.

Diese Worte von Jossif Stalin dienen der Verehrung der Soldaten der Roten Armee. Es scheint wirklich, als würden hier Helden, Sieger verehrt. Soldaten, die für eine Idee und zur Verteidigung ihres Vaterlandes in den Krieg zogen und ihr Leben gaben. In Wirklichkeit waren es Instrumente, Knechte und Handlanger des roten, kommunistischen Diktators – der lange Arm der Bolschewisten, die den Zaren ermordeten und mit dem Ziel der Weltrevolution auch ganz Europa auf den Kopf stellen wollten. Stalin ist als der größte Massenmörder aller Zeiten in die Geschichte eingegangen: 42 Millionen Menschen fielen ihm zum Opfer, Bauern wie Arbeiter, Intellektuelle und politisch Andersdenkende, Menschen der zur Sowjetunion gehörenden Völker und Nationen. Dabei ist der Treptower Park nicht irgendwo am Rande der Stadt, sondern wird täglich von vielen Joggern, Spaziergängern und Touristen besucht. „Wir in der DDR hätten auch das zu einer Ruine werden lassen, jetzt baut die Bundesregierung es wieder auf“, meint ein Betrachter der Baustelle im Vorübergehen. Problematisch ist nur, daß von überall aus der Republik Jugendliche und auch Bundeswehrsoldaten an die Stelle des „Heldengedenkens“ kommen und niemand die Sprüche von Stalin kommentiert – zumindest findet sich kein Hinweis auf Opfer des Stalinismus und Kommunismus. Auch zu Zeiten der Deutschen Demokratischen Republik wurde über das totalitäre sowjetische System nicht oder falsch informiert. Über Stalins Massenmorde wurde nicht berichtet. Und heute in der Bundesrepublik wird wieder auf korrekte Information verzichtet, mit Berufung auf einen überkommenen Vertrag. Auf diese Weise wird die Propaganda der Kommunisten und Stalinisten gepflegt, es besteht die Gefahr, daß sie unkommentiert auf fruchtbaren Boden fällt, daß adaptiert wird. Es ist nur Aufklärungsarbeit, wenn auf die Toten der Stalinzeit, auf Vertreibung, Vergewaltigung durch Rotarmisten, auf Massenexekutionen, Kriegs- und Volksverhetzung hingewiesen wird. Stalins „Propaganda“ darf nicht ohne erklärende Worte präsentiert werden. Was wäre umgekehrt, wenn die Bundesrepublik in Deutschland „NS-Propaganda“ unkommentiert zuließe. Diese ist richtigerweise, wie Zeichen des NS-Staates oder andere Nazi-Symbole, verboten. Zur Erinnerung: Deportation, erzwungene Flucht und Vertreibung der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges haben nach Angaben des Statistischen Bundesamtes 18,5 Millionen Menschen betroffen. Über drei Millionen Menschen starben hierbei. Es waren jene, die nicht fliehen konnten, wie Behinderte, Alte, Verwundete, Kranke, Frauen mit ihren Kindern, die auf Gnade hofften, Evakuierte aus Bombenstädten, Parteilose und Antifaschisten – es wurde bei dem Rachedurst der „Sieger“ während der Vertreibung kaum ein Unterschied gemacht. Nach Angaben des Koblenzer Bundesarchivs unterhielten Rote Armee, der polnische Sicherheitsdienst, die „Befreiungsarmee“ in der Tschechoslowakei und jugoslawische Partisanengruppen jenseits der Oder und Neiße – ohne die Lager im Westen – 1..225 Lager, 433 Gefängnisse, 846 Arbeits- und Strafeinrichtungen und 1215 Internierungsstätten. Die Menschen starben zumeist an Kälte, Hunger, Typhus und Folterungen. Von 100.000 zurückgebliebenen Menschen in Königsberg überlebten nur 25.000. Tausende von Frauen erlagen Vergewaltigungen.



Treptower Park: *Das Ehrenmal der Sowjetarmee mit Besuchern im Sockeltor ...* Foto: Berlin-Touristik

Andere blieben ihr ganzes Leben hindurch krank, sie erlitten Traumata. Hierbei ist nicht nur die Generation selbst geschädigt, auch die Kinder und Kindeskinder zeigen Symptome, die auf Kriegsschäden ihrer Eltern zurückzuführen sind. In diesen Fragen engagiert sich auch der Frauenverband im Bund der Vertriebenen, genauso wie in der Frage der Überbleibsel der kommunistischen Propaganda aus der Stalinzeit in Deutschland.

Der Bund der Vertriebenen und die Landsmannschaft Ostpreußen fordern die Anbringung von Informationstafeln am besagten „Ehrenmal“ im Treptower Park, um Fehlinterpretationen zu vermeiden. **kpg**

»KEINE FOLTER«

BGS weist Vorwurf zurück

Der Vorwurf des Europarates vom 12. März, der Bundesgrenzschutz (BGS) würde bei der Abschiebung von Ausländern unnötig Gewalt anwenden, „ist in der Sache falsch und vollkommen unakzeptabel“. Das stellte der Vorsitzende der Gewerkschaft der Polizei für den Bezirk des Grenzschutzes, Josef Scheuring (49), in Berlin klar.

Die Vorwürfe seien das Ergebnis einseitiger Feststellungen des Europäischen Komitees zur Verhütung von Folter und unmenschlicher Behandlung oder Strafe (CPT) anläßlich seines Besuchs in der Zeit vom 3. bis 15. Dezember 2000 in Deutschland. Die im Bericht des CPT angesprochenen Vorgänge auf den Flughäfen Berlin-Schönefeld, Frankfurt/Main und Stuttgart seien inzwischen durch Ermittlungsverfahren der zuständigen Gerichte aufgeklärt worden. Entsprechende Verfahren seien durch rechtskräftige Entscheidungen der Gerichte auf Grundlage des Paragraphen 170 Absatz 2 der Strafprozeßordnung eingestellt worden. Dies gelte speziell auch für den Vorwurf einer besonders schwerwiegenden Mißhandlung auf dem Flughafen Berlin-Schönefeld. Es habe sich hierbei um Fesselungen gehandelt, um Kratzen, Beißen und Schreien der Abzuschiebenden zu verhindern.

„Wir halten es für vollkommen normal“, so Gewerkschaftssprecher Scheuring weiter, „daß der Bundesgrenzschutz als Polizei des Bundes bei der Durchführung seiner auch emotional überaus schwierigen und sensiblen Aufgaben gerade im Bereich der Realisierung von Abschiebungen auch Überprüfungen des Europarates unterliegt. Unakzeptabel ist es allerdings, wenn als Ergebnis solcher nicht überprüfbaren Vorwürfe gegen die handelnden Polizistinnen und Polizisten vorliegende entlastende Ermittlungen nicht zur Kenntnis genommen werden. Nicht nur die Abzuschiebenden, sondern auch unsere Polizistinnen und Polizisten haben einen Anspruch auf rechtsstaatliche Behandlung und dürfen nicht Opfer ungerechtfertigter Vorverurteilungen werden.“ **EB**



Gedanken zur Zeit:

»NEUES DEUTSCHES SPRECHEN«

Von Wilfried BÖHM

Wir sind keine Kids, sondern Kinder“, stellten die 139 Schülerinnen und Schüler im niedersächsischen Gifhorn am internationalen „Tag der Muttersprache“ fest. Und: „Wir wollen klares Deutsch, klares Englisch. Kein Denglisch. Keine überflüssigen Anglizismen.“ Sie hatten sich zuvor an ihrer Christoph-Kolumbus-Schule intensiv mit der Sprachpanscherei, der Mischung von Deutsch und Englisch beschäftigt. Auch Gifhorns Bürgermeister Manfred Birth lehnte die Sprachenmixtur ab: „Die Muttersprache ist wichtiges Kulturgut eines Volkes. Sie ist nicht statisch, sondern verändert sich. Aber sie darf in dieser Veränderung nicht von anderen Sprachen überdeckt werden.“ Hannelore Pirlich vom Verein Deutsche Sprache fügte hinzu: „Ohne unsere Muttersprache wird unsere Kultur sprachlos.“ Die Gifhorner Schülerinnen und Schüler, ihr Bürgermeister und der Verein Deutsche Sprache wissen, was in einer Zeit der systematischen Zerstörung der deutschen Sprache richtig und notwendig ist. Damit sind sie den Kultusministern der Länder der Bundesrepublik Deutschland weit voraus. Beteiligen sich doch diese berufenen Vertreter der deutschen Kulturpolitik mit Eifer an den Bemühungen, unser Land mit Anglizismen zu überziehen. Gemeinsam mit dem Bundesminister für Bildung und Forschung und dem Bundesminister für Familie, Senioren, Frauen und Jugend veranstalten sie einen sogenannten „Girl's Day“. Am 8. Mai dieses Jahres – ansonsten im politischen Spektrum vom Gedenken an Kapitulation, Niederlage bis hin zu „Befreiung“ besetzt – sollen bundesweit junge Mädchen mit ihren künftigen Berufschancen vertraut gemacht werden. Schon in den beiden vergangenen Jahren stand der Zukunftstag für Mädchen unter dieser albernen Bezeichnung. Inhaltlich handelt es sich dabei um eine gute Idee, mit der den Kindern und Eltern geholfen werden soll, erste praktische Einblicke und Kontakte in verschiedene Berufsfelder und Unternehmenszweige zu gewinnen, um zukunftsgerechte Berufsentscheidungen treffen zu können.

> KEINE ANGLIZISMEN: WIR SIND KEINE KIDS – SONDERN DEUTSCHE KINDER

So hatten denn auch in den beiden Vorjahren diese Mädchentage, dort, wo sie informations- und ereignisreich gestaltet wurden, ein positives Echo. Die unsinnige Bezeichnung „Girl's Day“ für eine deutsche Unterrichtsveranstaltung hat offenbar niemand in den vielen Kultusministerien in Frage gestellt, auch nicht in den zahlreichen gesellschaftlichen Organisationen, die sich an der Vorbereitung und Gestaltung dieses Tages beteiligen. Das sind der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB), die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA), die Bundesanstalt für Arbeit (BA), der Deutsche Industrie- und Handelskammertag (DIHK), der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) und der Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH). Tatsache ist: Diese allumfassende gesellschaftliche Repräsentanz des staatlichen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens unserer Republik tritt unter dem Namen „Girl's Day“ an, um den jungen Mädchen in Deutschland die Arbeitswelt zu zeigen.

Die ganz persönliche berufliche Zukunft soll „auf Englisch“ beginnen. Die Unterhaltungsindustrie liefert den Spaß dazu mit „Halloween“ und „Red Nose Day“, während die öffentlich-rechtlichen und privaten Medien das Ganze mit englischsprachiger Musik berieseln. Daraus folgt: Die jungen Leute von heute werden systematisch ihrer deutschen Muttersprache entfremdet und damit geistig und kulturell unterworfen. Auch die grüne Bundesverbraucherministerin Renate Künast leistet ihren Beitrag zu dieser Art Jugenderziehung. Gemeinsam mit der Deutschen Landjugend und dem Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) hat sie das „biofood project“ auf die Beine gestellt, das durch die Lande zieht. Dabei sollen Tausende Kinder und Jugendliche erfahren, „was sie essen“ und woher die Nahrungsmittel kommen.

> DENGLISCH IST UNDEUTSCH UND DIE ABKÜRZUNG FÜR EIN »DEPPENENGLISCH«

Dumm nur, daß „biofood project“ nicht einmal Englisch ist, denn „Bionahrung“, die Frau Künast wohl meint, heißt im englischsprachigen Raum „organic (grown) food“. Die Ministerin macht sich international bestenfalls lächerlich, denn die Bezeichnung ihres „biofood projects“ ist „Denglisch“, wie die Abkürzung für Deppenenglisch lautet. Die Kinder von Gifhorn wehren sich. Sie wissen, daß ihre Muttersprache nicht nur die am meisten gesprochene Sprache in Europa ist, sondern wegen der Mittellage Deutschlands auch die meisten Sprachkontakte auf unserem Kontinent hat. Sie achten das Englisch als weltweit wichtigste Fremdsprache, die es zu lernen gilt, wenn man in der Muttersprache geistig und emotional „zu Hause ist“. Die Kultusminister und mit ihnen Politik und Wirtschaft unseres Landes sollten in Gifhorn in die Schule gehen und dort lernen. ■



DEUTSCHLANDTREFFEN

Kostenlose Broschüre

Ab sofort kann bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen die Rede des Sprechers, Wilhelm v. Gottberg, auf der Hauptkundgebung des Deutschlandtreffens 2002 in Leipzig (inklusive Auszug aus der Ansprache des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Edmund Stoiber) in Form einer Broschüre kostenfrei angefordert werden. Einfach einen frankierten und rückadressierten DIN-A5-Umschlag senden an:
Landsmannschaft Ostpreußen
z. H. Herrn Schultz
„Broschüre DT 2002“
Parkallee 84/86
20144 Hamburg

Serbiens Lage ist dramatisch

Nach der Ermordung des prowestlichen Premiers bleibt Tristesse / Von R. G. Kerschhofer

Im Schatten großer Konflikte werden auch kleinere Rechnungen beglichen. Umso mehr gilt das für Serbien, wo in den letzten Jahren etliche Politiker (darunter Minister), Journalisten, „Geschäftsleute“ oder auch echte Verbrecher wie der Milizenführer Arkan erschossen wurden. Es handelt sich allerdings nicht um eine Mord-„Serie“, denn jeder Fall ist ein Fall für sich – und gerichtlich aufgeklärt wurde so gut wie keiner.

Djindjic hatte sich mit dem Clan der Milosevic-Anhänger arrangiert

Vor allem bei politischen Verbrechen gilt es, nicht nur einen Täter zu präsentieren, sondern auch die Umstände zu erklären: Anstifter oder Nutznießer, selbst wenn diese nicht belangbar sind, sowie Tatmotive einschließlich solcher, die im Verhalten des Opfers liegen. Dieses Erklären dient keineswegs dazu, den Täter zu entschuldigen, und ist daher nicht „Verharmlosung“ oder „Relativierung“, wie das zuweilen in entlarvend einseitiger Weise behauptet wird.

Und wie steht es damit im Fall Djindjic? Man bezeichnete sofort die „Zemun-Mafia“ als Urheber. (Der Belgrader Vorort Zemun ist jener im Prinz-Eugen-Lied erwähnte Ort Semlin, wo man ein Lager schlug, um „alle Türken zu verjagen“.) Besonders ungute Assoziationen erweckt dabei, daß man das Haus eines mutmaßlichen Drahtziehers niederreißen ließ. Angeblich war es ohne Genehmigung errichtet worden – aber das wußte man schon seit Jahren.

Es heißt, Djindjic habe der Mafia das Leben schwergemacht. Es heißt allerdings auch, Djindjic sei Liebkind der montenegrinischen Mafia gewesen. Und Tatsache ist, daß er sich mit den im Apparat verwurzelten Milosevic-Leuten arrangierte, die bekanntermaßen Verbindungen zur Unterwelt unterhalten. Fairerweise muß man sich aber auch fragen, wer es in der verfahrenen Lage am Balkan vermöchte, keinerlei Kontakt mit Personen zu haben, die in dunkle Machenschaften verstrickt waren oder sind. Selbst die internationalen Besatzungstruppen und zivilen Verwalter in Bosnien, Kosovo und Makedonien (das die Amerikaner jetzt den Europäern „überlassen“) sind davor nicht gefeit.

Zoran Djindjic war mit gefälligem Äußeren, manierlichem Auftreten und Sprachkenntnisssen ein wohltuender Kontrast zu titoistischen Apparatschiks und ruppigen Hetzern. Das allein erklärt allerdings nicht sein „Image“, welches noch dazu im Ausland viel besser war als in Serbien: Das Wohlwollen der internationalen Medien und den Aufstieg im eigenen Lande verdankte er vielmehr in hohem Maße seinen Beziehungen zum Netzwerk der George-Soros-„Stiftung“.

Dementsprechend war er der Globalisierung verpflichtet. Und dementsprechend mußte er damit nicht nur die Nutznießer der „alten“ sozialistischen Wirtschaft und die vielen von Verarmung Betroffenen verärgern, sondern auch den Stolz aller Serben verletzen, die sich ans Ausland verhökert fühlen. Der Habermas-Schüler Djindjic, der noch bis Mitte der neunziger Jahre als großserbischer Nationalist auftrat, hatte keine Hemmungen, mit der Auslieferung von Milosevic an das Haager Tribunal serbisches Recht zu verletzen. Der „Staatengemeinschaft“ war dies erst recht „recht“, und wohlgeübt im Anlegen von



Volksnah: *In der Menge der Demonstranten gegen Milosevic 1999 in Belgrad scherzt Djindjic mit einem Sicherheitsoffizier.* Foto: reuters

zweierlei Maß ließ man es ebenso ohne Sanktionen durchgehen, daß Djindjic die Abgeordneten der Partei seines Rivalen Kostunica aus dem Parlament warf. (Ein wenig verärgert war man zuletzt nur darüber, daß Djindjic das Kosovo-Problem anschnitt, welches man doch auf die ganz lange Bank schieben will, weil es mit der multiethnischen EU-Doktrin nicht vereinbar ist.) Jedenfalls – es gab viele Motive und viele Motivierte. Was nicht ausschließt, daß wirklich ein Zemun-Mann den Mord gesteht. Wenn das etwas heißt.

Serbien brach mit der Auslieferung das eigene Recht

Die Doppelmoral der „Staatengemeinschaft“ zeigt sich sogar an Begräbnissen: Für Präsident Tudjman von Kroatien hatte man nur subalterne Vertreter entsandt – einzige Ausnahme war das türkische Staatsoberhaupt. Für Djindjic hingegen gab es quasi ein Gipfeltreffen. Trotz ausdrücklichen Abratens durch den serbischen Außenminister bestand auch die Haager Chef-Anklägerin Carla del Ponte auf ihrer Teilnahme. Was verständlich ist: Djindjic war gewissermaßen der wichtigste Brötchengeber für ein Tribunal, dessen Fragwürdigkeit ohne den dicken Fisch Milosevic noch augenfälliger wäre.

Die Lage Serbiens bleibt trist: Wirtschaftskrise, Massenarbeitslosigkeit, Abwanderung von Fachkräften, Rechtsunsicherheit, Korruption, Bürokratie, ein nur interimistisches Staatsoberhaupt und dazu noch die vielen offenen Probleme aus der abstrusen Föderation mit Montenegro. Der neue Ministerpräsident Zivkovic wird aber in erster Linie ein persönliches Glaubwürdigkeitsproblem haben: Denn als bisheriger Innenminister trägt er Mitverantwortung dafür, daß die Polizei nach wie vor mit Altkommunisten durchsetzt und zusätzlich mit dem organisierten Verbrechen auf dem Balkan verfilzt ist. ■

Neue Konstellationen in Europa

Admiral a. D. Marcel Duval sieht Europa vor einer Krise / Von Pierre Campguilhem und Karl P. Gerigk

Mit einer langen Verstrickung der Vereinigten Staaten in Konflikte in der Golfregion nach dem Krieg gegen den Irak rechnet der französische Strategieexperte Marcel Duval, Vier-Sterne-Admiral a. D., anläßlich der letzten Kriegsvorbereitungen. Auf jeden Fall meint unser Gesprächspartner, die Kriegshandlungen werden den Irak explodieren lassen, denn der gegenwärtige Irak, der eigentlich eine Schöpfung der Briten sei, ist eine Zusammensetzung aus 20 Prozent Kurden, 50 Prozent Schiiten und nur 30 Prozent eigentlichen Arabern.

Mit dem Eingreifen der USA im Irak soll eine neue Ordnung entstehen

Durch den Krieg der USA gegen Saddam Hussein werde auch das Problem des Iran und Pakistans in Angriff genommen. Auch werde man der Nuklearmacht Israel einen Gefallen tun. Der Admiral glaubt, daß die Amerikaner und ihre britischen Verbündeten den Krieg gewinnen werden, obgleich die Gefahr eines Verhedderns in Bagdad und blutiger Straßenkämpfe von vornherein nicht ausgeschlossen werden kann.

Admiral Duval, der während seiner militärischen Laufbahn für drei Jahre ins Pentagon entsandt wurde und ein Freund Franz Josef Strauß' gewesen ist, sieht mehrere Gründe für den Willen Präsident Bushs, diesen Krieg zu führen. Obgleich die Ursachen der „Sohn-Vater-Verpflichtung“ nicht von der Hand zu weisen sind, vertritt Duval die Ansicht, der Hauptgrund bestehe darin, daß die ehemaligen Mitarbeiter Ronald Reagans, die als „Falken“ eingestuft werden, ihren Einfluß in den das Weiße Haus umgebenden Kreisen nach dem 11. September stärker und eindringlicher ausüben könnten.

Zudem sei es den Republikanern gelungen, die schwarze Minderheit des Landes in eine nationalistische Strömung zu integrieren. Was die Erdölwaffe anbelangt, seien die Erdölreserven im Mittleren Osten nicht unentbehrlich für die US-Wirtschaft, die sich zur Zeit eher auf dem panamerikanischen Kontinent versorgt; diese Reserven dienen jedoch der Kontrolle der Weltwirtschaft, denn zum Beispiel führe Japan 70 Prozent seines Erdölbedarfs aus der Golfgegend ein.

Insofern bliebe die Kontrolle der Weltwirtschaft durch die strategische Waffe einer der Kernpunkte der US-Politik. Abgesehen vom etwaigen Erfolg der amerikanischen Kriegsführung sieht allerdings unser Gesprächspartner Nebenwirkungen und Folgen für die US-Diplomatie, die nicht vom Tisch gefegt werden können.

Die erste Folge dürfte, wenn die USA unilateral handeln, die Zukunft der Vereinten Nationen und anderer multilateraler Institutionen wie der Internationale Währungsfonds (IWF) sein. Obschon die UNO oft kritisiert werde, spiele sie eine Mäßigungsrolle in der Welt „für eine ganze Reihe von Problemen“. Von der US-Diplomatie nun in Angriff genommen werden könnte auch das Problem der neuen Rolle der NATO und der Beziehungen zwischen Washington und der Europäischen Union. Duval sieht bei von den USA und den Briten unilateral geführten etwaigen Kriegen gegen den Irak schwerwiegende Nachteile für die US-Diplomatie, besonders in bezug auf den alten Kontinent und Paris.

Frankreichs Interessen können den atlantischen Graben tiefer machen

Admiral Duval glaubt nicht an eine lange dauernde Krise in den Beziehungen zwischen Paris und Washington. Die französische Republik und die Vereinigten Staaten bilden an und für sich die beiden ältesten Republiken der Neuzeit. Es sei nicht erstaunlich, daß Paris Differenzen mit dem Vereinigten Königreich habe, denn die Politik Londons sei es immer gewesen, die Existenz einer zu bedeutenden Macht auf dem Kontinent zu verhindern, so daß nach dem Zweiten Weltkrieg London sich tief mit Washington verbunden hat. Im Nuklearbereich sei die Intimität zwischen London und Washington vollständig.

Beängstigender als die schwebenden Probleme mit den USA sei für die europäische Diplomatie die Versuchung, die in Frankreich weiter bestehe, Rückallianzen mit Rußland zu schließen. Diese Versuchung, die fast völlig verschwunden war, kommt wieder in Erscheinung seit dem Beginn der neuen Irak-Krise. Paris könnte der Versuchung erliegen Erdöl und Unterstützung in Moskau zu suchen, was sich gegen die USA wenden würde.

Eine durch Frankreich verursachte Zwietracht und gegen die Europäische Einigung gerichtete Interessen in den USA könnten den atlantischen Graben vertiefen. Zusammenfassend meint Admiral Duval in diesem Zusammenhang, daß so eine europäische Krise der irakischen folgt. ■

Russlands Sicht

Euregio Königsberg?

„Meine Konsultationen hier sind die letzten Vorbereitungen für die Entscheidung, die Präsident Putin in Kürze fällen wird.“ Mit diesen Worten bewertete Dimitrij Rogozin seinen Deutschlandbesuch in der vergangenen Woche. Der neue Sonderbevollmächtigte des russischen Präsidenten für Königsberg trat aus diesem Grund am letzten Mittwoch in Berlin bei der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP) auf.

Rogozin ist Duma-Abgeordneter und hat seit dem Amtsantritt Putins einen kometenhaften Aufstieg erlebt. Der 40jährige Journalist erinnerte eingangs an die emotionale Schlüsselfrage, welche die Visa-Frage vor einem Jahr dargestellt habe. Weil der Präsident diese Frage nicht auf Regierungsebene zu verhandeln bereit gewesen sei, habe man ihn damit beauftragt, führte Rogozin weiter aus. Im November sei eine tragbare Übereinkunft getroffen worden, die zwei Belege für russische Reisende vorsehe: das vereinfachte Transitdokument für fünf Euro und eine einfache Eisenbahnfahrkarte.

Litauen kann in Ausnahmefällen die Einreise beziehungsweise den Transit untersagen. Beim Erwerb der Bahnfahrkarte werden die persönlichen Daten des Reisenden per E-Mail den Litauern übermittelt, die binnen 24 Stunden der Einreise widersprechen könnten. Die Haltung seiner Verhandlungspartner schilderte der Russe als sehr kleinlich. Bei der Angabe der Personaldaten werde sogar der (Geburts-)Name der Eltern verlangt.

„Bürokraten sind Menschen, deren Tag verloren ist, wenn sie sich nicht irgend etwas Belastendes für die Bürger ausgedacht haben.“ Mit diesen und anderen plakativen Aussagen gelang es dem Chefdiplomaten, seine Zuhörer für sich zu gewinnen. Über seine Landsleute sagte er: „Optimisten lernen Englisch. Pessimisten lernen Chinesisch. Realisten lernen, wie man mit einer Kalaschnikow umgeht.“

So unterblieben kritische Anmerkungen zum Thema Tschetschenien aus dem Publikum weitgehend. Ungewohnt offen nahm Rogozin dann zum deutsch-russischen Verhältnis Stellung. Er forderte mehr deutsches Engagement in Königsberg und kritisierte die deutsche Politik dezidiert. Weil die „modernen Deutschen zu vorsichtig“ seien, hätten sie einen folgenschweren Fehler gemacht. Die Verhandlungen über die Stadt am Pregel hätten sie den „Bürokraten der EU überlassen“. Der enge Putin-Berater weiter: „Sie haben uns da im Regen stehen lassen.“

Rogozin rief deutsche Politiker und Geschäftsleute dazu auf, endlich in Königsberg aktiv tätig zu werden. Selbstverständlich müsse ein deutsches Generalkonsulat eröffnet werden. Für Investoren sollten optimale Bedingungen geschaffen werden. Allerdings sei der Abbau formaler Hürden wie Zoll- und Einreise-Schranken noch wichtiger.

Die Öffnung Königsbergs will Rogozin nicht als humanitäre Hilfe verstanden wissen: „Daran wollen wir uns nicht gewöhnen. Bringt uns die Angel und nicht den Fisch!“ Königsberg solle nicht nur eine Region sein, in der die EU und Rußland miteinander kooperierten. Vor allem Russen und Deutsche sollten hier zueinanderfinden. Rogozin erinnerte zwar daran, daß sein Land das nördliche Ostpreußen mit viel Blut erobert habe. Aber er stellte auch klar, daß die letzten beiden Kriege zwischen unseren Völkern vollkommen unnötig gewesen seien.

Roland Gläser

Brandenburg:

Aufbruch an der Grenze

An Oder und Neiße hoffen viele auf die EU-Erweiterung / Von Werner Bader

Der Weg Polens in die Europäische Union führt auf jeden Fall über Deutschland." Das erklärte der frühere polnische Ministerpräsident Buzek vor einem Treffen mit Kanzler Schröder. Der lieferte die gewünschte Antwort: „Wir sind der Anwalt Polens bei den Erweiterungsverhandlungen der EU."

Der polnische Beitrittskandidat, aber auch sein selbsterklärter deutsche Anwalt werden noch eine Fülle von Problemen zu lösen haben. Dabei braucht die Republik Polen in erster Linie deutsche Investitionen. Und die bekommt sie: Trotz Hemmnissen seitens der polnischen Bürokratie ist die grenzüberschreitende wirtschaftliche Zusammenarbeit im Wachsen.

Die Bundesrepublik Deutschland ist inzwischen der wichtigste Außenhandelspartner Polens und Polen der wichtigste Wirtschaftspartner der Deutschen im ostmitteleuropäischen Raum. 180 deutsche Firmen haben zwischen Oder und Bug jeweils mehr als 500 000 Euro investiert. Außerdem gibt es rund 7000 deutsch-polnische Joint-Ventures.

Entlang der Grenze locken Wirtschaftssonderzonen wie die von Küstrin (Kostrzyn) oder der früheren Frankfurter Dammvorstadt (Slubice) mit günstigen Bedingungen wie einer Steuerfreiheit von zehn Jahren bzw. bis 2017. Das könnte für etliche deutsche Unternehmen attraktiv sein.

Sonderzonen locken deutsche Firmen

In Küstrin haben bisher über 20 deutsche Firmen ihre Ansiedlung in Aussicht gestellt, darunter der bayerische Fleischproduzent Köblein. Außerdem sollen von hier aus bald die türkischen Döner-Imbisse im Bundesgebiet mit Fleisch versorgt werden.

In der Frankfurter Vorstadt am Ostufer der Oder hat ebenfalls ein deutscher Fleischproduzent seine Visitenkarte abgegeben sowie ein kleinerer Maschinenhersteller aus Berlin.

Natürlich lassen sich in diesen Sonderzonen auch polnische Betriebe nieder. Insgesamt konnten bislang fast 2000 neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Es wird vor allem für den bundesdeutschen Markt produziert, andernfalls hätte man sich Standorte im Landesinnern ausgesucht.

Zwischen den Handwerkskammern von Frankfurt/Oder und Landsberg/Warthe (Gorzów) ist bereits ein Kooperationsvertrag zur Vorbereitung der EU-Osterweiterung abgeschlossen worden.

Landsberg ist Standort eines Volkswagenwerkes, in dem 2300 Menschen – zu fast 90 Prozent Frauen – arbeiten. Hier werden bei vergleichweise günstigen Lohnkosten elektronische Teile für den VW-Golf A 4 zusammengebaut, die man aus dem Westen heranschafft und täglich wieder nach Wolfsburg bringt.

In der ostbrandenburgischen Stadt an der Warthe wird somit schon heute in großem Stil das umgesetzt, was man in der Theorie auch in Frankfurt weiß und was der Geschäftsführer des dortigen „Trade Centers", Christian Plüschke, in folgende Worte faßte: „Wir müssen lernen, unsere Grenzlage als Vorteil zu verstehen."

Polen will beim Eintritt in die EU auf verschiedenen Gebieten längere Übergangsfristen erreichen. Das gilt, trotz einer widerstrebenden Haltung Brüssels, insbesondere beim Immobilienerwerb durch Ausländer – vor allem wegen der Deutschen.

Warschau forderte lange Zeit eine Frist von fünf Jahren für von Ausländern privat genutzte Grundstücke und 18 Jahre (!) für das Verbot des Kaufs landwirtschaftlicher Flächen und Wälder. Hinsichtlich letztgenannter Frist ging die amtierende Linksregierung dann auf sieben bzw. drei Jahre zurück, klammerte die alten deutschen Ostgebiete jedoch weitgehend aus. Beim Bodenerwerb zu Investitionszwecken soll es keine Beschränkungen geben.

Bislang können Ausländer nur mit Genehmigung des polnischen Innenministeriums Grund und Boden erwerben. 2800 Genehmigungen sind im vergangenen Jahr erteilt worden. Tatsächlich zum großen Teil an Deutsche. Und zwar vor allem zum Bau von Produktionsbetrieben, Handels- und Dienstleistungsunternehmen.

Schon ist wieder die Befürchtung zu hören, es handle sich um eine „wirtschaftliche Expansion Deutschlands nach Polen". Der radikale Bauernführer Andrzej Lepper faßte seine Kritik am Landverkauf an Ausländer sogar in folgende Worte: „Hitler benutzte im Jahr 1939 Panzer und Flugzeuge, um sich Land anzueignen. Heute verwenden Kohl und sein Nachfolger Schröder für das gleiche Ziel Mark und Euro." Das ist starker Tobak, zumal Polen bekanntlich ein Viertel des einstigen deutschen Reichsgebietes erhalten hat.

Aber es gibt auch Gegenstimmen. Andrzej Bochenski, Parlamentsmarschall des „Lebuser Landes", eines Bezirks an der Grenze zum Bundesland Brandenburg, kritisierte in Brüssel offen die Warschauer Regierung. Lange Übergangsfristen würden die Entwicklung der Grenzregionen bremsen, da diese dringend ausländische Investitionen bräuchten, mahnte er. Wenn Deutsche brachliegendes Land kaufen wollten, um es zu bewirtschaften, seien sie willkommen, erklärte der Regionalpolitiker.

Eine enge Zusammenarbeit gibt es schon jetzt in den Naturparks beiderseits von Oder und Neiße. Wichtigster Motor ist das Bundesland Brandenburg, das mit 440 Kilometern die längste Grenze zum heutigen polnischen Territorium hat, das hier zugleich der Osten des historischen Brandenburgs ist – die sogenannte Neumark.

Auch zwischen Frankfurt und seiner ehemaligen Dammvorstadt (Slubice) werden die Verbindungen dichter geknüpft. So entstand ein zweisprachiges Monatsblatt *Slubfurt-Gazeta/Zeitung*, herausgegeben von einem neugegründeten deutsch-polnischen Verein. Zu dessen mittelfristig ins Auge gefaßten Plänen gehört die Herausgabe eines gemeinsamen Stadtplans. Eine gemeinsame Partnerstadt gibt es bereits: Heilbronn. Die jungen Autorinnen Dagmara Jasesniak-Quast und Katarzyna Stoklosa, beide Absolventinnen der binationalen Frankfurter Universität „Viadrina", veröffentlichten das Buch „Geteilte Städte an Oder und Neiße" und beleuchteten darin das Schicksal der heutigen Grenzstädte Frankfurt/Oder, Guben (Gubin) und Görlitz (Zgorzelec).

Bei Guben konnte ein neuer Grenzübergang eröffnet werden, der die noch immer häufig verstopfte wichtigste Abfertigungsstelle Frankfurt entlasten soll. Darüber hinaus einigte man sich auf neue Übergänge in Forst, Krauschwitz, Görlitz, Hagenwerder und Swinemünde. Aber auch Großprojekte am westlichen Oderufer sind in diesem Zusammenhang von Bedeutung. Das gilt speziell für den beschleunigten Bau der Oder-Lausitz-Trasse, die in Nord-Süd-Richtung von Schwedt über Bad Freienwalde, Frankfurt, Eisenhüttenstadt, Guben und Cottbus bis nach Senftenberg führen soll.

Am Schloß Tamsel – einen „Katzensprung" von der Grenze bei Küstrin entfernt – haben Renovierungsarbeiten begonnen, die überwiegend aus Mitteln eines EU-Programms für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit finanziert werden.

Jutta von Lancken, eine angeheiratete Enkelin des letzten deutschen Schloßbesitzers, ist inzwischen zum Dauergast in Tamsel geworden. Sie wohnt dort vom Frühjahr bis zum Herbst, organisiert Ausstellungen und literarische Nachmittage, die der Begegnung von Deutschen und Polen dienen, und sitzt im Vorstand des vor Ort ansässigen Vereins „Educatio pro Europa Viadrina".

Das in eine sehenswerte Landschaft eingebettete Schloß kam 1665 in den Besitz des späteren „Türkenbezwingers" Hans Adam von Schöning. Besonders bekannt wurde es, als der spätere Friedrich d. Gr. in seiner Zeit als junger Kronprinz oft vom nahen Küstrin aus nach Tamsel ritt, um die von ihm heiß verehrte Frau von Wreech aufzusuchen.



Brandenburg ist heute geteilt: *Unterbrochener Schienenweg an der Oder und alte Ansichtskarte aus Landsberg/Warthe in der Neumark*

Die Kämpfe um die Festung Küstrin im Frühjahr 1945 überstand das Schloß glücklicherweise ohne Schäden.

Wie könnte man einen Beitrag zu Brandenburg besser abrunden als mit Theodor Fontane? Natürlich war dieser bedeutendste märkische Dichter auch in Tamsel.

In den berühmten „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" sind seine Eindrücke festgehalten: „Tamsel ist ein reiches, schön gelegenes Dorf, etwa eine Wegstunde nordöstlich von Küstrin. Waldhügel, deren gewundene Linien mutmaßlich das alte Bett der Warthe bezeichnen, schließen es von Norden her ein, während nach Süden hin die Landschaft offen liegt und die Flußarme in allerlei Windungen sich durch das Bruchland ziehen. (...)

Das Terrain, auf dem Tamsel liegt, hat viel Ähnlichkeit mit den Oderbruch-Partien zwischen Falkenberg und Freienwalde. Im Rücken eine Bergwand, mehr oder weiger steil und gelegentlich durch eine Schlucht unterbrochen; am Fuße dieser Bergwand ein Dorf und zu Füßen des Dorfs ein Wiesengrund, oft überschwemmt und immer von Flußarmen durchzogen. (...)

Dorf Tamsel zieht sich unmittelbar am Hügel hin, und zwar in Form eines Quersacks: oben und unten breit und in der Mitte schmal und eng. Hier schiebt sich der Park ein und teilt das Dorf in eine östliche und westliche Hälfte, was indessen wenig bemerkt wird, da der Dorfverkehr unbehindert am Park entlang oder auch durch diesen hindurchgeht. Ein solches Zusammengewachsensein von Dorf und Schloß tut immer wohl, und jeder Teil, auch nur malerisch genommen, hat Vorteil davon. Der Park gibt Schönheit und empfängt Leben und Heiterkeit zurück."

***Werner Bader** war langjähriger Bundessprecher der Landsmannschaft Berlin – Mark Brandenburg.*

Blick nach Osten

Auftragsmord

Sofia – Während der mutmaßliche Mafia-Mord am deutschfreundlichen serbischen Ministerpräsidenten Djindjic auch hierzulande für Empörung sorgte, fand der Auftragsmord am bulgarischen Geschäftsmann Ilia Pawlow kaum Erwähnung. Der 42 Jahre alte Pawlow wurde am 7. März von einem Scharfschützen mit einem Schuß ins Herz ermordet. Der vor allem im Energie- und Tourismusbereich tätig gewesene Unternehmer galt als reichster Mann seines Landes und trat politisch als Geldgeber für den jetzigen Regierungschef und Ex-König Simeon Saxecoburggotski (von Sachsen-Coburg) in Erscheinung. Wie Djindjic soll auch der frühere bulgarische Spitzensportler und Schwiegersohn eines kommunistischen Geheimdienstgenerals in mafiöse Aktivitäten verstrickt gewesen sein. Getötet wurde er einen Tag nach seiner Zeugenaussage im Prozeß um den Auftragsmord am postkommunistischen Ministerpräsidenten Andrej Lukanow im Jahre 1996.

Ausbildung beendet

Budapest – Auf dem ungarischen US-Stützpunkt Taszár hat kürzlich die erste Gruppe von knapp 60 Exil-Irakern ihre Ausbildung für einen Einsatz in der Heimat abgeschlossen. Eine zweite Freiwilligengruppe, die Anfang März im Lager eintraf, umfaßt 26 Personen.

Unterstützung Kroatiens

Straßburg – Der CSU-Politiker Bernd Posselt hat sich für sofortige EU-Beitrittsverhandlungen mit Kroatien ausgesprochen. Nachdem die kroatische Regierung Ende Februar in Athen der griechischen EU-Ratspräsidentschaft ihr offizielles Beitrittsgesuch überreicht hatte, erklärte der außenpolitische Sprecher der CSU im Europaparlament: „Dieses mitteleuropäische Land ist mindestens so beitrittsreif wie die derzeitigen offiziellen Kandidatenländer."

CEFTA vor dem Aus

Laibach – Fünf Staaten kündigten am 6. März bei einem Treffen in der slowenischen Hauptstadt Laibach ihren baldigen Austritt aus der Zentraleuropäischen Freihandelszone (CEFTA) an. Dieser Schritt der anstehenden EU-Mitglieder Slowenien, Tschechien, Slowakei, Ungarn und Polen kam erwartungsgemäß. Für die 1992 durch die Tschechoslowakei, Polen und Ungarn gegründete Organisation könnte er allerdings das Ende bedeuten. Viele Beobachter glauben, daß die CEFTA den verbleibenden Mitgliedern Kroatien, Rumänien und Bulgarien allenfalls als Gremium zur wirtschaftspolitischen Flankierung der eigenen EU-Beitrittswünsche dienen könnte.

Patriotismus-Studie

Prag – Das Meinungsforschungszentrum des Soziologischen Instituts in Prag legte die Ergebnisse einer großangelegten Umfrage über das Nationalbewußtsein der Tschechen vor. Wie „Radio Prag" berichtete, sind demnach zwei von drei männlichen Einwohnern bereit, ihr Vaterland mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. 75 Prozent bekundeten ihre Zufriedenheit darüber, gerade in diesem Teil Europas zu leben. Als bedeutendste Persönlichkeiten der Landesgeschichte nannten die Befragten den ersten tschechoslowakischen Präsidenten Tomas Garrigue Masaryk, Kaiser Karl IV., den Theologen und Pädagogen Johann Amos Comenius (latin. aus tschech. Komensky), Vaclav Havel und Jan Hus, der zugleich als „größter Nationalheld" bewertet wird. Interessant ist außerdem die Feststellung der Prager Wissenschaftler, daß der Nationalstolz der Tschechen in Böhmen deutlich ausgeprägter erscheint als bei den Mährern, die sich stärker mit ihrem jeweiligen Wohnort identifizieren.

NOTIERT

Wieder Flüge

Die Firma Greif-Reisen, A. Manthey GmbH, plant für den Zeitraum zwischen dem 24. Mai und dem 6. September wieder Charterflüge zwischen Hannover und Königsberg. Das Unternehmen knüpft damit an sein Angebot von Anfang der neunziger Jahre an. Jeweils am Sonnabend soll um 11 Uhr ein Flugzeug in der niedersächsischen Hauptstadt starten, um gegen 12.30 Uhr hiesiger Zeit in der Pregelmetropole zu landen. Eine Stunde später soll die Passagiermaschine dann wieder zurückfliegen. Geflogen wird mit Eurowings-Maschinen des Typs CRJ 200. Die ein bis zwei Jahre alten Düsenflugzeuge des kanadischen Flugzeugbauers Bombardier bieten Platz für 50 Personen.

Wechselkurse

Ein Euro hatte am Dienstag den Wert von 4,33417 polnischen Zloty, 33,36513 russischen Rubeln sowie 3,45925 litauischen Litas. Die Angaben erfolgen ohne Gewähr.

Rege Beteiligung an LO-Tagung

Die Vorsitzenden der Deutschen Vereine in Ostpreußen tagten in Bischofsburg

Regen Zuspruchs erfreute sich die diesjährige Arbeitstagung der Vorsitzenden der Deutschen Vereine aus Ostpreußen, zu der die Landsmannschaft Ostpreußen (LO) wie in den vorausgegangenen Jahren eingeladen hatte. Von 28 eingeladenen Vereinen waren 23 vertreten, zwei Vereine fehlten entschuldigt, und drei hatten sich zwar angemeldet, waren aber nicht erschienen.

Die vom Bundesvorstandsmitglied Stephan Grigat geleitete Tagung fand diesmal in Bischofsburg statt. Der Deutsche Verein in Bischofsburg hatte seine Vereinsgeschäftsstelle als Tagungslokal zur Verfügung gestellt. Untergebracht waren die Teilnehmer im Hotel Atelier, wo auch die gemeinsamen Mahlzeiten eingenommen wurden.

Die Tagung war vom Vorsitzenden des Deutschen Vereins in Bischofsburg, Johannes Gutt, gemeinsam mit Peter Wenzel von der LO-Bundesgeschäftsstelle organisatorisch vorbereitet worden, so daß für einen reibungslosen Ablauf gesorgt war.

Zu Beginn stellten sich alle Teilnehmer vor und berichteten über ihre Tätigkeit und die ihrer Organisationen. Dieser Punkt war sehr wichtig, weil es einige neue Vorsitzende gibt und mit dem Bauernverband und der Landfrauenvereinigung auch neue Organisationen zum Kreis der von der LO betreuten Vereine gestoßen sind und erstmals an der Tagung teilnahmen. Begrüßen konnten die Veranstalter auch den zuständigen Kreisvertreter Ernst Grunwald.

Fortgesetzt wurde die Tagung mit einer intensiven Diskussion über die Struktur der landsmannschaftlichen Arbeit in Ostpreußen.



Teilnehmer der Arbeitstagung: *vor der Geschäftsstelle des Deutschen Vereins in Bischofsburg* Fotos (2): Grigat

Schnell wurde Einigkeit darüber erzielt, daß eine intensive Zusammenarbeit zwischen den Deutschen Vereinen und der LO mit ihren Kreisgemeinschaften notwendig ist und angesichts der demographischen und finanziellen Lage immer wichtiger wird.

Am Nachmittag berichtete Peter Wenzel über Geschichte, Struktur und Umfang der Bruderhilfe Ostpreußen. Die LO hat im Jahre 2002 über ihre Kreisvertreter mehr als 58.000 Euro an humanitärer Hilfe an bedürftige Landsleute aus Ostpreußen gezahlt.

Zum Abschluß der Tagung referierte Stephan Grigat die neuesten Entwicklungen im Staatsangehörigkeitsrecht: Das Bundesverwaltungsamt verlangt nunmehr in Erfüllung einer Weisung des Bundesinnenministeriums vor Verlängerung eines abgelaufenen Staatsangehörigkeitsausweises, der nicht vom Bundesverwaltungsamt, sondern einer anderen Behörde ausgestellt worden ist, eine umfassende Überprüfung, quasi eine Neudurchführung des gesamten Staatsangehörigkeitsfeststellungsverfahrens.

Aus dem Teilnehmerkreis wurde kritisiert, daß es immer noch keine befriedigende Lösung für die ehelichen Kinder deutscher Frauen, die vor 1975 geboren worden sind, gibt. Die LO-Vertreter wurden gebeten, erneut bei Bundesregierung und Bundestag vorstellig zu werden, um eine Gesetzesänderung zu erreichen.

Abschließend gab es einen Ausblick auf die nächsten geplanten Veranstaltungen der Landsmannschaft Ostpreußen in Ostpreußen: Auch im Frühjahr 2004 soll es eine Arbeitstagung für die Deutschen Vereine geben. Außerdem wird die LO 2004 wieder ein Sommerfest durchführen. **S. G.**



Blick ins Plenum: *Die Teilnehmer waren interessiert und zahlreich*

Liebe Memelländer!

Auf diesem Wege spreche ich Ihnen meinen Dank aus für die vielen Briefe, Faxe, E-Mails, Kopien und Telefonate, in denen mir für das Gedenkbuch Memelland Personalien, manchmal auch nur Namen von Kriegsopfern unter den Memelländern mitgeteilt wurden! Ich danke sehr für die Unterstützung und fühle mich gestärkt durch die Zustimmung und die vielen positiven Worte für diese so späte Aufarbeitung unseres traurigsten Schicksalsschlages.

Es ist mir im Augenblick leider nicht möglich, auf jede einzelne Zuschrift persönlich zu antworten. Meine ganze Kraft und Zeit gehört dem Nachforschen, dem Sammeln, der Quellenermittlung. Viele Angehörige fragen nach Verschollenen, die unglücklicherweise in Brennpunkte von Kriegshandlungen gerieten. Wer könnte Angaben machen (Personennamen, Dorfnamen) über den Personenzug aus Ostpreußen, der, besetzt mit Dorfbewohnern aus dem Kreis Heydekrug, am 13. Februar 1945 am Dresdener Hauptbahnhof bombardiert wurde, während ein Parallelzug noch gerade vor dem Bombardement herausziehen konnte? Wer weiß etwas über einen Treck, der von Russenpanzern zwischen Jugnaten und Pogegen im Oktober 1944 niedergewalzt wurde? Wer kennt Namen von Betroffenen, die beim Überqueren des zugefrorenen Frischen Haffs bombardiert wurden?

Sehr beeindruckt hat mich die Erfahrung, daß die Enkelgeneration sich angesprochen fühlte, ihre Verwandten der Erlebnisgeneration befragte, Verwandtschaftsbeziehungen erhellte und mir Angaben ihrer Verwandtenverluste, meistens per E-Mail, übergab. Ein ganz herzlicher Dank gebührt Euch jungen ostpreußischen Memelländern!

Ich werde noch viel Zeit für das Erstellen der Gefallenen-Namenslisten aus dem Internet benötigen. Dort muß ich jedes Dorf einzeln abrufen. Sobald ich das Gedenkbuch im Konzept erstellt habe, werde ich es an dieser Stelle mitteilen.

Ich danke allen für jede Hilfe und die guten Zusprüche!

Ihre Irene Blankenheim, geb. Wosylus

Kiel–Königsberg

TransMarine hat Fährlinie übernommen

Der wöchentliche Liniendienst zwischen der schleswig-holsteinischen Hauptstadt Kiel und der ostpreußischen Metropole Königsberg ist nach dem Rückzug der Bremer MLO Maritime Logistics und Operations GmbH zum letzten Jahresende von der TransMarine übernommen worden. Dieses im Jahre 1996 gegründete Königsberger Unternehmen hatte bisher schon die Agentur in der Pregelmetropole wahrgenommen und Nachläufe nach Rußland und dessen GUS-Nachbarn durchgeführt. Die Agenturtätigkeit in der Schleswig-Holstein-Metropole wurde der im dortigen Ostuferhafen ansässigen NSA Norwegische Schiffahrts-Agentur GmbH übertragen, die bereits die Agentur für die Linie Kiel–Tallinn der Estonian Shipping Company, ESCO, innehat.

Heinz Bachmann, der Marketing-Chef des Seehafens der Fördemetropole, kommentierte diese Lösung mit den Worten: „Wir sind erleichtert, daß durch den reibungslosen Übergang allen Kunden des Kieler Hafens ein gleichbleibend guter Service geboten werden kann."

Die weiterhin auf dieser Linie eingesetzte Frachtfähre „STK 1016", die für rollende Ladung wie Lastkraftwagen, Trailer sowie Container und Stückgut ausgelegt ist, verläßt jeweils donnerstags um 16 Uhr den Kieler Ostuferhafen Richtung Königsberg, wo sie zwei Tage später, am Sonnabend, ankommt. **E. B.**

Anti-Kriegs-Demo

Unterschriftensammlung in Königsberg

In Königsberg fand Ende Februar eine Demonstration gegen den Krieg im Irak statt. Neben Anarchisten und Anhängern der Gruppe „Ekosaschtschita" (Umweltschutz) nahmen auch ältere Menschen, die den Krieg noch aus eigener Erfahrung kennen, an der Protestaktion teil. Die Demonstranten sammelten Unterschriften für einen offenen Brief an US-Präsident George W. Bush, in dem sie ihn dringlich baten, den Beginn eines Krieges im Irak zu verhindern. Sie forderten Bush auf, einen zivilisierten Weg bei der Verfolgung seiner außenpolitischen Ziele einzuschlagen und eine friedliche Lösung für den Konflikt zu suchen. Andernfalls werde man sich nicht scheuen, Bush öffentlich anzuprangern. Dies sei zwar nur eine geringe Möglichkeit, etwas zu erreichen, aber die Welt solle wissen, daß es in Königsberg Menschen gebe, denen nicht gleichgültig sei, was in der Welt passiere. Der Brief wurde anschließend ins Englische übersetzt, um nach der Demonstration an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika und an die Presse übergeben zu werden.

Manuela Rosenthal-Kappi

»Mister Camping«

Touristik-Zentrum in Fließdorf erneut ausgezeichnet

Bereits zum dritten Mal errang das Touristik-Zentrum in Fließdorf, Kreis Lyck, den Titel „Mister Camping", der jedes Jahr vom polnischen Verband „Camping und Caravaning" vergeben wird. Die beiden ersten Male war das Zentrum in den Jahren 1998 und 1999 mit dem Titel ausgezeichnet worden. 2000 hatte es immerhin zum zweiten und 2001 zum dritten Platz gereicht.

Roman Piotrowski, der Leiter der Anlage, führt diesen Erfolg auf die in den letzten Jahren erfolgten Investitionen zurück. So habe die Einrichtung eine neue Rezeption, einen neuen, zweiten beleuchteten Tennisplatz und neue Stellflächen für Anhänger erhalten. Alle Wochenendhäuser seien mit Duschen ausgestattet, und ein Sportplatz für Volley- und Federball sei auch vorhanden. Piotrowski will sich bemühen, daß seine Freizeitanlage Spitze bleibt, denn die besten Campingplätze werden vom Sportverband unter anderem dadurch unterstützt, daß sie in einem vom Verband jährlich neu herausgegebenen Faltblatt herausgestellt werden. **U. H.**

Sinnloses Sterben

Was brachte der U-Boot-Krieg aus strategischer Sicht?

Der BBC-Journalist Andrew Williams schildert in seinem Buch „U-Boot-Krieg im Atlantik" das Grauen der Geleitzugschlachten im Zweiten Weltkrieg, indem er die britische und deutsche Perspektive verklammert, ohne antideutsche Stereotypen zu bedienen.

Williams entfaltet das gesamte Kaleidoskop dieser „längsten, größten und aufwendigsten Seeschlacht der Geschichte". Hervorzuheben ist die spannend erzählte Versenkung des Schlachtschiffes „Royal Oak" in Scapa Flow. Nicht minder fesseln detailreiche Berichte britischer Matrosen, deren Schiffe Torpedos zum Opfer fielen. Der Autor verdeutlicht die Hauptphasen der Atlantikschlacht, bearbeitet ebenso Themen wie Wissenschaft und Technik im U-Boot-Krieg und vergißt nicht, die Nöte der Zivilbevölkerung darzulegen.

Winston Churchill erklärte, daß ihm deutsche U-Boote die größten Sorgen bereitet hätten. Das Ziel der U-Boote lag darin, Importe großer Mengen Rohstoffe und Lebensmittel so stark zu reduzieren, daß Großbritannien die weiße Fahne aufzog. Zeitweise versenkten wenige deutsche U-Boote gewaltige Mengen Schiffstonnage; in den ersten beiden Kriegsjahren schrumpfte der britische Import um fast die Hälfte. Insgesamt zerstörten deutsche U-Boote im Zweiten Weltkrieg 15 Millionen Tonnen Schiffsraum (BRT). Trotz allem gelang es den U-Booten selbst in der Zeit ihrer größten Erfolge nicht, England in die Knie zu zwingen, obwohl Großbritannien die U-Boot-Gefahr anfangs unterschätzt hatte. Zwar verfügten die Briten über Asdic, ein Unterwasserortungsmittel, das nützte jedoch nichts, wenn U-Boote nachts von der Wasseroberfläche aus angriffen.

Schon das Jahr 1941 brachte die erste Wende des U-Boot-Krieges. Noch bevor die USA unmittelbar eingriffen, wurden englische Schiffe, bald auch Flugzeuge, mit Radar ausgerüstet, die Konvois intensiver geschützt, deutsche Funksprüche entschlüsselt und Funksignale der U-Boote eingepeilt. Am Ende des Jahres 1941 versenkten deutsche U-Boote nur 54 von 3.700 Handelsschiffen, welche die britischen Inseln anliefen.

Gleichzeitig versäumte es die deutsche Kriegsmarine, technische Neuerungen vorzunehmen. Sie operierte mit Tauchbooten, die sich wenig von denen des Ersten Weltkriegs unterschieden. Karl Dönitz, Befehlshaber der U-Boote, lenkte die Atlantikschlacht mit nur sechs Stabsoffizieren. Zivile Wissenschaftler und Marine koordinierten ihre Anstrengungen nicht. Bei den Alliierten lagen die Dinge genau umgekehrt. Am meisten fehlte eine deutsche Marineluftwaffe, welche die U-Boote durch Aufklärer und Torpedoflugzeuge hätte unterstützen können. Nur selten arbeiteten Luftwaffe und Marine Hand in Hand.

Nach dem Kriegseintritt der USA versenkten deutsche U-Boote nochmals viele Schiffe. Doch die Operation „Paukenschlag" endete, sobald die Amerikaner ihre U-Boot-Abwehr organisiert hatten.

Die Entscheidung in der Atlantikschlacht fiel im Frühjahr 1943. Dönitz setzte alles auf eine letzte Karte und warf zahlreiche U-Boote in die Schlacht. Bald gingen so viele Boote verloren, daß Dönitz die Geleitzugkämpfe abbrechen mußte. Die Niederlage der U-Boote war damit endgültig besiegelt. Zwischen 1943 und 1945, als die Alliierten längst den Ozean beherrschten, gingen fast 70 Prozent aller deutschen U-Boote des Zweiten Weltkrieges verloren.

Hätte das „Freikorps Dönitz" die Schlacht im Atlantik gewinnen können? Williams verneint diese Frage nicht völlig und erliegt damit einem Irrtum. So sehr technische Stagnation auch ins Gewicht fiel, gab dennoch nicht sie den Ausschlag, sondern das gewaltige Potential der USA an Schiffen, Flugzeugen, Werften, Wissenschaft und Technik, welches die deutsche Seite unmöglich bezwingen konnte. Mehr noch: Je effektiver die U-Boote gegen England operierten, desto sicherer folgte der amerikanische Kriegseintritt. Daher standen die U-Boote vom ersten Tage an auf verlorenem Posten. Letztlich fügte der Tonnagekrieg Deutschland weit größeren Schaden zu als Großbritannien. Gerade auch darin kommt die Unsinnigkeit dieses neuzeitlichen Menschenopfers zum Ausdruck, das Williams schärfer hätte analysieren können. Trotzdem lohnt die Lektüre des Buches, auch wenn die Lesefreude wegen stilistischer Schwächen etwas getrübt wird. **Rolf Helfert**

***Andrew Williams: „U-Boot-Krieg im Atlantik"**, Heel Verlag, Königswinter 2002, geb., 304 Seiten, 24,95 Euro*

Symbol des Leidens

Biographie eines berühmten Kriegsopfers

Im Jahr 1972 ging ein Foto um die Welt: Es zeigt die neunjährige Südvietnamesin Kim Phuc, die mit schmerzverzerrtem Gesicht um ihr Leben läuft. Versehentlich hatten Flieger Napalmbomben anstatt auf die feindlichen nordvietnamesischen Stellungen in das Dorf des Mädchens geworfen. Nur mit Mühe überlebt Kim Phuc die schweren Verbrennungen, aber anstatt langsam wieder in einen Alltag finden zu dürfen, instrumentalisieren die kommunistischen Machthaber das Mädchen für ihre Propaganda. Sie wird zum Sinnbild für das Leiden aller zivilen Kriegsopfer. Doch Kim Phuc ist kein Symbol, sondern ein Mensch, der ein eigenes Leben wünscht.

Diesen Menschen hinter dem Bild hat die Autorin Denise Chong in ihrem Buch „Das Mädchen hinter dem Foto – Die Geschichte der Kim Phuc" dargestellt. Anschaulich rollt sie Kims glückliche, wohlbehütete Kindheit auf, erzählt parallel von den sich ereignenden Kriegswirren bis hin zum Napalmangriff, den das Mädchen nur knapp überlebt. Während die Zeitungen weltweit ihre erschütternde Flucht vor den Flammen drucken, ringt das Kind in einem hinterwäldlerischen Krankenhaus ums Überleben. Jedoch erkennen die kommunistischen Machthaber schnell, wie man das Interesse der internationalen Medien für die eigenen Zwecke nutzt. Obwohl Kim in Ho-Chi-Minh-Stadt Medizin studiert, wird sie zu jeder Tageszeit zu Interviews abgeholt. Als sie sich widersetzt, entzieht man ihr die Studienerlaubnis, muß aber den ausländischen Journalisten weiterhin versichern, daß sie studiert. Während Kim Phuc im Auftrag der Regierung nach Moskau und zum Studium nach Kuba reist, leidet ihre Familie unter dem wirtschaftlichen Niedergang Vietnams. 1992 flieht Kim mit ihrem Ehemann nach Kanada.

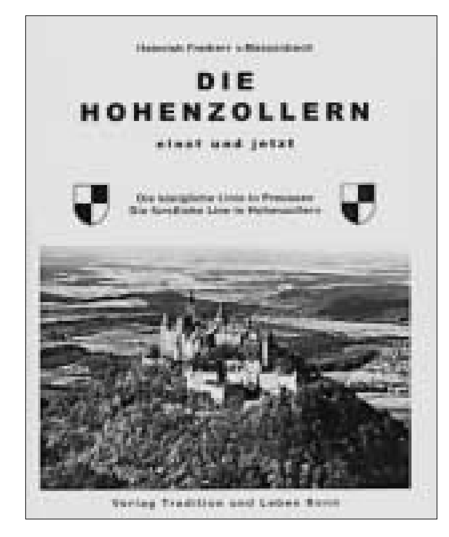
Denise Chong erzählt sensibel, aber nie sentimental von dem Leiden, das der Krieg über die Menschen bringen kann. Bis auf den etwas verwirrenden Einstieg in die Geschichte ist das Buch gut und verständlich geschrieben.

Die Autorin hat mit „Das Mädchen hinter dem Foto – Die Geschichte der Kim Phuc" ein eindringliches Antikriegsbuch vorgelegt, das gerade in Anbetracht der jetzigen weltpolitischen Entwicklungen hochaktuell ist. **R. B.**

***Denise Chong: „Das Mädchen hinter dem Foto – Die Geschichte der Kim Phuc"**, Bastei Lübbe, Bergisch Gladbach 2003, Taschenbuch, 447 Seiten, 7,90 Euro*

Äusserst beeindruckende Lektüre

Broschüre informiert auf erstaunlich hohem Niveau über den Werdegang der Hohenzollern



Die Hohenzollern einst und jetzt. Die königliche Linie in Preußen. Die fürstliche Linie in Hohenzollern" kann man geradezu als Kleinod bezeichnen. Dabei kommt „Die Hohenzollern" ganz unauffällig als Broschüre daher, doch hier gilt das preußische Motto „Mehr Sein als Schein". Es ist schon bemerkenswert, wie viel Information Heinrich Freiherr v. Massenbach auf gerade einmal 97 Seiten untergebracht hat.

Das Heftchen beginnt mit drei Seiten über die Burg Hohenzollern von ihrer ersten urkundlichen Erwähnung im Jahre 1267 bis in unsere Zeit. Es folgen zwei Seiten über die Herkunft und Anfänge des Hauses, die von der Erwähnung des Todes von Burchardus und Wezil de Zolorin durch Mönch Berthold in der mittelalterlichen „Weltchronik" im Jahre 1061 bis zu der 1415/17 durch Kaiser Sigismund erfolgten Belehnung des Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg mit der Mark Brandenburg reichen und damit bis zur Mündung der Entwicklung des süddeutschen Grafengeschlechtes in die Geschichte von Brandenburg(-Preußen). Mit 38 Seiten bildet das dritte Kapitel auch quantitativ den Hauptteil. Hier werden in kurzen Lebensabrissen in chronologischer Reihenfolge die Kurfürsten, Könige und Kaiser des Geschlechtes von dem oben erwähnten Burggrafen, der sich als brandenburgischer Kurfürst Friedrich I. nannte, bis zum letzten Kaiser und König Wilhelm II. vorgestellt. Außer der Schilderung ihres Lebens und Wirkens werden regelmäßig auch die Regierungszeit, der Name der Ehefrau, der Ort und das Datum der Vermählung sowie der Geburtsort, das Geburtsjahr, der Sterbeort und das Sterbejahr der Ehepartner angegeben.

Eine gute Idee ist die sogenannte kleine Zeittafel. Am Fuße der Seiten wird auf historische Daten von überregionaler Bedeutung hingewiesen, die in die Regierungszeit des jeweils gerade vorgestellten Hohenzollernherrschers fallen. Dadurch wird der historische Kontext zumindest angedeutet und eine Beurteilung des jeweiligen Herrschers vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund erleichtert.

Überhaupt ist dieser Hauptabschnitt nicht nur ein Nachschlagewerk, sondern auch als Einführung in die Geschichte von Brandenburg(-Preußen) zwischen 1415 und 1918 durchaus geeignet. Gerade für jene Ostpreußen, die von der Vorgeschichte Brandenburg-Preußens eher den (ost)preußischen Teil kennen, werden die Passagen über die brandenburgischen Kurfürsten vor der Vereinigung viele neue Informationen und auch Sichtweisen enthalten. Doch auch die Abrisse über die schon eher bekannten brandenburgischen Herrscher nach der Vereinigung sind durchaus lesenswert. Es ist geradezu faszinierend, mit welcher Differenziertheit und Ausgewogenheit hier schillernde und in der Geschichtsschreibung hoch umstrittene Herrscherpersönlichkeiten auf engstem Raum vorgestellt werden, und das auf dem aktuellen Stand der Historiographie. Gerade weil dieses kleine Werk alles andere als eine polarisierende Kampfschrift ist, kann sie der geschichtsinteressierten Schülerin oder Studentin an einer staatlichen Bildungseinrichtung ebenso unbesorgt in die Hand gedrückt werden wie dem Praktikanten oder Volontär beim *Ostpreußenblatt*.

Diesem Hauptteil folgen Seiten über Wilhelms II. Exil in Doorn, in denen neben den letzten Lebensjahren des Deutschen Kaisers auch das Haus Doorn und sein Schicksal bis zur Gegenwart thematisiert werden. Es folgen 16 Seiten, auf denen die Nachfahren des Kaisers systematisch vorgestellt werden, wobei auf die Chefs des Hauses, also Kronprinz Wilhelm, Prinz Louis Ferdinand und Prinz Georg Friedrich naheliegenderweise mehr Aufmerksamkeit verwandt wird.

In dem Kapitel über die Seitenlinien des Hauses Preußen werden Wilhelms II. Bruder Heinrich sowie Friedrich Wilhelms IV. und Wilhelms I. Brüder Karl und Albrecht, die allesamt nie Regenten wurden, samt deren Nachfahren vorgestellt. Außerdem werden die schwäbischen Hohenzollern zum Thema gemacht, von denen im Geschichtsunterricht Erbprinz Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen in der Regel kurz Erwähnung findet, wenn es um die Vorgeschichte des Deutsch-Französischen Krieges geht. Hier lernt man auch seine Familie und deren Geschichte kennen.

Es folgen eine Auflistung der Grablegen der brandenburgisch-preußischen Hohenzollern mit den Namen der entsprechenden Familienmitglieder, ein Literaturverzeichnis, das Lust auf eine vertiefendere Lektüre zu dem Thema macht, je eine Stammtafel zur fränkisch-brandenburgisch-preußischen Linie und zu den Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen sowie ein Abbildungsnachweis, womit wir beim letzten Punkt wären. Hier zahlt sich zusätzlich aus, daß das Heft aus Hochglanzpapier besteht, denn außer dem interessanten Text enthält die Broschüre auch interessante Bilder des Chefs des Hauses Hohenzollern, Prinz Georg Friedrich von Preußen, des Chefs der schwäbischen Linie, Fürst Friedrich Wilhelm von Hohenzollern, der Vermählung Prinz Louis Ferdinands in Doorn, Wilhelms II. einschließlich seiner beiden Ehefrauen Auguste Victoria und Hermine, der Denkmäler Friedrichs des Großen in Letschin und Wilhelms I. am Deutschen Eck, der Burgen Hohenzollern und Namedy, der Marienburg, der Schlösser Sigmaringen und Sanssouci, des Hauses Doorn, des Berliner Doms sowie der Urkunde über die Belehnung des Burggrafen Friedrich VI. am 30. April 1415 durch Kaiser Sigismund mit der Mark Brandenburg.

Man kann und muß schon lange in der Schrift stöbern, bis sich das erste Mal Ansätze von Widerspruch regen. Im Abschnitt über Wilhelm I. heißt es: „Der deutsche Kaiser (...) ernennt und entläßt den Reichskanzler und die Minister. Der Reichskanzler ist zugleich preußischer Ministerpräsident." Das Kaiserreich kannte außer dem Kanzler keine Minister, sondern nur Staatssekretäre, und im Gegensatz zur Personalunion zwischen deutschem Kaiser und preußischem König sah die Reichsverfassung eine entsprechende personelle Identität zwischen deutschem Reichskanzler und preußischem Ministerpräsidenten nicht vor. So waren vom 20. März 1892 bis zum 26. Oktober 1894 zeitgleich Graf Georg Leo Caprivi im Reich Kanzler und Botho v. Eulenburg in Preußen Ministerpräsident.

Unter dem Stichwort Flüchtigkeitsfehler können hingegen die diversen Bindestriche verbucht werden, die sich bei den diversen Friedrich Wilhelms eingeschlichen haben. Überhaupt hätte der Text ein (weiteres) Korrekturlesen vor der Veröffentlichung verdient gehabt. Es muß auch nicht sein, daß zum Ende des Textes hin bei der Aufzählung der Kinder des letzten Kronprinzen die Nummer 3 zweimal vergeben wird, aber dafür die Nummer 5 keinmal. Daß sich die Kritik an der Arbeit auf derartige Formalien konzentriert, kann durchaus als Kompliment für das Gesamtwerk interpretiert werden. **M. Ruoff**

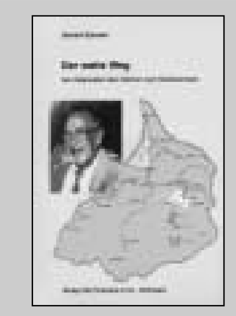
***Heinrich Freiherr v. Massenbach: „Die Hohenzollern einst und jetzt. Die königliche Linie in Preußen. Die fürstliche Linie in Hohenzollern"**, Broschüre, 97 Seiten, 7 Euro*

Preußischer Mediendienst

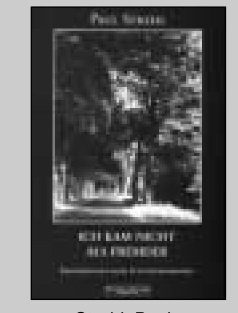
Olsen, Käre
Vater: Deutscher
Das Schicksal der norwegischen Lebensborn-Kinder und ihrer Mütter von 1940 bis heute
Geb., 398 S. **29,90 €**



Scholl-Latour, Peter
Kampf dem Terror – Kampf dem Islam
Chronik eines unbegrenzten Krieges
Geb., 495 S. **24,90 €**



Spiwoks, Gerhard
Der weite Weg
Von Ostpreußen über Sibirien nach Niedersachsen
Kart., 145 S. **13,50 €**



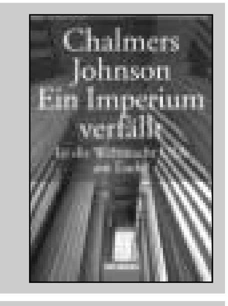
Strehl, Paul
Ich kam nicht als Fremder
Erinnerungen eines Flüchtlingskindes
Kart., 248 S. **13,80 €**

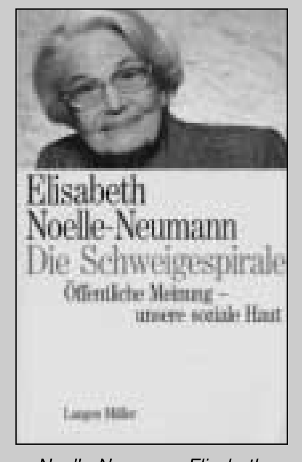


Dalai Lama
Der Weg zum Glück
Wenn Du fühlst, daß in Deinem Herzen etwas fehlt – dann kannst Du, auch wenn Du im Luxus lebst, nicht glücklich sein.
Geb., 155 S. **17,90 €**



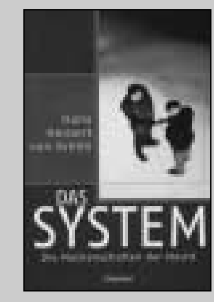
Johnson, Chalmers
Ein Imperium verfällt
Ist die Weltmacht USA am Ende?
TB, 320 S.
10,00 €



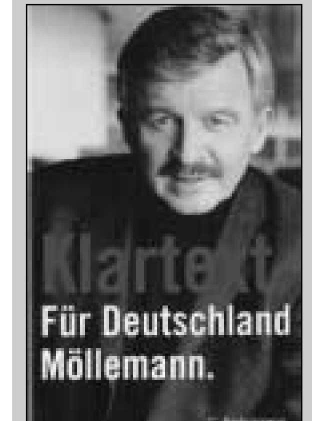


Noelle-Neumann, Elisabeth
Die Schweigespirale
Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut
Das Werk trägt wesentlich zum Verständnis der öffentlichen Meinung bei.
Es ist vielleicht eines der wichtigsten Bücher der letzten Jahrzehnte.
Geb., 422 S. **24,90 €**

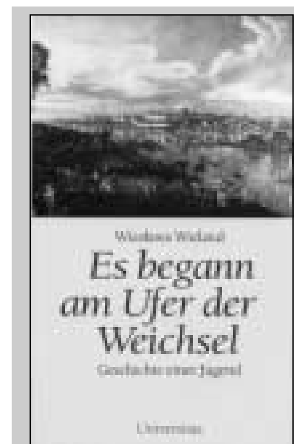
Hornung, Klaus
Scharnhorst
Soldat – Reformer – Staatsmann
Die Biographie
Geb., 349 S.
19,90 €

von Arnim, Hans Herbert
Das System
Die Machenschaften der Macht
Geb., 440 S. **22,90 €**



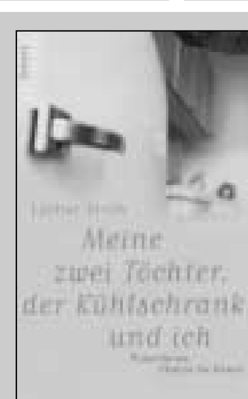
Möllemann, Jürgen W.
Klartext
Für Deutschland Möllemann.
Enfant terrible der FDP und der vielleicht streitbarste Politiker der letzten Jahre, deckt schonungslos auf, wie es hinter den Kulissen der nationalen und internationalen Politik wirklich zugeht.
Kart., 266 S. **18,00 €**



Wieland, Wislawa
Es begann am Ufer der Weichsel
In der Kindheit und Jugend eines Mädchens deutscher Herkunft im Polen der dreißiger und vierziger Jahre, aber auch in einer zarten Liebesgeschichte spiegelt sich ein Stück der leidvollen Vergangenheit der Polen und der Deutschen.
Geb., 286 S. **19,90 €**

Zick, Rolf
Ich war dabei – und habe überlebt
Erlebnisse, Gedanken, Erinnerungen an zehn Jahre Krieg und Gefangenschaft von April 1939 bis April 1949
Kart., 345 S. **13,50 €**





Strüh, Lothar
Meine zwei Töchter, der Kühlschrank und ich
Pubertät als Chance für Eltern
Geb., 206 S. **14,90 €**



Geb., 335 S. **20,00 €**

Seidler, Franz; de Zayas, Alfred
Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert



Zwei ausdrückliche Experten der Geschichte des 20. Jahrhunderts, Franz Seidler und Alfred de Zayas (Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen 2002!) haben die Kriegsverbrechen aller Seiten des letzten Jahrhunderts zusammengetragen und schaffen damit ein beeindruckendes, wenn auch erschreckendes Kompendium der letzten 100 Jahre.
Geb., 380 S. **49,90 €**

Ritter von Schramm, Wilhelm
Geheimdienst im Zweiten Weltkrieg



Das komplett überarbeitete und kommentierte Standardwerk des Mannes, der das Kriegstagebuch bei General von Manstein führte und jüngster Träger des bayerischen Militär-Max-Joseph-Ordens war. Nach Öffnung der englischen und amerikanischen Archive aus dem Zweiten Weltkrieg ist ein inhaltsreiches Buch über die Geheimdienste im Zweiten Weltkrieg entstanden. Mit eigenem Kapitel zur Chiffriermaschine „Enigma“!
Geb., 480 S. **39,90 €**

Klempnauer, Günther
»Als die Russen kamen«
Lebensgeschichten



Der westpreußische Autor berichtet über seine Kindheit auf den ostpreußischen Gütern mit seiner Familie. Angst, Schrecken und Qualen durch die Rote Armee prägen das Bild. Außerdem werden Kindheitserinnerungen von Wolfgang Brandt aus Breslau, Meta Schmidt, einer Rußlanddeutschen, Hans Graf von Lehndorff aus Königsberg und Martin Bormann, Sohn des engsten Vertrauten Adolf Hitlers, präsentiert.
Geb., 179 S. **12,95 €**

Peter Drahl
Gertrud Lerbs-Bernecker
Eine Künstlerin aus Ostpreußen

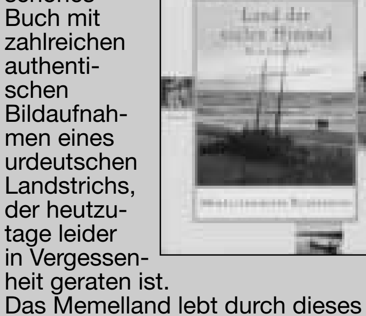


Eine umfassende Biografie erinnert erstmalig an die Malerin und Grafikerin. In diesem Buch: Bekannte und unbekannte Werke von Kindheit an, ihre selbstgeschriebene Lebensgeschichte, Fotos, auch aus Königsberger Zeit, viele Briefe, Landkarten und Pläne.
240 S. (Kunstdruckpapier), teils farbige Abbildungen **29,50 €**



Wo der Sprosser sang
Ein Buch der ostpreußischen Familie
Geb., 128 S. **10,20 €**

Lachauer, Ulla
Land der vielen Himmel
Memelländischer Bilderbogen



Ein wunderschönes Buch mit zahlreichen authentischen Bildaufnahmen eines urdeutschen Landstrichs, der heutzutage leider in Vergessenheit geraten ist. Das Memelland lebt durch dieses Buch wieder auf!
Geb., 156 S. **24,90 €**



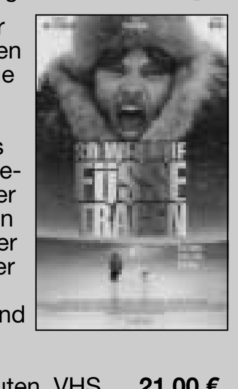
Holt Hartmann vom Himmel!
Die Geschichte des erfolgreichsten Jagdfliegers der Welt
Geb. 342 S. **16,00 €**

Schatzkästchen Ostpreußen
Die schönsten Filme über Ostpreußen aus den Jahren 1925 bis 1945 in der Originalbild- und -tonfassung.
3 VHS-Cassetten mit je ca. 65 Minuten Laufzeit
Video **45,95 €**

Schlösser und Gutshäuser im ehemaligen Ostpreußen
Dieser reich illustrierte Band wurde mit der Unterstützung der Landsmannschaft Ostpreußen erstellt.
Geb., 397 S. **29,00 €**

Wiechert, Ernst
Das einfache Leben – Roman
Der berühmteste Roman des ostpreußischen Autors, der damals zu einem Welterfolg wurde, gewinnt in unserer Zeit eine neue, bewegende Aktualität. Das Buch erzählt von der Kraft, die in einem einfachen Leben liegt.
Geb., 394 S. **16,90 €**

Video
So weit die Füße tragen
von Hardy Martins
Endlich lieferbar!
Neuverfilmung aus 2002

Der Klassiker des deutschen Films über die Flucht eines deutschen Soldaten aus dem Kriegsgefangenenlager am Ostkap. In neuer, farbiger und moderner Fassung. Bewegend und erfrischend zugleich.
Ca. 151 Minuten, VHS **21,00 €**

Senden Sie diesen Bestellschein an: 12/2003
Preußischer Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg,
Fax: 040 / 41 40 08 58 Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail/EPost: info@preussischer-mediendienst.de
Internet: www. preussischer-mediendienst.de

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CD's, DVD's und MC's sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Nr.:
PLZ, Ort: Tel.
Ort, Datum: Unterschrift:

Geheimnisvolle Schniefkedose

Von Hannelore Patzelt-Hennig

Das Gehöft des Bauern Petereit lag inmitten rotlehmiger Felder, was wie ein Hohn anmutete. Denn seine eigenen Ländereien, weiter abgelegen, wiesen nur mäßigen Boden auf. Teilweise waren sie sogar sandig. Darüber hatte sich der Petereit schon viel geärgert, doch die Zeiten waren, seit er den Hof bewirtschaftete, nicht die besten. An Ankauf war nicht zu denken gewesen, obwohl sich einige Gelegenheiten geboten hätten.

Jetzt ging es allerdings aufwärts, spürbar wie lange nicht mehr, und das hatte, wie der Petereit zu wissen glaubte, seine besondere Bewandtnis.

Da war nämlich eines Tages eine Zigeunerin auf den Hof gekommen, die Petereits noch nicht kannten. Sie war viel jünger als die, die ihnen zweimal jährlich einen Besuch abstattete und immer mit einem größeren Stück Brot und einem Stück Speck rechnete, wofür sie dann die allerbesten Wünsche hinterließ.

Die bis dahin unbekannte Besucherin jenes Stammes ließ keinerlei derartige Bitten laut werden. Sie begann dem Bauern ohne jede Aufforderung und ohne abzuwarten, ob er einverstanden war, zu weissagen und mit darin einbezogenen Floskeln eine Schniefkedose anzupreisen, auf der ein Stein glitzerte, von dem besondere Kräfte ausgehen sollten. Für „nur“ zehn Mark wollte sie ihm die kleine Dose überlassen. Und sie verhieß dem Bauern, daß wenn er dies „Kleinod“ immer bei sich trüge, auf seinem Hof nichts mehr schiefgehen würde.

Anfangs lachte der Petereit, und seine Frau wehrte das Gehörte leicht schimpfend als Unsinn ab. Aber die Zigeunerin redete unbeirrt weiter. Und je mehr Gutes sie verhieß, desto gläubiger wurde der Bauer. Warum, so sagte er sich schließlich, sollte sich nicht so etwas mit dem Ding ergeben können. Von magischen Kräften war doch so manches schon zu hören gewesen. Nicht alles ließ sich vom Verstand her erklären. Zunächst schickte er die Zigeunerin zwar fort. Aber mit gemischtem Gefühl. Auch kamen ihm bald Überlegungen in den Sinn, daß das Wunderding möglicherweise Nachbarn erwerben könnten. Und wenn es tatsächlich so war, daß entsprechende Wirkungen von der kleinen Dose ausgingen, würde er es sich wohl nicht verzeihen, sie nicht selbst gekauft zu haben.

Er schlich der Zigeunerin heimlich hinterher. Erreichte sie bald, zahlte kommentarlos die zehn Mark, und das Wunderding verschwand in seiner Hosentasche. Da er ohnehin Schnupftabak schniefte, war die Dose auch noch nützlich. Seine Frau kam erst einige Zeit später dahinter, daß die Zigeunerin ihr „Ziel“ erreicht hatte. Verständnislos schüttelte sie den Kopf und sagte: „Verstand kemmt nich met Jaohre – je öller, je dommer!“

Aber den Petereit störte das wenig, er glaubte an die Kraft seiner Errungenschaft. Ein halbes Jahr später hielt er sogar für bestätigt, was ihm an Wirkung von der Schniefkedose verheißen worden war; denn die Ernte war gut wie lange nicht mehr ausgefallen und das Vieh prächtig gediehen. Na, und ein Jahr nachdem die Dose mit dem funkelnden Stein sein geworden war, wurde er sogar Besitzer zweier rotlehmiger Landstücke in der Nähe seines Hofes, die zu erwerben ihm schon lange am Herzen gelegen hatten. Oh, es war schon etwas dran an der kleinen Schniefkedose, da gab es für ihn keinen Zweifel mehr! Er hätte sich gern einmal bei der jungen Zigeunerin für das Wunderding bedankt, das sie ihm überlassen hatte, aber die ließ sich auf dem Petereitschen Hof niemals mehr sehen.

Jahre zogen ins Land. Petereits ging es besser und besser. Da aber geschah etwas, das den Petereit fast zur Verzweiflung brachte. Er hatte seine Schniefkedose verloren! Und weil er so gar keine Ahnung hatte, wo es gewesen sein könnte, begann er in Haus und Hof eine Suchaktion, die nach Auffassung seiner Frau haarsträubend verlief. Doch alles war umsonst, die Schniefkedose blieb unauffindbar. Ganze zwei Monate lang. Erst da tauchte sie auf Umwegen wieder auf.

Der Bauer Ennulat, ein Nachbar vom Petereit, war mit seinem Pferd zum Hufebeschlagen in der Schmiede gewesen. Dort hatte er, wie auch ein weiterer Bauer, der Baltruschat, warten müssen. Gemeinsam hatten sie sich zu einem Plausch zusammengesetzt.

Nach einer Weile reichte der Baltruschat dem Ennulat seinen Schnupftabak. Und als der Ennulat sich eine Prise nahm, erkannte er die Dose. Er griff danach, besah sie sich und sagte überrascht: „Wie kommst du an das Wunderding? Die gehört doch dem Petereit!“

„Was weiß ich! Ich fand sie vor einiger Zeit vor unserem Feld. Es war beim Runkelreißen.“



Tilsit: *Königin-Luise-Brücke* Nach einem Pastell von Gisela Goetzke

Der Ennulat lachte. „Denn war dem Petereit wohl de Bix geplatzt und de Schniefkedos rausgefallen. Und ausgerechnet zwischen eure beiden Felder! Aber das Ding wirst abgeben müssen. Der Petereit hängt mit Leib und Leben daran.“

Obwohl der Ennulat wußte, daß der Baltruschat und der Petereit zerstritten waren, stellte er diese Forderung. Allerdings konnte er dabei nicht ganz umhin, dem Baltruschat etwas von dem Geheimnis, das ihm der Petereit anvertraut hatte, preiszugeben. Das tat er vorrangig auch deshalb, weil er darin eine Möglichkeit sah, daß die beiden ihren Zwist über diesen seltsamen Umstand vielleicht beendeten. Dafür wurde es allemal Zeit, fand der Ennulat. Er schlug dem Baltruschat deshalb vor, dem Petereit die Schniefkedose hinzubringen. Doch der Gedanke war dem Baltruschat nicht behaglich. „Bring du se ihm!“ bat er den Ennulat nach diesen Klarstellungen.

„Nei, Nei! Das mach man selber! Der Petereit wird sich sicher so sehr freuen, daß von euerm alten, dammligen Streit nuscht mehr auf den Tisch kommt!“

„Meinst?“

„Ganz bestimmt wird es so sein!“

„Gut wär ja, wenn die Dummheit bereinigt wird! Aber besser is vielleicht, wenn du mitkommst!“

Das lehnte der Ennulat nicht ab. Als ihre Pferde mit den neuen Eisen versehen waren, gingen sie.

Der Petereit sah die beiden mit ihren Füchsen schon von weitem kommen. Verwundert begab er sich zum Hoftor. Und als er erfuhr, was sie herführte, strahlte er. Höflich bat er die beiden Grenznachbarn herein. Mit einem Meschkinnes wurde dann das Reden erleichtert. Offen sprach der Petereit nun darüber, was ihm die Schniefkedose bedeutete. Dabei stellte er fest, daß der Baltruschat das gar nicht so unglaubwürdig fand. „Es gibt so manches, das sich nich erklären läßt!“ äußerte er dem Petereit beipflichtend.

Forschend sahen sie nach dieser Übereinstimmung zum Ennulat hinüber, der unbeteiligt an seinem halbleeren Glas herumdrehte. Er merkte aber, daß man von ihm etwas wollte. Deshalb sagte er jetzt: „Ja, ja, seit heute meine ich auch, daß es mit der sonderbaren Schniefkedose seine Bewandtnis hat; denn ohne die gegebenen Umstände im Zusammenhang mit dem Wunderding wäre es doch bis zum jüngsten Tag nicht dazu gekommen, daß ihr beiden Dickschädel euch vertragen hättet!“

Der Petereit und der Baltruschat lächelten verschmitzt. Man prostete sich zu. Nach langer Zeit endlich wieder zu dritt. ■

Luftsprung

Von Ottokar G. E. Wagner

Es suchte einst ein Adebar,
der magenknurrend gierig war,
nach Fröschen, seiner Lieblingsspeise,
um sich zu stärken für die Reise.
Doch eine Pogg, die er entdeckt,
hat ihm die Zung nur rausgestreckt
und sprang mit einem großen Schwung
ganz schnell auf einen Haufen Dung.
Nun stank sie sehr und sah, o Graus,
bekleistert nicht nach Frosch mehr aus.
Und weil sie so mit Mist beschmiert,
hat sich der Adebar geniert.
Er ließ die Pogg mit ihrer List
erhaben hucken auf dem Mist.

Plötzlicher Wetterwechsel

Von Werner Krieger

Nach einem Frühstück ohne jede Hast, so gemütlich und geruhsam, wie es sich eben Ruheständler leisten können, freute ich mich schon auf einen ebenso ungestörten, langen Lesevormittag. Daher kam es mir gar nicht gelegen, als meine Frau unvermittelt vorschlug: „Eigentlich sollten wir dieses Wetter nutzen und mal wieder so richtig ausgiebig spazierengehen. Die Bewegung an der frischen, wenn auch frostigen Luft tut uns bestimmt gut, und die Sonne zieht ja unwiderstehlich ins Freie.“

In der Tat, die Sonne war mit einem zarten Hauch von Rosenrot aufgegangen, doch da es mich weitaus stärker zum noch aufgeschlagenen Buch „Stille Jahre in Gertlauken“ als nach draußen zog, mußte ich mir eine überzeugende Ablenkung einfallen lassen. „Das Wetter können wir zwar nicht beeinflussen, eine altbekannte Weisheit, aber warten können wir, abwarten, bis wir wieder ein einigermaßen leidliches Wetter haben.“ Mit einer bloßen Erwähnung des eisigen Ostwindes konnte ich meine Frau kaum beeindrucken. Da mußten schon seine sichtbaren Auswirkungen als Beweis her. Deshalb lenkte ich ihren Blick und ihre Aufmerksamkeit auf das gegenüberstehende Haus. Dort stieg aus dem Schornstein dicker, weißer Rauch, der sofort von dem scharfen Ostwind gepackt, mitgerissen und nach wenigen Metern zerfetzt und spurlos verwirbelt wurde.

Jetzt gilt's, dachte ich mir. „Solch ein ungestümer Sturm sticht wie mit spitzigen Nadeln ins nackte Gesicht, reißt, zieht und zerrt an der Kleidung und zwängt sich mit Vorliebe durch Knopflöcher und Strickmaschen. Nicht einmal die Krähen wagen sich aus ihrem Versteck!“ Mir selbst lief es bei dieser absichtsvollen Übertreibung ein ums andere Mal eiskalt über den Rücken, nicht so meiner Frau!

Die abschreckende Wirkung blieb aus. Statt dessen ließ der abwesende Blick vermuten, daß ihre Gedanken weit über das Dach des Nachbarhauses hinausgingen. „Weißt du noch?“ (Es folgte ein Kosewort.) „Als wir vor Jahren regelmäßig in den Winterurlaub fuhren, hoch in die Berge, der Schneesicherheit wegen, ach war das schön, ach ja ...“

Sekunden nur, dann wechselte diese versonnene Stimmung abrupt in ein entschlossenes Handeln. „Wir müssen uns nur richtig anziehen, so wie im Winterurlaub. Die warmhaltenden Sachen müssen im Keller sein, warte nur, du wirst sehen, ich finde sie!“ Und schwups war sie fort.

Nach einer langen Weile tauchte meine Frau quietschvergnügt aus dem Keller auf, die ersten „Fundsachen“ – Schals und Pudelmützen – wie eine Trophäe über dem Kopf hin- und herschwenkend. „Jetzt nehme ich mir die anderen Schränke und Regale vor.“ Meine Versuchungen zu einer doch verdienten Ruhepause verhallten unbeachtet. Meine Frau drehte sich zielstrebig um und entschwand stufenweise meinen Blicken. Insgeheim staunte ich über einen solchen Tatendrang, den ein einziger Gedanke auszulösen vermochte.

Dieses Treppab, Treppauf wiederholte sich noch einige Male. Nach und nach stapelte sich neben dem Eßtisch die komplette Winterausrüstung früherer Winterurlaube. Das Treppensteigen und die vielen ungewohnten Kniebeugen beim Durchsuchen von Ecken und Winkeln gaben den sonst so flinken Beinen wohl eine auffallende Schwere, als wären die Schuhsohlen aus purem Blei.

Meine Frau setzte sich. „Hiermit habe ich für heute meinen Spaziergang getan, und da die Winterkleidung jetzt sofort greifbar ist, können wir morgen nach dem Frühstück unverzüglich aufbrechen. Sorgfältig warm eingemummt, werden wir jedem Eissturm und noch so strengem Frost trotzen!“

Zufrieden mit dem Ergebnis ihres hartnäckigen Suchens schaltete meine Frau das Radio ein. Doch statt klingender Melodien hörten wir gerade noch die letzten Worte der Wettervorhersage: „... warme Luftströmung mit Erwärmung auf zehn bis zwölf Grad, am Rhein bis frühlinghafte 15 Grad!“ ■

Für Sie gelesen

Märchenhaftes

Wie schön war's doch damals, als Großchen am Abend oder auch schon am späten Nachmittag in der dunklen Jahreszeit mit den Kindern zusammensaß und erzählte. Märchen und Geschichten waren es, die sie selbst einmal von ihrer Mutter oder Großmutter gehört hatte und die sie nun weitergab an ihre Enkel. Vergangen diese Zeiten, vergessen auch viele der Geschichten und Märchen. Nina Stadie-Zuralski und ihr Bruder Bernhard Zuralski haben gut aufgepaßt, als ihre Mutter Agnes Paul, geboren 1898 in Wormditt, ihnen einst die wunderbaren Märchen der Gebrüder Grimm erzählte, aber auch Geschichten, die in Ostpreußen spielten und in denen Feen, Kobolde, Nixen auftraten. Elche, ja sogar der geheimnisvolle Ur-Elch mit der Bernsteinkrone, Fischer und Prinzessinnen spielen wichtige Rollen in diesen Märchen und Sagen. Mutter Agnes Paul und Großmutter Mathilde Stadie, geboren 1863 in Mauenwalde bei Allenburg, schrieben all die Geschichten auf, die ihnen erzählt wurden. Dreizehn dieser alten Märchen und Sagen haben die Kinder nun aus dem Nachlaß von Agnes Paul, die 1968 in Stettin starb, ausgewählt und unter dem Titel **Die bösen Augen** herausgegeben (Frieling Verlag, Berlin. 94 Seiten, brosch., 7 Euro). Illustriert ist dieser Band auch mit vielen Holzschnitten der vor einigen Wochen verstorbenen Graphikerin Lieselotte Plangger-Popp. So entstand nicht nur ein lesenswertes Märchenbuch mit Geschichten einer bemerkenswerten Frau (Agnes Paul war als Opernsängerin und als Professorin für Gesang am Konservatorium in Stettin bekannt), sondern auch ein letzter Gruß einer begnadeten Graphikerin. **os**

Kinderglück

Bist du auch schon so groß wie große Leute?" fragt Lisa. „Ja, leider", möchte man antworten, „denn deine Welt ist viel aufregender als meine ..." Lisa, die ihren Vater Schatz nennt, weil die Mama es doch auch macht, und die ein Herz und eine Seele ist mit Puk, ihrer Puppe, zählt stolze zwei Jahre, wenn man ihr zuerst begegnet. Sie ist das, was Ostpreußen eine Schabberliese nennen. Voller Neugier entdeckt sie ihre Welt und erzählt von ihren kleinen und großen Abenteuern, von ihrem Geburtstag mit all den Geschenken, vom Urlaub bei den Großeltern an der See, vom neuen Auto und von der neuen Schwester Wiebke. Lisa ist ein aufgewecktes Kind, sie erfindet neue Worte und Geschichten. Das ist ihr das liebste – Geschichten erzählen, sich Abenteuer ausdenken, die ihre kleine Welt ausfüllen. Es gibt aber auch Tage, an denen sie nicht Lisa ist, sondern ein Teufelchen, das mault und schreit und einfach garstig ist. Aber das macht sie ja so liebenswert und so lebendig. Gabriele Engelbert, Hamburgerin mit ostpreußischen Großeltern aus Labiau, hat mit ihrem neuen Buch **Ich und du – und Puk** (Verlag Neue Literatur, Jena, Plauen, Quedlinburg. 60 Seiten, brosch., 6,90 Euro) ein zauberhaftes Buch für groß und klein geschrieben, ein Bändchen, das neugierig macht auf weitere Geschichten von Lisa. **man**

Natur und Gefühl

Ein Landwirt griff zum Pinsel: Ludwig Vöpel und seine Bilderwelt



Mit der Schöpfung verbunden: *Ludwig Vöpel vor einem seiner Bilder*

Der heutige Mensch hat kaum noch einen Bezug zur Natur. Landschaft wird häufig nur noch vom Auto aus wahrgenommen, wenn man denn mal von A nach B fährt, oder im Urlaub, wenn eine Wanderung oder Radtour auf dem Programm steht. Ludwig Vöpel bedauert diese Entwicklung zutiefst.

Als er 1944 in Büchen in Schleswig-Holstein geboren wurde, lebten die Menschen noch mit der Natur. Der Sohn eines Landwirts stromerte mit seinen Freunden über die Felder. Jeder kannte jeden, und besonders den Geschichten des Landarbeiters auf dem väterlichen Hof lauschten die Kinder begeistert. Der melancholische Geschichtenerzähler stammte aus einem fernen Land namens Ostpreußen. Wenn er den Kindern von der Schönheit seiner Heimat berichtete, leuchteten seine Augen. Durch ihn bekam der kleine Ludwig ein Gefühl, was Heimat und Natur für den Menschen bedeuteten. Bis heute ist der „Ostpreuße" aus Kindertagen, der aus Sehnsucht nach seiner verlorenen Heimat Selbstmord beging, für Ludwig Vöpel ein Symbol für die Verbundenheit von Menschen zur Natur. Ludwig Vöpel, der den seit 1648 in Familienbesitz befindlichen Hof von seinem Vater übernahm, wollte seine Empfindungen für die Landschaft festhalten.



Stahl und Findling: *Vöpel schuf auch Plastiken wie die in Büchen*

Fotos (2): privat

Schon als Kind hatte er viel gemalt, in den 70er Jahren zeichnete er neben seiner Arbeit auf dem Hof politische Karikaturen für Zeitungen wie beispielsweise die *Lübecker Nachrichten*, doch so richtig füllte ihn dies nicht aus. Trotz 68 Hektar Land und 50 Milchkühen, die versorgt werden wollten, begann Ludwig Vöpel in den 80er Jahren, Findlinge in Stahlkonstruktionen zu integrieren. Seine Kunstwerke beeindruckten so sehr, daß er offizielle Anträge erhielt und so auch für das Bonner Landwirtschaftsmuseum eine seiner speziellen Skulpturen schuf. Nach und nach begann der künstlerisch sehr aktive Landwirt seine Ideen auch in Ölbildern auszudrücken. Eines seiner neusten Bilder trägt den Namen „Reise nach Ostpreußen" und ist im Gedenken an den Landarbeiter aus Kindertagen entstanden.

Seine Bilder hängen in seiner eigenen Galerie in Büchen, Pötrauer Straße 19, Telefon (0 41 55) 22 92, denn nachdem er 1999 seine Tätigkeit als Landwirt beendet hat, widmet Vöpel sich nur noch der Kunst. Da seine drei Kinder akademische Berufe erlernt haben, seine Frau als Zollbeamtin in Hamburg arbeitet, wußte er auch nicht mehr, für wen er den Hof weiterführen sollte. Da sich zudem in der Landwirtschaft zu viel gewandelt hatte – die EU mit ihrer Bürokratie den Bauern ihre einstigen Freiheiten nahm –, sah er keinen Sinn mehr in der täglichen körperlichen, harten Arbeit auf dem Hof. Das Land wurde verpachtet und die Gebäude zur Galerie ausgebaut. Auch an anderen Orten veranstaltet Ludwig Vöpel Ausstellungen, doch seine eigene Galerie gewährt ihm ganz andere Möglichkeiten, seine Kunst ins rechte Licht zu rücken.

Markenzeichen der meisten seiner Landschaftsbilder sind Kirchtürme als Zeichen von Zivilisation. „Wir verlieren ein weiteres Stück Kultur", bedauert der Künstler die Veränderung der dörflichen Struktur. Früher war die Kirche Lebensmittelpunkt, heute ist sie ein Relikt aus vergangener Zeit. Der Wandel der Landschaft ist Thema fast aller seiner Werke. Als Landwirt hat er die Natur intensiv erlebt und aus einer besonderen Perspektive wahrgenommen, somit ein Gefühl für die kleinste Veränderung entwickelt. All dies verarbeitet er in seiner Kunst, die in ihrem abstrakten Charakter Natur und Gefühl vereint. **Rebecca Bellano**

Odyssee im Baumarkt

So ein Mist! Jetzt fehlen mir noch Dübel für die Wand, ausgerechnet. Ich wollte heute doch fertig werden mit diesem Raum. Schaaatz, hast du meine Kiste mit den Schrauben und den Dübeln gesehn? Schau doch mal nach, vielleicht im Badezimmer, da hab ich zuletzt Löcher gebohrt. Ich kann hier nicht weg, sonst fällt alles zusammen. – Nein? Kiste ja, aber keine Dübel? Da muß ich dann doch noch mal zum Baumarkt fahren. Kommst du mit? Wir können dann gleich nach neuen Tapeten für das Schlafzimmer sehen?" Sie nickt resigniert. Baumarkt? O du meine Güte! Das wird wieder ein langer Tag. Mit einer liebevollen Handbewegung wischt sie ihrem Holden einen Farbspritzer von der Nase. „Na, dann laß uns fahren."

Zum Baumarkt ist es nicht weit. Ein Parkplatz ist auch bald gefunden. Vielleicht geht's heute ja zügig voran, hofft sie. Sind ja nur Dübel. Die Tapeten waren ohnehin nur als Lockmittel gedacht, damit sie ihn begleitet, denn Baumärkte sind eigentlich für sie ein Greuel. „Da hinten, da gibt's Schrauben und so, da müssen doch auch Dübel sein", macht sie ihren Göttergatten aufmerksam. Der schießt wie von der Tarantel gestochen los – und ward nicht mehr gesehen ... „Bleib du hier und wart auf mich, was willst du mitlaufen, es sind ja nur ein paar Dübel", hatte er noch gesagt. Sie aber steht sich die Beine in den Bauch, lehnt sich ab und zu, um den Rücken zu entlasten, auf den Einkaufswagen, den sie sicherheitshalber mitgenommen haben. Vielleicht findet man ja doch noch ein sperriges Stück, das man dann gut unterbringen kann. Sie schaut sich um: Da, da hinten, das war doch ihr Mann! Aber die Dübel sind doch in ganz entgegengesetzter Richtung ... Wieder ist er außer Sichtweite. Sie schaut in die einzelnen Gänge zwischen den Regalen. Nichts zu sehen. Oder doch? Tatsächlich da hinten kommt er, schwer beladen mit Holzleisten und Brettern. „Du brauchst doch nur Dübel! Was willst du mit dem Holz?" – „Ach, weißt du, Schatz, man kann nie wissen, außerdem war's ein Angebot. Jetzt müssen wir uns aber beeilen, ich muß noch die Dübel besorgen. Hier hatten sie nicht die richtige Größe. Laß uns fahren ..." Frauen und Baumärkte, Männer und Baumärkte – ein ganz spezielles Thema, oder etwa nicht? **SiS**

Sternzeit

Sattler als Astrologe

Mal ganz ehrlich: wenn Sie eine Zeitschrift aufschlagen oder in einer Tageszeitung blättern und dabei ein Horoskop entdecken, was tun Sie dann? Weiterblättern? Oder das Horoskop studieren? Viele Menschen werden jetzt verschämt eingestehen, daß sie ihr Horoskop lesen. Aber warum verschämt? Sind Horoskope, ist die Astrologie tatsächlich ein Mummenschanz, eine Spinnerei? Viele Wissenschaftler haben sich mit der Sterndeuterei beschäftigt. Und auch so mancher Laie wird festgestellt haben, daß Erkenntnisse aus der Astrologie nicht von der Hand zu weisen sind. Eine grobe Charakteristik eines Sternzeichens hat schon manche Eigenart eines Menschen erklären können. (Der Wassermann) Gert O. E. Sattler, der unseren Lesern durch seine Gedichte bekannt sein dürfte, hat sich lange Jahre mit der Astrologie beschäftigt und legt nun ein neues Buch zu diesem Thema vor: **Unterhaltungs-Astrologie** in Prosa und Poesie (132 Seiten, mit zahlr. Abb., brosch., 12 Euro, zu beziehen bei Gert O. E. Sattler, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen). Heitere und informative Texte zu vielen Gelegenheiten wie etwa Geburtstagsfeiern, Hochzeiten oder Jubiläen führen ein in die Thematik der Sternzeichen, die natürlich die Hauptrolle spielen in diesem amüsanten Buch. Charakteristiken der einzelnen Sternzeichen, die Beziehungen zueinander werden in Gedichtform, aber auch in sachlicher Prosa dargestellt. Eine Tabelle zur Berechnung des Aszendenten (wichtig) ergänzt diesen Band, der auf unterhaltsame Weise ein spannendes Thema aufgreift. **o-n**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

beginnen wir gleich ohne Umschweife! An die ehemaligen Kameraden seines Insterburger Schwagers ist die Frage von Harry Rau gerichtet. Dietrich Streich, * 13. November 1926, wird seit Februar 1945 als vermißt geführt. Die letzte Post von ihm erhielt die Familie kurz vor Weihnachten 1944. Der zuletzt in Tilsit, Wörthstraße 4, wohnende Wehrmachtsangehörige war im Grenadierregiment 912 der 349. Volks-Grenadier-Division als Geschützführer eingesetzt (Feldpostnummer 01242 E). Am 13. Januar 1945 war der Standort des Regiments zwischen Scharen und Kattenau, südwestlich von Schloßberg (Pillkallen). Nach schweren Kämpfen wurde die Einheit in Etappen in den Raum Braunsberg–Heiligenbeil verlegt. Leben noch Kameraden, die etwas über das Schicksal von Dietrich Streich sagen können? (Harry Rau, Adalbert-Stifter-Straße 5 in 61231 Bad Nauheim.)

Aus dem Kreis Angerburg stammt Margot Golditz, geborene Kundoch, und dort sind auch ihre Vettern geboren, die sie schon lange sucht. Frau Golditz kommt aus Steinwalde, die gesuchten Vettern Alfred Krüger, * 1926, und Helmut Krüger, * 1928/29, aus Talheim bei Benkheim. Sie sind die Söhne von Rudolf und Berta Krüger, geborene Kundoch. Die Familie Krüger soll sich nach der Flucht in Thüringen zusammengefunden haben. Zuerst hat es wohl einen Kontakt zwischen den Eltern von Frau Golditz und den Verwandten gegeben, aber da die Brüder in der DDR im öffentlichen Dienst tätig waren, riß dieser wohl ab, bedingt auch durch den Tod der Eltern von Frau Golditz. Sie schreibt: „Unsere, meinen Vettern vielleicht bekannte Anschrift: Timmaspe, Kreis Rendsburg, hob sich durch Heirat und meinen Fortzug auf, so daß auch nach dem Mauerfall kein Kontakt mehr herzustellen war. Aber über ein Wiedersehen würde ich mich sehr freuen!" (Margot Golditz, Meiereistraße 5 in 24816 Hamweddel.)

Ein bißchen schwierig war es schon für mich, die nächste Suchfrage zu formulieren – hoffe, es ist gelungen. Es geht um einen bereits 1948 verstorbenen Bekannten von Frau Pallmer aus Hemmingen, Hans Dauer aus Königsberg, der 1946 nach seiner vermißten Frau Gerda, geborene Zimmermann, und der 1943 geborenen Tochter Brigitte suchte. Die letzte Nachricht von den Vermißten kam am 23. Januar 1945 aus Medenau, Siedlung Poweyen. Es gelang Herrn Dauer, seine Tochter in Thüringen ausfindig zu machen und in den Westen zu holen. Von seiner Frau fehlt aber bis heute jede Spur. Da das anscheinend mutterlose Kind schon in Ostpreußen in einem Kinderheim untergebracht war, ist anzunehmen, daß die Mutter gestorben oder verschleppt worden war. Frage: Wer weiß etwas von dem Schicksal der Gerda Dauer aus Königsberg, Unterhaberberg 17? Sie hatte zwei Tanten, Auguste und Anna Neumann, die in der Yorkstraße 84 in Königsberg wohnten. Auch der Name von Pfarrer Beckmann aus Königsberg-Ponarth taucht in den Suchunterlagen auf. Frau Pallmer möchte mögliche Hinweise an die jetzt in ihrer Nähe lebende Brigitte Dauer weitergeben. (Lieselotte Pallmer, Ostertorstraße 22 in 30966 Hemmingen-Hiddestorf.)

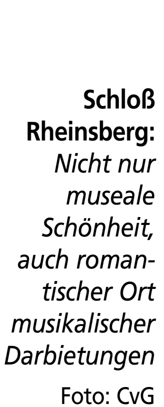
Eure
Ruth Geede



Wunderbare Welt der Musik

Siegfried Matthus und die Kammeroper Schloß Rheinsberg





Schloß Rheinsberg: *Nicht nur museale Schönheit, auch romantischer Ort musikalischer Darbietungen* Foto: CvG

Schleswig-Holstein Musik Festival, Bregenzer Festspiele, Bayreuth, Salzburg – alles Namen, die Musikfreunde mit unvergleichlichen Erlebnissen verbinden. Seit mehr als zehn Jahren zählt auch das in der Mark Brandenburg gelegene Rheinsberg mit seinem Internationalen Festival zur Förderung junger Sänger in diese illustre Reihe. Silke Osman sprach mit dem künstlerischen Leiter des Festivals, Siegfried Matthus, über die Besonderheiten von Rheinsberg und das Festival.

Sie feiern Erfolge in aller Welt. Ihre Kompositionen werden in New York und in St. Petersburg aufgeführt. Immer aber zieht es Sie zurück nach Rheinsberg, wo Sie 1990 die Kammeroper Rheinsberg ins Leben riefen. Ein Jahr später dann wurde der erste Rheinsberg Festivalsommer durchgeführt.

Nun findet er in diesem Jahr zum 13. Mal statt. Grund zum Aberglauben oder eher ein Grund zur Freude? Was fasziniert Sie als Ostpreußen so sehr an Rheinsberg, Herr Matthus?

Siegfried Matthus: Die 13 ist in meinem Leben eine Glückszahl – bin ich doch an einem 13. geboren, der auch noch ein Freitag war! Gleich nach den prägenden ersten zehn Lebensjahren bin ich aus meinem ostpreußischen Dorf Mallenuppen nach Rheinsberg gekommen und habe dort meine Oberschulzeit verbracht. Auch hier ist eine enge Bindung entstanden, die immer angehalten und zu der Gründung des Festivals zur Förderung internationaler junger Opernsänger geführt hat. Rheinsberg ist natürlich ganz anders, als mein verträumtes ostpreußisches Dorf war.

Es fällt mir schwer, Parallelen zu ziehen und Gründe für eine Antwort auf Ihre Frage zu suchen. Für mich sind beide Orte durch meine Kindheit und meine Jugend verbunden.

Hat sich der Charakter des Festivals eigentlich geändert im Lauf der Jahre? Und woher kommen die Teilnehmer?

Matthus: Tatsächlich hat sich das Festival verändert und entwickelt. Was im Jahre 1990 ein zaghafter Versuch und ein wenig beachtetes Unternehmen war, ist zu einem weltweit anerkannten und begehrten Festival geworden. Junge Sänger aus der ganzen Welt wollen in Rheinsberg singen. Bei der Ausschreibung haben sich wieder über 400 Sänger gemeldet. Im Januar hatten wir schon ein Vorsingen in New York, bei dem interessante Sänger angetreten sind. Dann haben wir fünf Tage lang in Deutschland weitere Sänger gehört und mußten aus der Vielzahl 35 auswählen, auf die Opernrollen in Rheinsberg warten.

Die Teilnehmer kommen tatsächlich aus allen Ländern der Welt. Besonders stark vertreten sind junge begabte Sänger aus Südkorea und weiteren asiatischen Ländern. Aber auch aus Südafrika und selbstverständlich aus den europäischen Ländern kommen weitere Kandidaten.

Nicht nur daß Sie junge Sängerinnen und Sänger fördern, Sie unterstützen auch junge Komponisten in ihrer Arbeit. Wie?

Matthus: Als junger operndürstiger Komponist hatte ich das große Glück, an die von Walter Felsenstein geleitete Komische Oper zu kommen. Dort habe ich, umgeben von der Praxis, das Opern-Komponieren gelernt. Diese wichtigen Erfahrungen möchte ich an junge Kollegen weitergeben und habe deshalb die günstigen Bedingungen der Verbindung mit den jungen Sängern in Rheinsberg genutzt, um im Rahmen einer Opernwerkstatt mit jungen Autoren neue Werke zu entwickeln.

Auf dem Festival wird Ihr „musikalischer Sommernachtstraum“ uraufgeführt. Texte von Hebbel (Judith) und Rilke (Der Cornet) haben Sie früher zu neuen Werken angeregt, aber auch solche von Lessing, Herder oder Heine, von Bobrowski. Nun ist es Shakespeare, der Sie inspirierte, wie Ihre Landsleute Otto Nicolai und Hermann Gustav Goetz, die mit ihren Opern „Die lustigen Weiber von Windsor“ und „Der Widerspenstigen Zähmung“ dem großen Dichter ein musikalisches Denkmal schufen. Warum Shakespeare? Welche Texte haben Sie ausgewählt?

Matthus: Aus vielfachen Gründen mußten und haben wir uns entschieden, in diesem Sommer romantische Opernszenen, die für das Heckentheater besonders geeignet sind, aufzuführen. Damit der Abend nicht ein kostümiertes Opernkonzert wird, mußte der derzeitige Haus- und Hofkomponist Siegfried Matthus einige verbindende Teile komponieren. Das schien anfangs eine kleine Zwischenarbeit zu sein, weitete sich dann aber in ein umfangreiches Unternehmen aus.

Bitte verstehen Sie meine Situation: ich komponiere derzeit an meiner Oper „Die unendliche Geschichte“, die im April nächsten Jahres uraufgeführt werden soll und die noch nicht fertig ist. Also fielen in diesem Jahr die Vorweihnachtszeit, Weihnachten und Silvester bei mir aus, und ich schrieb in diesem Winter einen Sommernachtstraum.

Dabei nahm ich als Grundlage die Sommernachtstraummusik von Mendelssohn. Titania, Oberon, Puck, Elfen und Waldgeister wirbeln die gesamte romantische Opernliteratur, die Sänger und die Zuschauer durcheinander und führen ein spukhaftes Spektakel vor, für das sich Puck am Schluß entschuldigt: „... ihr alle schier habet nur geschlummert hier und geschaut in Nachtgesichten eures eignen Hirnes Dichten.“ – Es war eine große Freude, mit den Texten des unergründlichen Shakespeare, der wunderbaren Musik von Mendelssohn und den Opernszenen von Weber, Dvořák, Humperdinck und nicht zuletzt meines ostpreußischen Landsmannes Otto Nicolai dieses Stück zu gestalten.

Wir danken Ihnen für dieses Gespräch, Herr Matthus, und wünschen Ihnen toi, toi, toi für das 13. Festival. ■

Zur Person

Siegfried Matthus wird am 13. April 1934 in Mallenuppen, Kreis Darkehmen (Angerapp), geboren. Schon als Fünfjähriger spielt er Akkordeon, später Klavier. Im Oktober 1944 muß er mit seiner Familie Ostpreußen verlassen. Der Vater übernimmt bei Neuruppin eine Neubauernstelle. Bis 1952 besucht Siegfried Matthus das Gymnasium in Rheinsberg, spielt an freien Nachmittagen am Flügel, leitet den Schulchor, für den er auch erste Kompositionen schreibt. In Berlin studiert er Musik, davon zwei Jahre Kompositionslehre bei Rudolf Wagner Régeny. Im Anschluß ist er zwei Jahre Meisterschüler bei Hanns Eisler an der Akademie der Künste. 1964 erhält er ein Engagement als Dramaturg an der Komischen Oper Berlin, wird Mitglied der Akademien der Künste in Ost- und in West-Berlin und in München. 1985 wird er zum Professor ernannt, ein Jahr zuvor zum Ehrenbürger der Stadt Rheinsberg. Seit 1991 ist er „Künstlerischer Leiter der Kammeroper Schloß Rheinsberg“. In seinem Œuvre finden sich Sinfonien, Kammermusik und Opern. 1996 wird er mit dem Preis des Internationalen Theaterinstituts Berlin ausgezeichnet, 1997 erhält Matthus den Kulturpreis für Musik der Landsmannschaft Ostpreußen, ein Jahr später den Preis des Verbandes der deutschen Kritiker und 2000 das Bundesverdienstkreuz. **os**

Termine

Der 13. Festivalsommer findet vom 27. Juni bis 16. August statt. Dargeboten werden u. a. „Porgy and Bess“ von George Gershwin (konzertante Aufführung), „Der Triumph der Liebe“ von Monteverdi, „Juditha Triumphans“ von Vivaldi, „Welch schöne Nacht“ von Siegfried Matthus. Nähere Informationen und Karten: Tourist-Information Rheinsberg, Telefon 03 39 31-3 92 96.

Wahre Meisterschaft

Zur Käthe-Kollwitz-Ausstellung in Düsseldorf

Fernab von Königsberg, dem Geburtsort der Käthe Kollwitz (1867–1945), und ihrer Wirkungsstätte Berlin sowie ihrer Grabstätte auf dem Friedhof Friedrichsfeld wurde 1985 ein Museum, das ihr gewidmet ist, gegründet. Ob die fröhlichen Rheinländer in ihrer Karnevalsmetropole die ernste Thematik und den Stil der Ostpreußin annehmen, diese Kunst, „in der nichts geschönt wird, es keine Verbindlichkeit und Gefälligkeit gibt“, hatten sich manche Skeptiker gefragt. Das Museum am Rhein, das heute als größter Bestand an Werken der großen Künstlerin gilt, ist eine Stiftung der Kreissparkasse Köln, deren Bilanzsumme sich im vergangenen Jahr auf 15,8 Milliarden Euro belief. In Hannelore Fischer besitzt das Kölner Museum eine Leiterin und Wissenschaftlerin, die in den Rahmen der ständigen Sammlung auch periodische Ausstellungen integriert, von Künstlern, die dem Schaffen der Kollwitz nahestehen, die einen beachtlichen Besucherkreis anlocken. Überdies organisiert Hannelore Fischer mit Leihgaben des Museums auch Wanderausstellungen, die den Namen Käthe Kollwitz weit verbreiten.



Käthe Kollwitz: *Arbeiterfrau mit schlafendem Jungen* Foto: Käthe Kollwitz Museum Köln, Träger: Kreissparkasse Köln

Bis zum 30. März befindet sich im Düsseldorfer Gerhart-Hauptmann-Haus die Ausstellung „Käthe Kollwitz – Grafik und Skulptur“. In seiner Eröffnungsrede kündigte der Direktor des Gerhart-Hauptmann-Hauses, Dr. Walter Engel, an, daß diese Ausstellung von der Städtischen Galerie Königsberg (Kaliningrad) im Herbst übernommen werde, und erinnerte daran, daß dort unter Federführung seines Hauses erstmalig nach dem Zweiten Weltkrieg auch Arbeiten von Käthe Kollwitz gezeigt wurden, und zwar in der Ausstellung „Ostpreußische Künstler in Kaliningrad“ (Oktober 1991). Und Hannelore Fischer hob hervor: „... Das künstlerische Schaffen von Käthe Kollwitz dokumentiert und unterstreicht ihr Vermächtnis: es ist Kunst, die eine ausdrucksstarke, eine humane und auch eine weibliche, tröstliche, vor allem aber eine große Kunst ist.“

Angesichts der derzeitigen Situation, der Millionen von Toten infolge Hunger, Seuchen und fehlender ärztlicher Betreuung in vielen Ländern sowie der Schere zwischen Arm und Reich, die sich immer mehr erweitert, ist die Düsseldorfer Ausstellung von besonderer Aktualität. Schon als junge Künstlerin setzt sich Käthe Kollwitz mit Darstellungen des Todes auseinander, und zwar, wie er Kinder heimholt, als ahnte sie die Schicksale ihres Sohnes und ihres Enkels. Da ist die Radierung von 1903 „Frau mit totem Kind“, auf einem anderen Blatt beschützt eine Mutter in ihrem Schoß ihr Kind. Später entstehen „Tod greift in eine Kinderschar“ und „Tod hält Mädchen im Schoß“.

Neun Themenkreise werden in der Düsseldorfer Ausstellung herausgestellt. Neben „Bauernkrieg“, „Mutter und Kind“ und „Selbstbildnisse“ nehmen die „Sozialen Probleme“ und „Ein Weberaufstand“ einen wichtigen Platz ein. Gerade im Gerhart-Hauptmann-Haus erinnert man sich an die Beziehungen der ostpreußischen Künstlerin zum schlesischen Dichter.

Aktuell ist das Werk jedoch nicht nur der Thematik wegen. Da nach dem Krieg deutsche Galerien und Museen von Exponaten überschwemmt werden, dessen unkontrollierte Zufälle zugrunde liegen und die bar jeden gediegenen künstlerisches Handwerks sind, wächst der Wunsch nach künstlerischem Können und technischer Perfektion. Die grenzenlose Freiheit, die die sogenannten Avantgardisten von jenseits des Ozeans in die Bundesrepublik importierten, stieß hier nach der Diktatur auch auf kulturellen Gebieten zunächst auf Entgegenkommen. Doch unkontrollierte Zufälle und mißverstandene Freiheit können ins Leere führen. Auch preußische Ordnung und künstlerische Disziplin sowie das Wissen um eine Materialgerechtigkeit – wie sie sich im Werk Käthe Kollwitz' etwa im Malerischen der Lithos, den kantigen Kontrasten der Schwarz-Weiß-Holzschnitte und der Körperhaftigkeit ihrer Plastiken äußert – können, wie die Ausstellung dokumentiert, Freiheit manifestieren. Dieses vielseitige Können und die Menschlichkeit machen die Meisterschaft von Käthe Kollwitz' Œuvre aus und ziehen das Publikum in ihren Bann. **Günther Ott**

Kriegsvölkerrecht – nein danke!

Bei den Anglo-Amerikanern hat die Beachtung von internationalen Normen keine Tradition / Von A. Schneider

Da sich die deutsche Öffentlichkeit seit etwa zwei Jahren auch mit den deutschen Opfern von Vertreibung und Bombenkrieg beschäftigt, war es nur eine Frage der Zeit, bis namhafte (auch linke und liberale) Publizisten der Frage nachgingen, ob die Bombardierung deutscher Städte ein Kriegsverbrechen gewesen ist. Als dann die *Bild*-Zeitung Mitte November mit der Vorstellung des Buches „Der Brand – Deutschland im Bombenkrieg 1940–45“ des Berliner Historikers Jörg Friedrich dieser Frage nachging, überschlugen sich jedoch die englischen Zeitungen mit ihren Protesten. Tenor der Kritik aus Großbritannien: Deutschland hat mit dem Bombenkrieg angefangen, wer anfängt, trägt die Schuld und hat die Folgen zu akzeptieren.

Diese Argumentation hat nur einen Schönheitsfehler, und beinahe möchte man die englische Presse mit ihrer Zuweisung der Verantwortung beim Wort nehmen. Bereits am 10./11. Mai 1940 bombardierten britische Flieger Mönchengladbach, bis September 1940 flogen sie allein acht Angriffe gegen Berlin und zahlreiche weitere gegen Städte in Deutschland, bevor die deutsche Luftwaffe am 7. September mit einem Angriff auf London und am 15. November 1940 auf Coventry antwortete.

Selbst wenn man der englischen Argumentation folgt und eine Kette von Ursache und Wirkung zwischen deutscher Aggression und alliierter Reaktion sehen möchte, selbst wenn man nicht jedes Verbrechen gegen die Menschlichkeit für sich allein als Verbrechen anerkennen will, sondern das eine Verbrechen als weniger schlimm denn das andere ansieht, weil es die „Richtigen“ traf, bleibt doch das Ausmaß des Bombenkriegs unfaßbar.

Dieses Gefühl der Unfaßbarkeit scheint jedoch keinesfalls in Großbritannien vorzuherrschen, hier wird die Bombardierung deutscher Städte als normaler Bestandteil der Kriegsführung angesehen.

Der Grund liegt in den unterschiedlichen Traditionen von Kriegsführung. Die kontinentale Form des bewaffneten Konfliktes wurde vor allem in Frankreich und Deutschland durch die eigene Verletzlichkeit kultiviert. Die Erfahrungen des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit ließen die Kontrahenten zu der stillen Übereinkunft gelangen, die Zivilbevölkerung und das private Eigentum weitestmöglich zu schützen. Sie legten damit den Grundstein für das moderne Kriegsvölkerrecht, getragen von der Einsicht „Was ich nicht will, das man mir tut, das füg ich keinem andern zu“. Hinzu kam der übergeordnete Legitimationszwang für kriegerische Auseinandersetzungen: Prävention, Verteidigung, eigenes Überleben.

Briten und Amerikaner brauchten keine Vergeltung zu fürchten

Natürlich gab es zu allen Zeiten Abweichungen und Verletzungen dieser Normen. Derjenige, der diesen Konsens verließ, delegitimierte seine Ziele damit jedoch moralisch.

Im Gegensatz dazu steht die maritime Kriegsführung der Engländer und Amerikaner. Durch die relative Unverletzlichkeit des eigenen Territoriums bildeten sich gänzlich unterschiedliche Strategien zur Zielerreichung heraus. Geprägt durch See- und Kolonialkriege liegt den Angelsachsen eine Unterscheidung in Militär- und Zivilpersonen fern. In den Kolonialkriegen war oftmals das gesamte gegnerische Volk oder der Stamm unter Waffen, im Seekrieg waren auch die zivilen Schiffe für den Nachschub des Gegners oftmals lebenswichtig. So bezog die maritime Kriegsführung auch die feindliche Zivilbevölkerung und ihr Privateigentum mit ein. Mit einer Mischung aus Erpressung, Zermürbung und Ressourcenschädigung ging die britische Marine mit weit überlegener Feuerkraft und dazu noch aus sicherer Distanz gegen die feindlichen Seehäfen vor. Raub von Rohstoffen, Vermögen etc. in besiegten Städten war ebenso integraler Bestandteil der Kriegsführung wie die Kaperfahrten gegen die Nachschub- und Transportwege des Feindes.

Diese Form der Überlegenheit zwang die Briten nicht dazu, einen Krieg zu legitimieren. Antriebskraft waren machtpolitische oder ökonomische Interessen des Empire (beispielsweise Seewege, Gold, Gewürze und in der Neuzeit Erdöl).

An der Schwelle zum 20. Jahrhundert erfolgte ein Testlauf der angelsächsischen Kriegsführung, der für die nächsten 50 Jahre wegweisend werden sollte: der Burenkrieg von 1899 bis 1902.

Wieder gaben rein ökonomische Interessen den Ausschlag. Nachdem in den selbständigen Burenrepubliken Transvaal und Oranje-Freistaat Gold gefunden wurde und die Buren eine Beteiligung der Engländer und anderer Uitlanders ablehnten, entschloß sich das Empire, die Länder zu besetzen. Der Guerilla-Taktik der weit unterlegenen Verteidiger begegnete man mit der Einbeziehung der Frauen und Kinder in den Krieg. Zuerst gingen britische Truppen gegen die Farmen der Buren vor, um dem Feind die Basis zu nehmen. Tausende Höfe wurden niedergebrannt, das Vieh erschossen und die Familien in Konzentrationslager (concentration camps) verschleppt. Heute wissen Historiker, daß die britische Kolonialverwaltung in diesen Lagern die Zivilisten absichtlich verhungern ließ und sie auch gezielt Seuchen aussetzte.

Von den zeitweise über 900.000 eingesetzten britischen Soldaten starben etwa 6.000, während 7.000 von etwa 50.000 burischen Kämpfern umkamen. Hinzu kommen jedoch noch über 28.000 tote Frauen und Kinder der Buren. Zahlen, die für sich selbst sprechen.

In mehrfacher Hinsicht gaben die Briten in Südafrika einen Ausblick auf das grausame 20. Jahrhundert: Bombardierung wehrloser Städte, Vernichtung von zivilem Eigentum, Konzentrationslager und Ermordung unbeteiligter Zivilisten.

Somit war der Bombenkrieg gegen die deutschen Städte 1940 bis 1945 nur eine neue Form des Seekrieges, die logische Konsequenz der Modernisierung und Technisierung der europäischen Zivilisation. Für die Engländer selbst ist dies nur ein Kriegsverbrechen, wenn sie sich bereit erklären, kontinentale Maßstäbe anzuwenden und sich den Regeln zu unterwerfen, an deren Aufstellung sie selbst 1945 mitgewirkt haben. ■

Das historische Kalenderblatt: 16. März 1815 – Wilhelm I. wird König der Niederlande

Eine Republik erhält einen König

Von Manuel Ruoff

Peter Scholl-Latour hat einmal die Verfassung der Fünften Republik als durchaus passend für die Franzosen bezeichnet. Er begründete dieses Lob damit, daß das präsidiale System ihrer Vorliebe für monarchische Prachtentfaltung Rechnung trage, während die regelmäßigen Präsidentschaftswahlen ihrer Neigung Raum böten, gelegentlich ihr Staatsoberhaupt zu stürzen. Die zweifellos vorhandenen monarchischen Neigungen seiner französischen Nachbarn inspirierten Prinz Claus der Niederlande zu der kaum weniger geistreichen Gegenüberstellung, daß Frankreich eine Monarchie mit einem Präsidenten sei, die Niederlande hingegen eine Republik mit einer Königin.

In der Tat haben die Niederlande eine republikanische Tradition, die bis ins Jahr 1581 zurückreicht, als sich die sieben nördlichen Provinzen von Spanien und Habsburg lossagen und die Republik der Vereinigten Niederlande gründen. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wird die Unabhängigkeit dieses Staates durch Spanien und die am Westfälischen Frieden beteiligten Mächte auch international anerkannt.

Die Einheit verfliegt, das Königtum bleibt

Die Unabhängigkeit und kurioserweise auch den Status als Republik verlieren die Niederlande – zumindest indirekt – durch die bürgerliche Revolution von 1789 in Frankreich. Kaum Republik, erklärt Frankreich den Niederlanden den Krieg. Die Niederlande verlieren den Krieg und mit ihm auch ihre Unabhängigkeit. Ihr Staatsoberhaupt, der Erbstatthalter Wilhelm V. von Oranien, geht ins Exil nach Großbritannien, und sie selber werden eine französische Tochterrepublik. Nachdem Napoleon Bonaparte, den man bis zu einem gewissen Grade als Kind der Französischen Revolution bezeichnen kann und muß, sich zum Kaiser gekrönt hat, verliert die Batavische Republik, wie die Niederlande nun heißen, nach der Unabhängigkeit auch noch ihren republikanischen Status und wird wie auch andere Satelliten der Grande Nation eine Monarchie mit einem Napoleoniden an der Spitze. 1806 wird die Batavische Republik in ein Königreich Holland mit Napoleon Bonapartes jüngerem Bruder Ludwig als König umgewandelt.

Wie andere Länder in Napoleons Machtbereich haben auch die Niederlande die üblichen Nachteile seiner Fremdherrschaft zu erleiden. Ihre menschlichen und finanziellen Ressourcen werden rücksichtslos ausgeplündert. Außer unter finanziellen Belastungen und Soldatenaushebungen haben die Niederländer als klassische Handelsnation zusätzlich noch stark unter der 1806 vom Korsen in Berlin verkündeten Kontinentalsperre gegen Großbritannien zu leiden. Ludwig Bonaparte fühlt sich bis zu einem gewissen Grade dem ihm zugeteilten Königreich verpflichtet, und so versucht er die Kontinentalsperre im Rahmen seiner Möglichkeiten zu unterlaufen. Das mißfällt seinem älteren Bruder in Paris, und 1810 werden die Niederlande und die deutsche Nordseeküste bis zum Machtbereich des mit dem Kaiser verbündeten Dänenkönigs Friedrich VI. dem französischen Kaiserreich einverleibt, um die Kontinentalsperre nun um so kompromiß- und rücksichtsloser durchsetzen zu können.

Angesichts dieser Erfahrungen mit dem revolutionären Frankreich kann es nicht verwundern, daß das alte Herrschergeschlecht der Oranier leichtes Spiel hat, als die Franzosen nach der Niederlage in der Völkerschlacht bei Leipzig die Niederlande räumen, um sich auf die Verteidigung ihres eigenen Landes zu konzentrieren. Am 30. November 1813 landet der Sohn des im Exil verstorbenen letzten Erbstatthalters, Erbprinz Wilhelm, in Scheveningen. Er nimmt die durch die Franzosen unterbrochene republikanische Tradition nicht wieder auf, sondern läßt sich zwei Tage später in Amsterdam als souveräner Fürst der Niederlande huldigen.

Der Oranier möchte jedoch nicht nur wie seine Vorfahren über das Territorium der früheren Republik der Vereinigten Niederlande, des heutigen Königreichs der Niederlande, herrschen, sondern auch über jenes der früheren österreichischen Niederlande, des heutigen Belgien. Bereits 1796 bezeichnet er gegenüber seiner Mutter die Rückgängigmachung der durch die Abspaltung der Generalstaaten vom Habsburgerreich erfolgten Teilung der Niederlande als den angenehmsten seiner Träume. Die Verwirklichung dieses Ziels ermöglichen Wilhelm die beiden den Wiener Kongreß von 1814/15 lenkenden Großmächte Österreich und Großbritannien.



Wilhelm I.: *der erste König der Niederlande mit den Insignien seiner Macht*

Die Rückgabe der südlichen Niederlande an Österreich würde nicht nur dem zur Ideologie erhobenen Prinzip der Restauration entsprechen, sondern auch den Interessen Großbritanniens, das als eigentlicher Sieger aus dem Völkerringen auf dem Kontinent hervorgegangen ist. Die Briten sähen die der Themsemündung gegenüberliegende Seite des Kanals am liebsten in der Hand einer Macht mit einer Flotte, die zu schwach ist, um eine Bedrohung für Großbritannien darzustellen, und einer Armee, die groß genug ist, um dieses Stückchen Küste gegen seefahrende Großmächte wie Frankreich erfolgversprechend verteidigen zu können. Die Landmacht Österreich scheint deshalb prädestiniert. Der österreichische Kaiser hat jedoch mit Exklaven schlechte Erfahrungen gemacht und zieht deshalb deren Rückerhalt die Arrondierung seines Staatsterritoriums vor. Das ist die Chance für Wilhelm.

Ein Zusammenschluß von nördlichen und südlichen Niederlanden verspricht wenigstens eine gewisse abschreckende Wirkung auf das an seine „natürliche Grenze“ Rhein drängende Frankreich, und von einem Mittelstaat unter Führung der befreundeten Oranier fürchteten die Briten keine Gefahr für London. Am 16. März 1815 läßt sich der Oranier mit Zustimmung des Wiener Kongresses als Wilhelm I. zum König der (vereinigten) Niederlande ausrufen.

Die Einheit der Niederlande wird bereits gut eineinhalb Jahrzehnte später verloren sein, doch die Herrschaft der Oranier als Könige/Königinnen der Niederlande reicht bis zum heutigen Tage. ■



ZUM 98. GEBURTSTAG

Werner, Ottilie, geb. Lewandowski, aus Neidenburg, jetzt Homfelder Straße 6, 27305 Bruchhausen, am 30. März

Zurawski, Hans, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Straße des Friedens 93 a, 09337 Reichenbach, am 24. März

ZUM 97. GEBURTSTAG

Döge, Auguste, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Lärchenstraße 27, 04567 Kitzscher, am 27. März

Feller, Karl, aus Laurinshof und Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Marienbader Straße 8, 85221 Dachau, am 25. März

Möck, Elise, aus Worschienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Klaus-Groth-Straße 23, 23879 Mölln, am 27. März

Staedler, Meta, aus Zweihuben, Kreis Schloßberg, jetzt Maggerfelder Straße 2, 23813 Nehms/Kreis Segeberg, am 30. März

ZUM 96. GEBURTSTAG

Kaminski, Paul, aus Lyck, Lycker Garten 21, jetzt Am Goldmannplatz 23, 12587 Berlin, am 28. März

Marzinzik, Ida, geb. Kraska, aus Grünheide, Kreis Johannisburg, jetzt Julius-Tönebön-Stiftung, Fischbecker Straße 31, 31785 Hameln, am 18. März

ZUM 95. GEBURTSTAG

Bilitza, Hildegard, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Pappelallee 53 (bei Kunkel), 29328 Faßberg, am 30. März

Kulessa, Marie, geb. Borowski, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Gladiolenweg 6, 31275 Lehrte, am 30. März

ZUM 94. GEBURTSTAG

Korbanka, Charlotte, geb. Zallmann, aus Lyck, Hindenburgstraße 39, jetzt Waldhofstraße 72, 68169 Mannheim, am 26. März

Landsmann, Elma, geb. Poweleit, aus Friedeberg, Kreis Elchniederung, jetzt Opitzer Weg 1 (bei Heidrun Röthig), 01705 Freital, am 26. März

Schulz, Erna, geb. Barnowski, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Ottendorfer Weg 20, 24107 Ottendorf bei Kiel, am 25. März

Wagenknecht, Else, geb. Ocko, aus Grabenhof, Kreis Sensburg, jetzt Potsdamer Straße 11 a (bei Fratzke), 12205 Berlin, am 8. März

ZUM 93. GEBURTSTAG

Berg, Gertrud, geb. Böttcher, aus Neuendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Am Rießel 17 a, 29549 Bad Bevensen, am 29. März

Ceranski, Wilhelm, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Gecksbach 95 (bei Zielonka), 46286 Dorsten, am 27. März

Eichhorn, Frieda, geb. Sbresny, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Becherhöllstraße 11, 56112 Lahnstein, am 30. März

Fabian, Anna, geb. Wedtke, aus Barthenen, jetzt Karl-Liebknecht-Straße 10, 99334 Ichtershausen, am 24. März

Gurgsdies, Anna, geb. Gurgsdies, aus Ansorge, Kreis Elchniederung, jetzt Ansbacher Straße 8, 10787 Berlin, am 30. März

Kattenberg, Minna, geb. Riechert, aus Lindental, Kreis Elchniederung, jetzt Stettiner Straße 6, 59558 Lippstadt, am 24. März

Lemke, Arthur, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Habicht 6, 45665 Recklinghausen, am 24. März

Schattling, Liesbeth, geb. Stamm, aus Geren, Kreis Gumbinnen, jetzt 04758 Mahlis-Wadewitz, am 27. März

Stoyke, Wanda, aus Klein Lenkuk, Kreis Lötzen, jetzt Kahlacker 6, 47228 Duisburg, am 28. März

ZUM 92. GEBURTSTAG

Belusa, Maria, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, jetzt Lohkoppelstraße 32 b, 22083 Hamburg, am 26. März

Buyny, Hedwig, geb. Borchert, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Gottfried-Keller-Straße 28, 65479 Raunheim, am 25. März

Fouquet, Charlotte, geb. Erlach, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Erlenstraße 4/O 112, 06484 Quedlinburg, am 28. März

Kurella, Berta, geb. Warich, aus Alt Kawitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Dionysiosstraße 15, 27576 Bremerhaven, am 27. März

Näther, Frieda, geb. Legarth, aus Lötzen, jetzt Aumühlenstraße 1 a, 61440 Oberursel, am 30. März

ZUM 91. GEBURTSTAG

Bach, Brunhilde, geb. Schramm, aus Wehlau, Grabenstraße, jetzt Langenfort, 22307 Hamburg, am 25. März

Brozio, Klara, geb. Rogowski, aus Lyck, jetzt Ubostraße 38, 49477 Ibbenbüren, am 29. März

Hein, Gertrud, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 109, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 32, 65428 Rüsselsheim, am 25. März

Liebe, Walter, aus Antonswiese, Kreis Elchniederung, jetzt Bornstraße 7, 56370 Gutenacker, am 24. März

Opretzka, Emma, geb. Krakowski, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Eilper Straße 24, 58091 Hagen, am 24. März

Sillus, Erna, geb. Zander, aus Wehlau, Bahnhofstraße, jetzt Blücherstraße 30, 79110 Freiburg, am 29. März

ZUM 90. GEBURTSTAG

Barth, Marianne, geb. Stalberg, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Oststraße 5, 45136 Essen, am 28. März

Bautz, Ida, geb. Lenkewitz, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Am Eichenhang 18, 95336 Mainleus, am 29. März

Becker, Fritz, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Schulpfad 28, 51105 Köln, am 28. März

Buhrow, Ella, geb. Josuttis, aus Waldeneck, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Nikolausstraße 2, 31199 Diekholzen, am 30. März

Chilla, Martha, geb. Pawelzik, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindertstraße 24, 30974 Wenningsen, am 25. März

Dalkowski, Helene, geb. Pakusch, aus Seubersdorf, Kreis Osterode, jetzt Bodelschwingstraße 21, 32530 Enge, am 28. März

Dziedo, Johanna, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Im Klostergarten 10, 59514 Welver, am 24. März

Godau, Liesbeth, geb. Bublies, aus Neudamm, Kreis Samland, jetzt Steller Straße 55, 28259 Bremen, am 25. März

Henkies, Erwin, aus Lötzen, jetzt Stralsunder Straße 2, 71065 Sindelfingen, am 27. März

Kaiser, Charlotte, geb. Sturm, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Mozartstraße 9 (bei Hellhammer), 58553 Halver, am 25. März

Kerlies, Gertrude, geb. Bosniakowski, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Haus am Park, Zi. 242, Hastener Straße 27, 42855 Remscheid, am 24. März

Kuklick, Hildegard, geb. Endruweit, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Berg-Isel-Weg 39, 42655 Solingen, am 26. März

Liedtke, Ida, geb. Kuckuck, aus Brandenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Juri-Gagarin-Straße 14 b, 03046 Cottbus, am 30. März

Lilleike, Kurt, aus Königsberg, Dohnastraße 12, jetzt Bernadottestraße 140, 22605 Hamburg, am 30. März

Maschinowski, Lisbeth, geb. Felgendreher, aus Narwickau, Kreis Ebenrode, jetzt Werkerhofstraße 17, 42579 Heiligenhaus, am 11. März

Strauß, Meta, geb. Lindner, aus Mohrungen-Abbau, später Königsdorf, jetzt Herderstraße 49, 40882 Ratingen, am 13. März

Trojan, Hermine, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Altonaer Straße 2 d, 27570 Bremerhaven, am 30. März

ZUM 85. GEBURTSTAG

Becker, Elfriede, geb. Zehme, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wartburgstraße 68, 65929 Frankfurt, am 29. März

Brozio, Elfriede, geb. Mathiszik, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Königsbergweg 10 b, 56856 Zell an der Mosel, am 24. März

Christokat, Helmut, aus Ublick, Kreis Johannisburg, jetzt Klausenstraße 7, 72108 Rottenburg, am 21. März

Conrad, Helmut, aus Elbing, jetzt Lippstädter Straße 3, 28277 Bremen, am 26. März

Hache, Erika, geb. Haese, aus Ortelsburg, jetzt Über dem Dorfe 16, 37085 Göttingen, am 29. März

Motel, Frieda, geb. Pokallus, aus Gergehnen, Kreis Mohrungen, jetzt Telgenkamp 5, 46284 Dorsten, am 28. März

Tempel, Käthe, geb. Witteck, aus Königsberg, Stägemannstraße 39, jetzt Telemannstraße 2, 48147 Münster, am 24. März

Werminghaus, Martha, geb. Glasik, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Dammfelde 35, 50859 Köln, am 25. März

Westphal, Hilda, geb. Vogtländer, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Westfalenweg 210, Feuchter-Stiftung, 42111 Wuppertal, am 27. März

ZUM 80. GEBURTSTAG

Balbach, Kurt, aus Kusmen, Kreis Pillkallen, jetzt Meisenbachstraße 22, 90409 Nürnberg, am 25. März

Berg, Gertrude, geb. Berg, aus Ibenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Weedring 7, 64342 Seeheim-Jugenheim, am 26. März

Blohm, Kurt, aus Auerbach (Kekorischken), Kreis Wehlau, jetzt Kuhstraße 55 a, 47533 Materborn b. Kleve, am 22. März

Böckelmann, Erika, geb. Pasternack, aus Wehlau, Niddener Straße, jetzt Disselhook 17, 59348 Lüdinghausen, am 30. März

Bour, Horst, aus Allenburg, Schlachthof, Kreis Wehlau, jetzt Versbacher Straße 26, 97078 Würzburg, am 27. März

Burchert, Wolfgang, aus Lichtenfeld, jetzt Osterstraße 17, 31249 Hohenhameln, am 27. März

Chedor, Hildegard, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Görlitzer Straße 24, 91058 Erlangen, am 24. März

Czichy, Karl, aus Flamming-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Obere Dorfstraße 36, 50829 Köln, am 25. März

Döbel, Betty, geb. Gugat, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt Marianne-Grunthal-Straße 7, 16792 Zehdenick, am 29. März

Fischer, Martha, geb. Mokowski, aus Eichen, Behlacken, Kreis Wehlau, jetzt Schwanenkamp 3, 30916 Altwarmbüchen, am 24. März

Gaumitz, Margot, geb. Gensch, aus Neidenburg, Gartenstraße 21, Rüdesheimer Straße 16, 53175 Bonn, am 29. März

Gayk, Gertraud, aus Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 227, 44147 Dortmund, am 26. März

Harmsen, Elfriede, geb. Tröder, aus Amalienhof, Kreis Ebenrode, jetzt Friedhofsweg 4, 32469 Petershagen, am 26. März

Heyer, Konrad, aus Groß Marienwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Bürgermeister-Diercks-Straße 42, 25336 Klein Nordende, am 30. März

Huhnholz, Hilde, geb. Stuhlemmer, aus Gruten, Kreis Elchniederung, jetzt Neumannstraße 22, 13189 Berlin, am 28. März

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 22. März, 21.30 Uhr, 3Sat: „Leipziger Buchnacht", Literaturtalk mit Gästen wie Armin Mueller-Stahl und Imre Kertész.

Dienstag, 25. März, 20.15 Uhr, ZDF: „Das Bernsteinzimmer – Der Mythos", Dokumentation, 1. Teil.

Sonnabend, 29. März, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat. „Rusinen, Torbeschen und Bunjewatzen: Die Minderheitendatenbank in München". Von Susanne Lettenbauer

Kammermeier, Gerda, aus Königsberg, jetzt Frankenallee 210, 60326 Frankfurt, am 25. März

Kania, Herbert, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Volkswohlstraße 7, 90451 Nürnberg, am 25. März

Kath, Ilse, geb. Pelzner, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Mittelstraße 8, 23626 Warnsdorf, am 24. März

Kluczik, Gertrud, geb. Konopka, aus Reichenstein, Kreis Lötzen, jetzt Büdinger Straße 5, 60435 Frankfurt, am 30. März

Krone, Käte, geb. Wessolek, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Denhardstraße 15, 39106 Magdeburg, am 24. März

Langkeit, Heinz, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Kemminghauser Straße 43, 44339 Dortmund, am 27. März

Laskowski, Emma, geb. Niedrich, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Ulmenweg 6, 53757 St. Augustin, am 29. März

Max, Irmgard, geb. Dahmer, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Humboldtstraße 2 a, 32425 Minden, am 25. März

v. Negendorf, Gisela, aus Vierzighufen, Kreis Osterode, jetzt Madamenweg 14, 38118 Braunschweig, am 27. März

Nendza, Friederike, geb. Doliwa, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt 5144 Drew Ave. No./Brooklyn Cent., MN 55429, am 24. März

Newe, Marie, geb. Kinzner, aus Seekampen, Kreis Ebenrode, jetzt Robert-Schade-Straße 13, 23701 Eutin, am 30. März

Nissen, Hedwig, geb. Czwalinna, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Lübecker Straße 102, 22097 Hamburg, am 24. März

Pawlowski, Otto, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Leeser Weg 4, 32657 Lemgo, am 24. März

Pionczewski, Dorothea, geb. Schacht, aus Königsberg, Vorst. Langgasse 144, jetzt Tiroler Straße 80, 60596 Frankfurt a. M., am 27. März

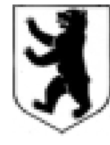
Poschmann, Gertrud, geb. Liedtke, aus Tapiau, Schleusenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Mühlgasse 23, 84543 Winhöring, am 29. März

Reich, Toni, geb. Schenk, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Bugenha-

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

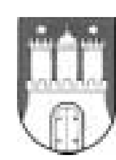
Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Do., 3. April, **Angerburg, Darkehmen, Goldap**, 14.30 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin, „Bernstein, das Gold Ostpreußens". Anfragen an Ilse Hirche, Telefon (0 30) 4 04 86 90.
Do., 3. April, **Gumbinnen**, 15 Uhr, „Steglitzer Wappen", Birkenbuschstraße 87, 12167 Berlin, Anfragen an Hans-Joachim Wolf (03 37 01) 5 76 56.
Sbd., 5. April, **Lyck**, 15.30 Uhr, Ratstuben JFK, Am Rathaus, Berlin-Schöneberg. Anfragen an Peter Dziengel, Telefon (0 30) 8 24 54 79.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 5. April, 10 Uhr, ost- und mitteldeutscher Ostermarkt im Haus der Heimat, vor dem Holstentor 2, U2-Messehallen. Selbstverständlich ist auch die Landesgruppe mit ihrem Ostpreußenstand vertreten. 14 Uhr findet ein offenes Singen mit den vereinten Chören statt. Die Cafeteria ist geöffnet, für das leibliche Wohl ist also gesorgt.

BEZIRKSGRUPPE

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 1. April, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal „Condor e. V.", Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Hamm/Horn – Sonntag, 4. Mai, 14 Uhr, Frühlingsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom 30, gleich neben dem U-Bahn Parkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es wieder Humor und Tanz mit Peter. Tischreservierung auf Wunsch bitte bei Siegfried Czernitzki unter Telefon (0 40) 6 93 27 24. Alle Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 31. März, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Gezeigt wird ein Videofilm über Danzig.

KREISGRUPPE

Elchniederung – Mittwoch, 26. März, 15 Uhr, Kulturnachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, U-Bahn Christuskirche. Der Ostpreußen-Chor erfreut mit Heimat- und Frühlingsliedern. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt beträgt 3 Euro.

Heiligenbeil – Sonnabend, 29. März, 14 Uhr, Frühlingsfest im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Zu erreichen mit der U-Bahn Linie 2, bis Messehallen. Bei Kaffee und Kuchen, lustigen Geschichten und fröhlichen Liedern werden gemeinsam einige schöne Stunden verbracht. Kostenbeitrag 3 Euro. Anmeldungen bis zum 26. März bei Lm. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60. Gäste sind willkommen.

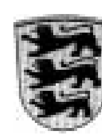
Insterburg – Freitag, 4. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Postkutsche", Horner Landstraße 208. Neben der Ehrung für 25jährige Mitgliedschaft (Liesbeth Bassen, Hildegard Gudath, Frieda Hasse, Richard Scherlitzki und Irene Tiefert) wird festgelegt, wo die Ausfahrt am 2. Mai hingeht.

Osterode – Donnerstag, 22. Mai, 9.30 Uhr, Tagesausflug zum Fischessen nach Büsum. Preis für die Hin- und Rückfahrt sowie Mittagessen in Büsum 25 Euro pro Person. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung an Marie-Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon (0 41 09) 90 14.

FRAUENGRUPPE

Hamburg-Bergedorf – Mittwoch, 26. März, 13 Uhr, Abfahrt zum Stintessen „Stint ahoi" in „Grubes Fischerhütte" mit Stinthengstverleihung. Die Abfahrt erfolgt vom Fähranleger Zollenspicker.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonnabend, 29. März, 14 Uhr, Jubiläumsfeier in der Frankenlandhalle. Mitwirkende sind: der Donauschwabenchor Mosbach, der Sänger BernStein, die Folklore-Gruppe aus Wandersleben, der Solo-Gesang Tatjana Hubert und Gelina Bittner, am Flügel: Inga Müller und der Musikverein Hainstadt. Die Festrede über „Emil von Behring" hält Hans-Jürgen Kämpfert. Es wird zu einem großen „Jubiläums-Büfett" geladen. Unter den vielen Ehrengästen weilen unter anderem Staatssekretär Heribert Rech MdL, Landesbeauftragter für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler, vom Innenministerium Stuttgart und der Bürgermeister der Stadt Buchen: Dr. Achim Brötel. Alle Mitglieder, Freunde und Interessierte sind eingeladen. Saalöffnung: 13 Uhr.

Schwenningen – Donnerstag, 3. April, 14.30 Uhr, Treffen der Senioren im Etter-Haus. Es werden Geschichte zur Osterzeit in der Heimat vorgetragen. Danach wird ein Diafilm gezeigt.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Amberg – Dienstag, 1. April, 14.30 Uhr, Treffen im Altstadthotel, Batteriegasse 2. Es gibt eine Videovorführung: „Ostpreußen, wie es war" (Teil II).

Augsburg – Sonnabend, 22. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen in den „Zirbelstuben".

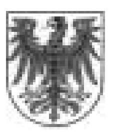
Fürstenfeldbruck – Freitag, 4. April, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Wirtshaus auf der Lände.

Gunzenhausen – Freitag, 4. April, 19.30 Uhr, Treffen der Gruppe zum Käseessen mit Thiedes Käsesalat in der „Jagdklause" im Jagdschlößchen. Anschließend gibt es den historischen Film „Ost- und Westpreußenreise 1937 – Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig (Teil II).

Landshut – Donnerstag, 3. April, 14 Uhr, Treffen im Wintergarten „Insel". Es gibt unter anderem einen Videovortrag „Plättenfahrt auf der Salzach (Burghausen)".

Rosenheim – Anfang des Jahres war es wieder soweit, die Gruppe kam zu ihrem traditionellen Königsberger-Klopse-Essen zusammen. Das ostpreußische Nationalgericht war der Küche des Gasthofes Höhensteiger sehr gut gelungen und mundete allen. Nach einer angemessenen Pause wurde eine Darbietung von hoher Qualität geboten. Georg Kuhnigk und Willi Gennis trugen „Die Glocke" von Schiller vor. Der 86jährige Georg Kuhnigk beherrschte den Text vollständig und trug ihn auswendig vor. Den handwerklichen Teil des Gedichtes hatte W. Gennis übernommen. Lm. Kuhnigk war einige Jahre in russischer Gefangenschaft in Sibirien. Während dieser Zeit hatte er mit Kameraden das Lied der Glocke auswendig gelernt. Dieses Beschäftigen mit dem so sinnreichen und eindrucksvollen Werk Schillers half den Soldaten die lebensbedrohliche Umstände zu überleben. Die Rezitation war einmalig gut, und starker Beifall belohnte die Vortragenden. Nach einer Pause begann das Faschingstreiben. Einige hatten sich sogar lustig kostümiert. Willi Gennis las launige Geschichten vor, und Inge Mommert hatte für viele Gäste einen kleinen Büttenvers vorbereitet. Sehr zufrieden trennte man sich.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Oberhavel – Sonnabend, 29. März, 10 Uhr, Wahl des Kreisvorstandes im Regine-Hildebrandt-Haus.

Landesgruppe Bremen

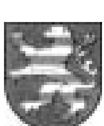


Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Sonntag, 23. März, 15 Uhr, „Ostpreußen trifft Pommern" im Hotel Landgut Horn, Leher Heerstraße 140. Das Hotel ist zu erreichen mit der BSAG Linie 4 (Haltestelle „Horner Mühle") oder mit der Linie 33/34 (Haltestelle Wilhelm-Röntgen-Straße). Die Gestaltung des Nachmittags erfolgt durch den „Singkreis der Pommerschen Landsmannschaft" und den „Arbeitskreis Ostpreußisch Platt". Der Eintritt ist frei. Allerdings wird um Anmeldungen gebeten, da gegenüber dem Hotel die Anzahl an Kaffeegedecken angegeben werden muß, auch ob Diät-Gedecke benötigt werden. Anmeldungen sind möglich in der Geschäftsstelle oder bei Frau Reiter, Telefon 27 10 12. Die Geschäftsstelle ist zu erreichen in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18.

Bremerhaven – Freitag, 28. März, 15 Uhr, Kulturnachmittag der Gruppe im „Barlach-Haus". – Auf der Jahreshauptversammlung fanden turnusmäßig Vorstandswahlen statt. Unter Wahlleitung des Landesgruppenvorsitzenden, Helmut Gutzeit, wurden alle Vorstandsämter einstimmig wieder mit den alten Inhabern besetzt: 1. Vorsitzende: Marita Jachens-Paul, stellvertretende Vorsitzende: Horst Till und Werner Wedell. Kassenwart: Wolfgang Paul. Schriftführer: Barbara Sandmann. Kassenprüfer: Helene Marquardt, Irene Schlichting und Gretel Lingk. Festausschuß: Werner Wedell, Ella Till, Gretel Lingk und Christel Niehus. Vertreter der Westpreußen: Werner Wedell. Vertreter der Elbinger: Edeltraud Hahn. Delegierte zum BdV Bremerhaven: Werner Wedell und Ella Till. Delegierte zur Landesgruppe: Horst Till, Wolfgang Paul und Jürgen Sandmann. Aus dem Rechenschaftsbericht der Vorsitzenden ging hervor, daß die Gruppe Bremerhaven überaus kreativ und vielseitig ist: Kulturnachmittage, Tagesfahrten, Reisen nach Ost- und Westpreußen, Dia- und Videovorführungen, Sommerfest, Kohlwanderungen, Erntedank- und Adventsfeiern. Als Gast lobte der BdV-Kreisvorsitzende Oskar Thomas die gute Zusammenarbeit zwischen dem BdV und der ostpreußischen Landesgruppe, der 120 Mitglieder angehören, darunter die Malerin Inge Kies und die Lyrikern Hildegrad Jausz. Im Anschluß fand das von Werner Wedell organisierte traditionelle ostpreußische Fleckessen statt.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Die Gruppe plant für den 21. Mai die Besichtigung des Deutschmeisterschlosses in Bad Mergentheim. Der Fahrpreis beträgt 15 Euro. Gäste sind willkommen. Anmeldungen sollten schon jetzt beim Vorsitzenden Gerhard Schröder, Telefon (0 61 51) 14 87 88, oder Asta Walter, Telefon (0 61 51) 5 12 92, vorgenommen werden. – Hochstimmung herrschte beim Fasteloawend der Gruppe und des Bundes der Danziger. Nach der Kaffeetafel begrüßte Erwin Baduhn ein gutgelauntes Publikum, das seinen gekonnten Vortrag mit viel Beifall quittierte. Großen Applaus ernteten auch Gustav Rupietta, Gisela Keller mit Pillkallener Reminiszenzen sowie Irmgrad Pauls, die die Insterburger karikierte. Brigitta und Klaus Frankenberg brillierten mit „Adam und die Rippe". Anni Oest las lustige ostpreußische Geschichten. Originell kostümiert war neben Brigitte Klemm und Dieter Krisch als Nonne und Mönch auch Gisela Keller, die unter Einbeziehung des Publikums mit ihren lebenden Bildern viel Heiterkeit auslöste. Da war unter anderem ein „überspanntes Frauenzimmer" oder „eine große Dürre" zu sehen. Dieter Leitner ließ mit trockenem Humor die Danziger Originale und Mottlauspucker Bollermann und Welutzke wieder auferstehen. In großer Besetzung die „Springmäuse" vom Eberstädter Frauenkreis unter Leitung von Helga Lange in neuen farbenfrohen Kostümen, erstmals mit einem originellen Logo auf den Blusen. Die meist älteren Damen bezauberten mit preußischen und russischen Tänzen. Die ausdrucksstarken Darbietungen wurden mit langanhaltendem Applaus belohnt. Reichlich zugesprochen wurde zum Abschluß dem Imbiß.

Erinnerungsfoto 1307



Die 3. und 4. Klasse der Volksschule Pörschken 1933 (Kreis Heiligenbeil) – *Unser Leser Kurt Poerschke schickte uns dieses Foto. Bekannt auf dem Bild ist nur der Klassenlehrer Eisermann. Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1307" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt / Preußische Allgemeine Zeitung, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*

Dillenburg – Bei der letzten Versammlung war die Vorsitzende Anneliese Franz aus familiären Gründen leider verhindert zu kommen. Als Stellvertreter begrüßte darum Lothar Hoffmann die zahlreich erschienenen Mitglieder der Gruppe, darunter zwei neue, wobei er auch der in diesem Jahr bereits Verstorbenen gedachte. Die eigentlich vorgesehene Jahreshauptversammlung wurde auf das nächste Mal verschoben. Nach dem Kaffeetrinken mit Kreppeln brachten dann einige Mitglieder lustige Beiträge zu Gehör. Irmgard Hein trat als „Röschen" auf, die zum Aufwärmen im kalten Winter „heiße Höschen" suchte. Da sie sie weder im Bekleidungs- noch im Elektrogeschäft findet, strickt sie sich selber welche und führt sie vor. Gestrickt aus warmer Wolle und mit langen Beinen, also richtig schön „heiß". Dann berichtete Otto Laschewski von dem jungen Mädchen, dem der Vater zwar erlaubte, zum Kostümball zu gehen, aber nur in einer zugelöteten Rüstung als Jungfrau von Orleans. Als sie zur vereinbarten Zeit nicht heimkommt, erfährt der Vater beim Wirt des Lokals, in dem gefeiert wurde, daß seine Tochter mit ihrem Freund pünktlich gegangen ist. Allerdings hatte der Freund sich einen Dosenöffner geliehen. Ingrid Nowakiewitsch las die Rechnung vor, die ein verärgerter Bauer einem Vorstandsmitglied der Daimler Benz AG ausstellte. Dieser hatte sich für seinen Freizeithof eine Kuh gekauft. Die Rechung umfaßte Sonderausstattungen wie zweifarbigen Rinddlederbezug, Milchbehälter und Zapfhähne, verhornte Stoßstangen, halbautomatischen Fliegenwedel und mehrstimmige Signaleinrichtung und vieles andere mehr. Der Preis für die „Totalkuh" galt ohne Überführung. Auch einige andere Gruppenmitglieder brachten kleine Beiträge, teils vorgelesen, teils aus eigenem Erleben erzählt. Alle wurden mit Beifall belohnt. Zwischen den einzelnen Vorträgen wurde fleißig geschabbert und gelacht. Der Nachmittag endete mit dem gemeinsamen Herings- und Pellkartoffelessen.

Eschwege – Zur Jahreshauptversammlung überraschte das Gesangs-Duo Lieselotte Böttcher und Brigitte Herold (Schwestern) mit einem selbstgetexteten Leid von Lieselotte Böttcher. Alle dankten mit einem kräftigem Applaus für diese gute Einstimmung auf die Regularien der Jahreshauptversammlung. Über die große Beteiligung freute man sich. Zu Ehren der verstorbenen Mitglieder erhob man sich von den Plätzen. Ein umfangreicher Tätigkeitsbericht ließ noch einmal Erinnerungen Revue passieren. Bei der Landesdelegiertentagung in Gießen, beim Deutschlandtreffen, bei den Feierstunden zum „Tag der Heimat" in Mühlhausen und Kassel, bei der Landeskulturtagung in Wiesbaden und beim Westpreußenkongreß mit Westpreußentreffen in Herford waren auch Mitglieder der Gruppe vertreten. Vier Halbtagsfahrten: a) zur „Kirschblüte" nach Witzenhausen, b) zum „Kirschessen" dorthin, c) in das schöne Weserbergland zum „Kloster Bursfelde" und „Mühlenmuseum", d) zum „Gestüt Altefeld" nahe der thüringischen Grenze, mit seiner edlen und erfolgreichen Pferdezucht – auch Trakehner. Eine Ganztagsfahrt nach Marburg zum Herder-Institut, Landgrafenschloß und Elisabeth-Kirche fand bei guter Beteiligung statt. Besuch der Landesvorsitzenden Anneliese Franz mit Frau Spalding. Frau Franz referierte über die Gründerin des Landfrauenverbandes E. Boehm und fand aufmerksame Zuhörer. Kulturwartin Ingrid Lückert unterrichtete bei den monatlichen Treffen mit vielseitigen Vorträgen auf geschichtlicher und kultureller Ebene. Edith Spangenberg, 2. Vorsitzende und selbst Betroffene, hält die Mitglieder mit Informationen über die Erfassung deutscher Opfer von Zwangsarbeit und die jetzt anlaufenden Entschädigungen auf dem laufenden. Vortrag von Siegfried Munk über Persönlichkeiten, Größe, Bevölkerungsdichte, Landwirtschaft und so weiter von Ost- und Westpreußen. „Fleckessen" bei Familie Munk. Von Lm. Munk eigens nach Königsberger Art zubereitet. Außerplanmäßiges Treffen anläßlich des Besuchs von „Deutschlehrerin Mira" aus Tilsit bei Kleins. Mira berichtete über die derzeitige Lage – wirtschaftlich, politisch und so weiter – in der Heimat. Lm. Klein zeigte einen Videovortrag über ihre Reise in die Ukraine. Kassenwart Munk gab einen zufriedenstellenden Kassenbericht. Die Kassenprüferinnen Margot Eckert und Irene Goetzie hatten keine Beanstandung. Es wurde der Antrag auf Entlastung des Vorstandes gestellt. Dem wurde einstimmig stattgegeben. Zum Wahlleiter wurde einstimmig Rolf Klein gewählt. 1 Vorsitzende Edeltraut Mettchen. 2. Vorsitzende Edith Spangenberg. Schriftführerin Edith Klein. Kulturwartin Ingrid Lückert. Kassenwart Siegfried Munk. 1. Kassenprüferin Margot Eckert. 2. Kassenprüferin Irene Goetzie. Alle wurden einstimmig wiedergewählt. Allen wurde für ihre Mitarbeit und das Vertrauen herzlich gedankt. Anschließend hielt Lm. Munk einen Diavortrag über die Fahrten und die Ost- und Westpreußenreise mit ihren geschichtsträchtigen Bauten und der schönen Natur der Heimat.

Gelnhausen – Sonntag, 30. März, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im „Kasino". Anschließend findet das Frühlingsfest statt.

Hanau – Sonnabend, 5. April, 17 Uhr, Frühlingsfest in" der Sandelmühle Philipp", Schleißnerweg 2a. Es werden gemeinsam Frühlingslieder gesungen und ein paar gemütliche Stunden verbracht werden. Kleine Gerichte und diverse Getränke bietet der Wirt an. Bringen Sie Freunde und Bekannte mit.

Kassel – Dienstag, 1. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. Ruth Barthel gestaltet den Nachmittag unter dem Motto „Frühling läßt sein blaues Band ..." – Bei der letzen Zusammenkunft der Gruppe wurde auf bevorstehende Veranstaltungen des BdV Kassel hingewiesen und von dem traditionellen Neujahrsgespräch bei Hessens Ministerpräsident Koch für Vertreter des BdV und der Landsmannschaften berichtet. Waltraud v. Schaewen-Scheffler gab vor rund 40 Mitgliedern und Gästen den angekündigten Reisebericht: „Mit der Transsibirischen Eisenbahn von Moskau nach Peking". Diese Reise im August des vergangenen Jahres begann mit einem dreitägigen Aufenthalt in Moskau und führte in drei Etappen mit der Eisenbahn über die rund 8.000 Kilometer lange Strecke. Mehrtägige Aufenthalte in Irkutsk (Ostsibirien) und Ulan-Bator (Mongolei) lagen dazwischen, und vor dem neunstündigen Rückflug nach Frankfurt/Main gab es noch drei Tage lang Gelegenheit, einen Eindruck von Peking zu bekommen. Die Weite des waldreichen Sibiriens, die überraschend kultivierte Stadt Irkutsk und

der einmalige Baikalsee hatten es der Vortragenden besonders angetan, aber auch die mongolische Wüste und die expandierende Stadt Peking mit ihren alten Kunstschätzen beeindruckten sie. Der frei gesprochene eineinhalbstündige Vortrag fesselte die Zuhörer mit ausgewählten Schilderungen der Aufenthaltsorte, aber auch detaillierter Beschreibung der Eisenbahnfahrt. Eine zweieinhalbwöchige Reise durch verschiedenste Länder, Klima- und Zeitzonen ist auch anstrengend, vor allem aber hochinteressant, und diesen letzten Eindruck konnten die begeisterten Zuhörer mitnehmen. Sie spendeten lange Beifall und meinten, trotz des reinen Wortbeitrages ein lebhaftes Bild dieser fernen Länder empfangen zu haben.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Bad Bevensen – wie alljährlich, war auch die diesjährige Jahreshauptversammlung wieder gut besucht. Mit herzlichen Worten begrüßte der Vorsitzende Kurt Arndt die vielen Mitglieder und den Altbürgermeister Horst Eckert, der als gerngesehener Gast an der Versammlung teilnahm. Die Mitglieder der Gruppe pflegen schon seit der Gründung der Vereinigung im Jahre 1952 einen enge Zusammenarbeit, und so gedachte man vor Beginn der Tagesordnung zunächst der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder. Danach wurden die Tagesordnungspunkte nach korrekt-preußischer Art durch den Vorsitzenden abgehandelt. Die Mitglieder konnten sich von tadelloser Vereinsführung des Vorsitzenden, des Schatzmeisters Andreas Springer, der Schriftführerin Edith Einbrodt und der Beisitzer Walter Osten, Elisabeth Griebel, Bruno Noetzel und Fritz Rudnick überzeugen. Im Mittelpunkt der Betrachtungen stand die umfangreiche und aufwendige 50-Jahr-Feier der Gruppe im vergangenen Jahr. Kurt Arndt ließ noch einmal die Schwerpunkte des sich über fünf Tage erstreckenden Programms Revue passieren. Drei große Veranstaltungen reihten sich um den Mittelpunkt, den Festakt „50 Jahre Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen- Gruppe Bad Bevensen“: ein Abend mit dem ostpreußischen Schriftsteller Arno Surminski, musikalisch umrahmt mit Liedern aus der Heimat von der Bad Bevenser „Liedertafel Germania“, ein großer Konzertabend des Polizeichores „Original Calenberger“ und eine sehr umfangreiche Ausstellung „Streifzug durch die Geschichte Ost- und Westpreußens“, die starke Beachtung fand, vor allem auch bei dem jüngeren Publikum. Man beschloß deshalb, diese Ausstellung, die zum größten Teil der Schatzmeister Andreas Springer organisierte, in zwei Jahren wieder im Wandelgang des Bad Bevenser Kurzentrums zu zeigen. Für die Flutopfer-Spende in Höhe von 1.000 Euro dankte der Vorsitzende den Mitgliedern. Der Weihnachtsbasar und auch die Weihnachtsfeier 2002 waren sehr gut besucht. Der Vorsitzende dankte allen Vorstandsmitgliedern und Helfern für ihr kräftiges Mit-Zupacken. Edith Einbrodt und Fritz Rudnick stellten sich aus Altersgründen nicht mehr zur Wahl. Beiden wurde für ihre langjährige Tätigkeit gedankt. Allen anderen Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt. Neue Schriftführerin wurde Ruth Grigaitis, neue Beisitzerin Frau Reincke. Im laufenden Jahr werden die üblichen monatlichen Zusammenkünfte im Gemeindehaus der evangelischen Kirchengemeinde wieder stattfinden. Ausflugsfahrten, die traditionelles Weihnachtsfeier und weitere Veranstaltungen sind in der Planung.

Buxtehude – Sonnabend, 12. April, 16 Uhr, Treffen zum Osterkaffee unter dem Motto „österliches Ostpreußen“ in der „Hohe Luft“, Stader Straße 15. Kuchenspenden bitte bei der Anmeldung angeben. Anmeldung bis zum 9. April erbeten. Ein Kostenbeitrag wird nicht erhoben.

Delmenhorst – Nach langjähriger erfolgreicher Arbeit legte Liselotte Dietz bei der Jahreshauptversammlung ihr Amt als 1. Vorsitzende nieder. Der Vorstand dankte ihr mit einem großen Blumenstrauß. Einstimmig wurde der bisherige 2. Vorsitzende Ernst Voigt zum Nachfolger gewählt. Zusammen mit Irmgard Lamping und Erna Kaminski wird Frau Dietz die Leitung der Frauengruppe übernehmen. Neu im Vorstand ist Georg Jakubeit, der die Männergruppe leitet und zum 2. Vorsitzenden gewählt wurde. Irmgard Lange wurde wieder Schriftführerin und Werner Mertins wieder Kassenwart. Die Kassenprüfung übernehmen Rudi Mross und Waldemar Strunk. Auch diese bewährten Landsleute erhielten bei ihrer Wahl alle Stimmem.

Norden – Montag, 24. März, 19.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Reichshof, Großer Saal. Helmut Peitsch zeigt seine Diaschau „Das neue Bernsteinzimmer – St. Petersburg und das achte Weltwunder“. Kostenbeitrag 5 Euro, für Mitglieder 3 Euro.

Osnabrück – Dienstag, 1. April, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152. – Donnerstag, 3. April, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Wilhelmshaven – Im Rahmen der Monatsversammlung unternahmen die Mitglieder eine Fahrt nach Oldenburg zum Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Dr. Idis Hartmann vermittelte in Wort und Diabild das Schaffen des Malers Otto Runge, der 1877 in Pommern geboren wurde. Schon während seiner Ausbildung zum Kaufmann hatte er parallel zu seiner Lehre Malunterricht. Die weiteren Stationen waren die Kunstakademie in Kopenhagen und Dresden. Überwiegend malte er Porträts. Seine Bilder waren teilweise real, aber auch phantasievoll. Auch Scherenschnitte beherrschte er hervorragend. Im Anschluß führte Dr. Idis Hartmann durch die Ausstellung des Malers „Gerhard Neumann“, die seit November 2002 in dem Institut gezeigt wird. Gerhard Neumann, 1907 in Ostpreußen geboren, studierte bei Otto Müller und Oskar Moll an der Breslauer Kunstakademie. Er war nie nur Maler, sondern auch Graphiker. Aufgrund seiner hervorragenden Ausbildung und Begabung erhielt er eine Anstellung als Kunsterzieher in Liebenau und Oppeln. Nach Kriegsende und Gefangenschaft war er im Schuldienst in Thüringen tätig. 1951 gelang ihm die Flucht nach West-Berlin, und dort erhielt er eine Anstellung im Schuldienst. 1954 wurde er an das Staatliche Nicolaus-Cusanus-Gymnasium berufen und war dort bis zu seiner Pensionierung als Studiendirektor tätig. Sein künstlerisches Wirken wurde durch die Verleihung des Oberschlesischen Kulturpreises, der Ehrengabe des Lovis-Corint-Preises und des Kulturpreises des Landes Niedersachsens gewürdigt. Dr. Idis Hartmann hatte dieses Thema gewählt. Der 1. Vorsitzende, Dr. Karl-Rupprecht Stattler, dankte ihr für diesen ausführlichen Vortrag.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Wersterner Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bochum – Sonntag, 30. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Ostdeutschen Heimatstube, Neustraße 5. Die Veranstaltung wird umrahmt von Liedern und Gedichten des Ost- und Westpreußenchores Bochum, Leitung Georg Grams. Für Kaffee und Kuchen ist gesorgt. Anschließend wird ein Videofilm über Ost- und Westpreußen gezeigt. Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.

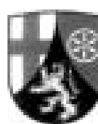
Herford – Dienstag, 1. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Pohlmann, Mindener Straße 1. – Donnerstag, 3. April, 12.30 Uhr, Halbtagsfahrt nach Pr. Oldendorf, Besichtigung und Modenschau bei USB-Strickmoden.

Köln – Der Heimatnachmittag (Fasching/Karneval) bot der Gruppe die Möglichkeit, aus dem so ernsten Alltag (Kriegsbedrohung, Wirtschaftskrise) zu entfliehen. Eine eigene ostpreußische Hymne wurde kreiert, und viele unterschiedliche Reden wurden gebracht. Der Start machte mit einem Beitrag über Faschingsbräuchen der Präsidenten. Nach dem Essen gab es verschiedene Beiträge, wie zum Beispiel Gesang oder Tanz mit Gitarren. Das Motto stand mit großen Lettern auf einem bunten Plakat: „Hier steppt der Elch“. Eine kostümierte ausgelassene Gesellschaft verbrachte mehr als drei lustige Stunden zusammen.

Lüdenscheid – Sonnabend, 29. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung ohne Wahlen, mit Grützwurstessen im Gemeindezentrum der Erlöserkirche. Anmeldungen zum Essen umgehend bei Martha Kurrek, Telefon (0 23 51) 2 57 71, oder Gerd Ramminger, Telefon (0 23 51) 2 95 51. Bitte Eßbesteck mitbringen.

Remscheid – Auf der Jahreshauptversammlung, ohne Neuwahlen, des Ostpreußenchors Remscheid wurden die Regularien wie Kassenbericht und Entlastung der Kassiererin schnell abgewickelt. Der Rückblick auf das vergangene Jahr ergab, daß der Chor 40 Proben und 14 Auftritte absolviert hatte. Auch die Vorschau auf das Jahr 2003 zeigte wieder eine Reihe von Terminen auf, soweit sie jetzt schon feststehen. Der nächste Auftritt führt den Chor in die Lüneburger Heide nach Fallingbostel, wo bei einem Festakt der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit mitgewirkt wird. Außerhalb der Tagesordnung brachten die Chormitglieder einen Überraschungspunkt: sie dankten ihrem langjährigen 1. Vorsitzenden Hans-Joachim Pergande für nunmehr 15 Jahre, die er dem Chor vorsteht. Lm. Pergande füllt sein Amt mit großem Engagement und Umsicht aus, und die Chormitglieder fanden, das sei eine Ehrung wert.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

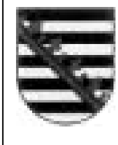


Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 5. April, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag mit Osterfeier in der Heimatstube, Lutzerstraße 20. – Vom 27. bis 31. Juli fährt die Gruppe zur Besichtigung des „Ostpreußischen Landesmuseums“ nach Lüneburg. Standort der Reise ist Walsrode, mit Besuch des dortigen Vogelparks, seiner neuen Tropenhalle und einer Pferdekutschfahrt zum Wildsederberg. Eingeladen sind alle Ostpreußen, deren Nachkommen, Freunde und Bekannte. Auskunft und Anmeldung bei Norbert Heise, Telefon und Fax (0 63 03) 65 61, täglich von 18 bis 20 Uhr. Letzter Anmeldeschluß ist der 31. März.

Ludwigshafen – Freitag, 4. April, 17 Uhr, Filmvorführung bei H. Gralla, Stadtgartenstraße 1, Ludwigshafen-Oggersheim.

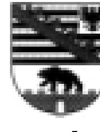
Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.

Zwickau – Sonnabend, 13. September, 10 Uhr, Feiern zum zehnjährigen Bestehen der Heimatgruppe Insterburg im Airport-Hotel. Das Programm sieht wie folgt aus: 11 Uhr Begrüßung, „Zwickauer Doppelquartett“, Festrede „10 Jahre Heimatgruppe“, Ehrungen, Grußworte, Erinnerung an Insterburg. 12.30 bis 14 Uhr Mittagspause. 14 Uhr, Heimatliches und Plachandern. Ende gegen 17 Uhr. Am Sonntag besteht die Möglichkeit, an einer Busfahrt zu dem bekannten Schnitzer- und Drechselort Seiffen im Osterzgebirge teilzunehmen. Abfahrt ab Hotel Airport 8.30 Uhr, Rückkehr gegen 19 Uhr. Preis pro Person 16 Euro. Rückmeldungen bis zum 31. Juli an Heinz Zimmermann, Maxim-Gorki-Straße 2, 08060 Zwickau, Telefon (03 75) 52 28 61, oder Irmgard Frenkel, Steinpleiser Straße 29, 08060 Zwickau, Telefon (03 75) 52 79 11.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Mittwoch, 2. April, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus“, Zimmer 6.

Magdeburg – Dienstag, 1. April, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen“ im „40 Plus“, Immermannstraße 19.

Salzwedel – Sonnabend, 5. April, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte „Odeon“. Auf dem Programm stehen: Rechenschaftsbericht, Neuwahl des Vorstandes und ein Kulturprogramm.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Kiel – Dienstag, 1. April, Diavortrag bei der baltischen Landsmannschaft. „Dorpat: 7. März 1805“ von Wolf-Paul Wulfius.

Mölln – Mittwoch, 26. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Quellhof“. Forstamtsrat Heinz Ruppertshofen hält einen Vortrag über die „Bienen im Frühling“. Den Zuhörern wird die Lebensweise der Bienen sowie ihr Verhalten im Frühjahr und ihre Bedeutung für die Obstblüte erfahren. Für die musikalische Umrahmung und die Begleitung beim Singen von Volksliedern wird auch gesorgt sein. ■

Diavortrag

Norden/Niedersachsen – Einen Diavortrag über „Das neue Bernsteinzimmer – Petersburg und das achte Weltwunder“ hält Helmut Peitsch am Montag, 24. März, 19.30 Uhr, im Hotel Reichshof, großer Saal. Kosten: 5 Euro.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

genweg 7, 24768 Rendsburg, am 24. März

Smoktun, Elsa, geb. Duddek, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Sakrower Landstraße 119, 14089 Berlin, am 24. März

Schalwat, Ulrich, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Eichenweg 37, 25451 Quickborn, am 30. März

Schmidt, Aloysius, aus Heilsberg, Bartensteiner Straße 39, jetzt Theodor-Francke-Weg 28, 38116 Braunschweig, am 26. März

Schönwald, Erna, geb. Donner, aus Wilenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Fuchsgraben 2, 50959 Köln, am 25. März

Schulz, Marie, geb. Rama, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Schirmannweg 8, 42781 Haan, am 25. März

Stadler, Hildegard, geb. Lojewski-Lagert, aus Eckwald, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Icklack 2, 40233 Düsseldorf, am 26. März

Thiess, Margarete, geb. Bast, aus Ostseebad Cranz, jetzt Hühnerbek 2, 24217 Schönberg, am 29. März

Völker, Walter, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Karl-Frank-Straße 28, 12587 Berlin, am 25. März

Walka, Gerda, geb. Labeit, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Geibelstraße 16, 31303 Burgdorf, am 28. März

Werbun, Heinz, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 26, 15749 Ragow, am 24. März

Will, Gerhard, aus Budeweg, Kreis Elchniederung, jetzt Voßberg 14, 27801 Dötlingen, am 30. März

zur Diamantenen Hochzeit

Kantowski, Ernst, aus Groß-Steinfelde, Kreis Sensburg, und Frau Erika, geb. Platzek, aus Steinhof, jetzt Steinstraße 6, 53859 Niederkassel, am 28. März

Zachau, Willy, aus Wernershof bei Kumehnen/Samland, und Frau Gertrud, aus Fuchsberg bei Goldschmiede, Kreis Königsberg, am 27. März

zur Goldenen Hochzeit

Frase, Waldemar, und Frau Ursula, aus Königsgut, Kreis Osterode, jetzt Budapester Straße 55, 01069 Dresden, am 28. März

Gahl, Helmut, und Frau Edith, geb. Stumpf, aus Klein Linde, Kreis Schrimm/Warthegau, jetzt Dorfstraße 5, 39596 Sanne, am 20. März

Gehrmann, Siegfried, aus Mohrungen, und Frau Waltraud, jetzt Drewitzer Straße 27, 14478 Potsdam, am 28. März ■

Es ist eine Herzenssache

Nach 20 Jahren gibt Kurt Zwikla sein Amt ab

Im Jahre 1983 übernahm Kurt Zwikla den Vorsitz der Gruppe Neuss, die sich damals noch in der Gründungsphase befand. Es war nichts vorhanden, worauf man hätte aufbauen können. Doch mit ostpreußischem Fleiß ist es gelungen, die Gruppe zu einer großen ostpreußischen Familie zu vereinen.

Nun galt es, kulturelle Werte zu schaffen, die an die ostpreußische Heimat erinnern. So wurden auf seine Initiative hin, in Zusammenarbeit mit den Schlesiern, Pommern und Sudeten sowie der Neusser Stadtverwaltung 1988 der Ostdeutsche Gedenkstein mit der Inschrift: „Vergeßt euren deutschen Ostens nicht“ und die ostdeutsche Heimatstube unter großer Beteiligung aller Heimatvertriebenen und Neusser Bürger eingeweiht.

Die Heimatstube ist mit rund 140 Veranstaltungen jährlich zum meistbesuchten Kulturraum der Stadt geworden. Weiterhin wurde der Platz, auf dem der Gedenkstein steht, zum Platz der deutschen Einheit benannt. Durch die vielen Aktivitäten ist die Gruppe zu einem festen Bestandteil der Stadt Neuss geworden.

Um das kulturelle Erbe der ostpreußischen Heimat zu erhalten, zu pflegen und an die nächste Generation weiterzugeben, sind innerhalb der Gruppe verschiedene Kulturgruppen entstanden, so zum Beispiel eine Frauen-, Trachten-, Spinn-, Web- und Dreschflegelgruppe, natürlich wird auch die ostpreußische Mundart gepflegt. Diese waren auch schon in der Heimat und sind dort aufgetreten.

Die Heimat lag Kurt Zwikla immer am Herzen, so hat er während seiner 20jährigen Tätigkeit schon Anfang der 70er Jahre mit seiner Familie oft die Heimat besucht. Ab 1980 bis 2001 führte er, auf Drängen der Landsleute, 22 Busfahrten mit je 50 Personen durch. Sehr wichtig für ihn war dabei, daß er sich für die Völkerverständigung einsetzte. Es wurden Kontakte zu den dortigen Behörden und Kirchen aufgenommen. So konnte Anfang der 90er Jahre in seinem Heimatdorf Misken (Kreis Johannisburg) auf dem Friedhof ein Gedenkstein eingeweiht werden. In den nächsten Jahren wurden drei weitere Steine und ein Kreuz auf deutschen Friedhöfen eingeweiht. Die polnischen Behörden haben die Neusser dabei sehr unterstützt.

Als Höhepunkt im vergangenen Jahr wurde, auf Anregung des Vorsitzenden Zwikla, in Zusammenarbeit mit den anderen Landsmannschaften des Kreises Rößel und des BdV (Bund der Vertriebenen) über dem Gedenkstein ein Glockenspiel eingeweiht, mit neun Glocken. So erklingen zweimal täglich die Lieder der vier Landsmannschaften sowie das Neusser Heimatlied. Ende 2002 konnte die Gruppe ihr 50jähriges Bestehen mit einem Festakt im Neusser Zeughaus feiern.

Bei der Jahreshauptversammlung im Frühjahr entschloß sich Kurt Zwikla nach 20jähriger Tätigkeit als Vorsitzender, sein Amt in jüngere Hände zu legen, so wurde das Ehepaar Zwikla von den Landsleuten mit viel Beifall verabschiedet. **Z. K.**

Heimattreffen 2003

28. –30. März, **Heiligenbeil**, Dorftreffen Robitten-Maggen im Polizeierholungsheim Altenau.
28. –30. März, **Heiligenbeil**, Kirchspieltreffen Zinten-Land im Polizeierholungsheim Altenau.
29. /30. März, **Tilsit-Ragnit**, Hauptkreistreffen in der Heidmark-Halle, Bad Fallingbostel.
30. März, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Tilsit-Land, Memelland, in der Heidmark-Halle, Bad Fallingbostel.
30. März, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Argenbrück in der Heidmark-Halle, Bad Fallingbostel.
30. März, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Königskirch in der Heidmark-Halle, Bad Fallingbostel.
30. März, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Rautenberg in der Heidmark-Halle, Bad Fallingbostel.
30. März, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Hohensalzburg in der Heidmark-Halle, Bad Fallingbostel.
30. März, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Neuhof-Ragnit in der Heidmark-Halle, Bad Fallingbostel.
5. /6. April, **Königsberg-Land**, Kirchspieltreffen Postnikken im Autohotel, Schmalbachstraße 6, 38112 Braunschweig.
5. /6. April, **Rößel**, Ortstreffen Seeburg im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32, 50667 Köln.
6. April, **Lyck**, Regionaltreffen in Lübeck.
12. April, **Sensburg**, Kirchspieltreffen Hoverbeck im „Weinhaus zur Traube“, Lühlingsgasse 5, 53572 Unkel.
12. /13. April, **Fischhausen**, Hauptkreistreffen im „DASDIE Brettl“, Lange Brücke 29, Erfurt.
12. /13. April, **Königsberg-Land**, Hauptkreistreffen im „DASDIE Brettl“, Lange Brücke 29, Erfurt.
13. April, **Allenstein-Land**, Kirchspieltreffen Jonkendorf, Wergaithen, Steinberg, Polleiken in der Pfarrgemeinde St. Antonius, Essen-Steele-Friesenbruch.
24. April, **Ebenrode (Stallupönen)**, Kirchspieltreffen Schloßbach im Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, Bielefeld.

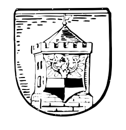
Angerapp (Darkehmen)



Kreisvertreter: Fritz Pauluhn, Osterbruchweg 3, 30966 Hemmingen, Telefon und Fax (0 51 01) 29 34

Kirchspieltreffen – Zum Kirchspieltreffen Trempen, Sonnabend, 28. Juni 2003, sind alle Teilnehmer in die Seeterrassen nach Bad Gandersheim eingeladen.

Angerburg



Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Hauptkreistreffen 2003 – Die 49. Angerburger Tage in Rotenburg (Wümme) im Bürgersaal und im Ratsgymnasium finden am 13. und 14. September 2003 statt.

45. Heimatpolitische Arbeitstagung – Im Bürgersaal der Kreisstadt Rotenburg versammelten sich Bürger und Freunde unserer Patenstadt Angerburg zur 45. Heimatpolitischen Arbeitstagung. Der Kreisvorsitzende der Kreisgemeinschaft, Kurt-Werner Sadowski, begrüßte die rund 120 Teilnehmer. In seiner kurzen Ansprache erinnerte er mit dem Hinweis auf das derzeitige Datum an den Todestag der Geschwister Scholl und das Ende der Schlacht um Stalingrad. In seinem Grußwort bedauerte der Rotenburger Landrat, Dr. Hans-Harald Fitschen, daß er aus terminlichen Gründen die Teilnahme an der geplanten Reise zur Patenstadt Angerburg absagen muß. Wer einmal in Masuren war, den zieht es immer wieder dort hin, so sein Bekenntnis zur Pforte Masurens. Grüße der Stadtverwaltung übermittelte die stellvertretende Bürgermeisterin E. Braunsberger, welche trotz einer Familienfeier die Teilnahme an der Tagung nicht absagen wollte. In ihrem mündlichen Beitrag erinnerte sie an die unrechtmäßige Vertreibung von rund 14 Millionen Deutschen aus den Ostgebieten des Reiches und an die rund 50 Millionen Toten, die der schreckliche Weltkrieg als Opfer forderte.

In seinem Referat über die „Epochen der Stadtgeschichte Königsbergs“ spannte der Marburger Dr. Peter Wörster einen geschichtlichen und geistigen Bogen von Lübeck über Leipzig und Böhmen hin zu der Ostmetropole Königsberg. Die geistige Ausstrahlung weit in das östliche Europa ist vor allen Dingen auf das Potential der ehrwürdigen Albertina zurückzuführen. Heute, so die Aussage des Referenten, ist die Geschichte Königsbergs ein abgeschlossenes Kapitel. Der Hamburger Unternehmer Heiko Peters sprach humorvoll, aber sicher fundiert über das Thema: „Enteignungen zwischen 1945 und 1949 in der SBZ“. Er widerlegte an Hand von glaubhaften Aussagen die These von der angeblichen Bringschuld zur Wiedervereinigung. Als Vorstand der CDU in Hamburg-Blankenese hat er zur Klärung des Sachverhaltes gegen seine eigene Partei geklagt. In diesem Zusammenhang verwies er auf den ehemaligen Bundespräsidenten Roman Herzog, der bisher noch keine Reaktion gezeigt hat. Es sei keine Schande, einen Fehler zu machen, aber es sei eine Schande, einen erkannten Fehler nicht zu korrigieren.

Nach dem traditionellen Elchessen am Abend, welches – wie immer in den letzten Jahren – hervorragend von dem Landhaus „de Buur“ serviert wurde, las die Schriftstellerin Ditha Wohlfahrt aus ihrem Roman „Gembalken“. Mit Plachandern wurde der erste Tag so rechtzeitig abgeschlossen, daß der nächste Tag pünktlich mit dem Vortrag des Referenten Kurt Arndt aus Bad Bevensen über „Was machte das alte Preußen aus?“ begonnen werden konnte. Was dieser bekennende Preuße im Verlauf seiner Ausführungen zu übermitteln versuchte, war keine Geschichtsabfolge, sondern eine fast persönliche Betrachtung des Staates Preußen und seiner Könige. Nach Friedrich Wilhelm I. sollte Preußen nie mehr abhängig und kein Spielball der europäischen Mächte sein. Aus diesem Grund legte er den Grundstein für die oft gerügte Militärmacht. Aber im Gegensatz zur heutigen Zeit sparte er zuerst am Hofe und nicht bei dem Volk. Preußen entwickelte sich zum ersten Rechtsstaat auf deutschem Boden. Unterstützt wurde der Referent bei einigen Passagen seines Vortrages von seiner Gattin, da er selbst durch eine Erkältung sehr behindert war. 56 Jahre nach dem Kontrollratsbeschluß ist Preußen zu einer fast vergessenen Legende in einem „geschichtslosen“ Deutschland geworden. Im Anschluß gab es eine lebhafte Diskussion über Preußen im allgemeinen und über das geschilderte Preußen im Vortrag. Der Johannisburger Kreisvorsitzende G. Wippich bezeichnete den Beitrag als ein verspätetes Geburtstagsgeschenk. Kreisvertreter Kurt Sadowski bedankte sich in seiner Abschlußrede bei allen Mitwirkenden und vor allen Dingen bei den drei Referenten für die gelungenen Beiträge zur 45. Heimatpolitischen Arbeitstagung. Wünsche zu einer guten Heimatfahrt und einem Wiedersehen im September nahmen die Teilnehmer mit auf den Heimweg.

Fischhausen



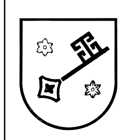
Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Hauptkreistreffen 2003 – Am 20. und 21. September findet das große Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Fischhausen im Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, 25421 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 53 30, statt. Ansprechpartner ist Ursula Albers, Fahltskamp 30, 25421 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 2 20 37.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

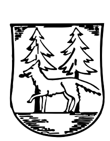
Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Tel. (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

Rendsburg nach der Kommunalwahl – Bei den Kommunalwahlen in unserem Patenkreis Rendsburg-Eckernförde haben sich die politischen Kräfteverhältnisse sowohl im Kreistag als auch in der Rendsburger Ratsversammlung geändert. Während die SPD auf Kreisebene um 13,2 Prozentpunkte auf nunmehr 29,2 Prozent „abstürzte“, konnten die Christdemokraten 11,3 Prozentpunkte auf jetzt 51,7 Prozent zulegen. Damit erhielt die CDU mit 28 Sitzen die absolute Mehrheit im 50 Abgeordnete umfassenden Rendsburger Kreistag und stellt künftig auch den Kreispräsidenten. Die bisherige Kreispräsidentin Elke Heinz (SPD) hat bereits ihren Rücktritt von allen bisherigen Ämtern erklärt, als ihr Nachfolger ist der langjährige CDU-Fraktionsvorsitzende Lutz Clefsen vorgesehen. Auch in der Rendsburger Ratsversammlung mußten die Sozialdemokraten erhebliche Verluste hinnehmen. Sie erhalten künftig statt 15 nur noch elf Ratssitze, während die CDU ihre Sitze von zehn auf 15 steigern konnte. Außerdem sitzen künftig vier Vertreter einer Wählergemeinschaft und eine Abgeordnete des SSW in der Ratsversammlung. Als stärkster Fraktion steht der CDU nunmehr auch das Recht zu, den Bürgervorsteher zu stellen. Die Christdemokraten werden wahrscheinlich Eberhard Goll für dieses Amt vorschlagen, der bereits seit 21 Jahren Mitglied der Ratsversammlung ist und auch schon lange Jahre Vertreter des bisherigen Bürgervorstehers Uwe Meise war. Die Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen gratuliert allen gewählten Mandatsträgern und wünscht ihnen viel Erfolg für die vor ihnen liegende Arbeit. Zugleich hoffen wir auf gute Zusammenarbeit und darauf, möglichst viele von ihnen zum 50jährigen Patenschaftsjubiläum anläßlich unseres Hauptkreistreffens am 11./12. Oktober in Rendsburg begrüßen zu können.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Kirchspieltreffen Drigelsdorf – Liebe Landsleute aus dem Kirchspiel Drigelsdorf! Herzlich lade ich Euch zu unserem Drigelsdorfer Kirchspieltreffen vom 18. bis 25. Oktober im Haus Annelie in Holzhausen, Pr. Oldendorf ein. Anmeldung an Reiner Kruklinski, Kaiserstraße 52, 24143 Kiel, Telefon (04 31) 73 17 76. Letzter Anmeldetermin ist der 31. Juli 2003.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler – Auch im 58. Jahr nach Flucht und Vertreibung aus der Heimat wird die Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler erneut mit ihren Aktivitäten ihr Bekenntnis zur Heimat formulieren und hierzu, zu unterschiedlichen Zeiten, Fahrten in die Heimat und Veranstaltungen anbieten. Nach Königsberg und Ostpreußen sind zwei Reisen vorgesehen, von denen die erste Fahrt zehn Tage dauert und vom 13. bis 22. Juni an den Pregel führt mit jeweils einer Unterbrechung bei Hin- und Rückfahrt. Selbstverständlich können auch andere Landsleute aus Königsberg an beiden Reisen teilnehmen, wobei für die erste Heimfahrt Zusteigemöglichkeiten in Hannover und Berlin vorgesehen sind. Für diese Fahrt könnte bei genügender Beteiligung eine Folkloreveranstaltung im Ponarther Südpark eingeplant werden. Die zweite Heimatexkursion vom 11. bis 20. Juli, ebenfalls zehn Tage, führt von Dortmund zunächst nach Kiel und von dort wieder über die Ostsee zunächst nach Memel. Es geht dann weiter nach Königsberg und von Ostpreußens Hauptstadt auch noch nach Masuren, bevor es über Thorn und Posen zum Ausgangspunkt der Reise geht.

Als zweite wichtige Jahresveranstaltung bietet sich am 13. und 14. September das Jahrestreffen der Stadtgemeinschaft Königsberg in den Mozart-Sälen, Moorweidenstraße 36 in Hamburg, Nähe Bahnhof-Dammtor an, das zu einer echten Ponarther Veranstaltung werden könnte, wenn diejenigen Ponarther, die bequem den Veranstaltungsort erreichen, sich diesen Termin für die Zusammenkunft vormerken. Und nicht zuletzt wird auch das diesjährige Schultreffen in Bad Meinberg vom 10. bis 12. Oktober wieder ein besonderes Ereignis werden, wenn im Kurhotel zum Stern, der dem „Ponarther Südpark“ sehr ähnlich ist, es heißt: „Ja weißt Du noch?“ Längst ist diese Zusammenkunft auch zu einem Treffpunkt von auch anderen Ponarther Schülern geworden, die mit den Mitschülern während der Grundschuljahre gemeinsam die Schulbank drückten. Sicher werden auch dieses Jahr wieder um die 100 Ponarther gemeinsam an zu Hause denken und feiern. Auskunft zu den vorgestellten Fahrten und Veranstaltungen bei Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Fax (02 31) 25 52 18.

Königsberg (Pr) – Gruppe Dortmund – Die ersten Parallelltreffen der Dortmunder Königsberg-Gruppe standen erneut im Zeichen der Rückbesinnung auf die 58 Jahre zurückliegenden Geschehnisse in der Heimat. Gemeinsam erinnerte man sich der Demütigungen, Vergewaltigungen und Morde 1945 sowie aller Völkerrechtsverletzungen der Kriegssieger, die letztlich zur Vertreibung führten. In seiner Begrüßung erinnerte Horst Glaß aber nicht nur an die furchtbaren Ereignisse, sondern erwähnte auch die besonderen Leistungen der Vertriebenen im Nachkriegsdeutschland, wo sie nicht immer freudig begrüßt wurden. Im Vergleich mit dem Gestern wurde auch die gegenwärtige Welt- und Gehorsamsfrage gegenüber einer Gutnation angesprochen und an das Völkerrecht erinnert, das im Nürnberg-Tribunal die Vorbereitung auf einen Angriffskriegs als Verletzung eben dieses Rechtes gebrandmarkt hatte. Zur Auswahl standen dann zwei Videos, von dem das eine die Königsberg/Masuren-Rundfahrt 2002 zum Inhalt hatte, und sicher auch für die Fahrten 2003 in den Monaten Juni und Juli viele Weichen stellen half. Nachdem bereits im Augenblick über 30 Teilnehmer für die beiden Fahrten fest angemeldet sind, dürften nun rasch weitere Zusagen erfolgen. Die erste Heimatreise führt vom 13. bis zum 22. Juni nach Königsberg über Köslin mit Übernachtung und zurück zur Übernachtung nach Schneidemühl vor der Rückkehr nach Dortmund. Für diese Fahrt bestehen in Hannover und Berlin-Schönefeld Zusteigemöglichkeiten. Vom 11. bis 20. Juli startet auch die zweite Fahrt nach Hause ab Dortmund und führt zunächst nach Kiel, von wo es nach Memel mit dem Schiff geht, und über die Kurische Nehrung nach Königsberg. Bei der Rückfahrt wird dann noch ein Abstecher nach Masuren mit Heiligelinde und Kruttinna gemacht, ehe es über Posen zurück nach Dortmund über Berlin und Hannover geht.

Für das Königsberger-Treffen in Hamburg am 13. und 14. September ist von der Gruppe eine weitere Fahrt vorgesehen, die bereits am Tag vor der Zusammenkunft in der Hansestadt von Dortmund startet und bei der in Hamburg eine Hafenrundfahrt vorgesehen ist, und ebenfalls eine Stadtexkursion per Bus. Diese Fahrt führt über Hannover und bietet im Raum Hannover lebenden Landsleuten die Möglichkeit einer Teilnahme. Landsleute, die an den verschiedenen Fahrten teilnehmen möchten, erteilt Auskunft Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dormund, Fax (02 31) 25 52 18.

Heutiges Thema aus der letzten Ausschußsitzung: Königsberger Bürgerbrief – Seine Akzeptanz ist ungebrochen. Es werden seit langem unverändert über 5.000 Exemplare pro Auflage versandt. Ein Wort zur Geschichte: Vom Thema her überwog in den 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts die Aufnahme von Kontakten der Königsberger untereinander und somit das Wachhalten des Heimatgedankens. Hat sich am letzteren nichts geändert, so traten zunehmend Artikel und Aufsätze hinzu, die das Interesse der Bibliotheken und der Archive weckten: Viele Aufsätze befaßten sich mit der kulturellen und wissenschaftlichen Aufarbeitung der Geschichte dieser bedeutendsten deutschen Universitätsstadt im Osten des Landes, die eine große Ausstrahlung auf den europäischen Osten hatte. So kann man heute über das Geheime Staatsarchiv in Berlin, Archivstraße 14 den Bürgerbrief einsehen. Erfreulicherweise hat der Sohn des Stadtvertreters Siegfried Fritsch ein Inhaltsverzeichnis als DOS-PC-Programm auf der Basis eines Registers erstellt, so daß die Themen über ein Suchsystem nach Autoren oder Begriffen aufgefunden werden können. Pro Jahr erscheinen zwei Hefte, jeweils gekennzeichnet nach Sommer und Winter mit fortlaufender Nummer. Jede Ausgabe enthält ein Spezialthema, und es ist immer wieder eine erfreuliche Feststellung, daß sich viele Einsender zu den jeweiligen Themen finden. Somit ist es ein Leichtes, spezielle Aufsätze oder bisher unveröffentlichte Bilder über das Stichwortverzeichnis aufzufinden. Der Königsberger Bürgerbrief bringt es damit fertig, sowohl ein anspruchsvolles Blatt für die von der Heimat vertriebenen Königsberger als auch darüber hinaus ein von Kultur und Wissenschaft ernst genommenes Heft zu sein. Darum möchten wir Sie von der Redaktion bitten, den Bürgerbrief weiterhin mit einem Aufsatz oder allein durch den Bezug und die Bezahlung des „Bürgerpfennigs“ zu unterstützen. Mit dem Sommer-Bürgerbrief Nr. 60 wollen wir unsere Spaziergänge durch die Stadtteile Königsbergs fortsetzen. Auf vielfältigen Wunsch durchwandern wir noch einmal die Hufen. Schreiben Sie uns, wenn Sie besondere Erlebnisse zu berichten haben. Weiterhin wollen wir uns mit dem Sport in Königsberg auseinandersetzen. Wir sind uns bewußt, daß es sich hierbei um ein umfangreiches Thema handelt. Wenn Sie meinen, uns einen neuen Hinweis geben zu können, sind wir für Ihre Mitteilung sehr dankbar. Dabei sollten wir auch die Sportarten um Königsberg mit einbeziehen, wie zum Beispiel die Segelfliegerei auf der Nehrung, die mit anderen Orten in Deutschland in aller Munde war wegen der idealen Bedingungen. Welchen Einfluß hatte die Segelflugschule auf die gesamte Fliegerei in Deutschland? Oder denken Sie an die Reiterei – Themen über Themen. Bitte beachten Sie aber auch den Redaktionsschluß für den Sommerrundbrief Nr. 60 am 15. April 2003. Wir freuen uns auf Ihren Bericht, Ihre Geschaeftsstelle@stadtgemeinschaft.koenigsberg.de

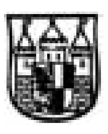
Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 02) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Mitgliederversammlung – Die satzungsgemäße Mitgliederversammlung findet am Sonnabend, dem 29. März 2003, in der Heidmark-Halle in Fallingbostel statt. Beginn 10 Uhr. Tagesordnung: 1. Eröffnung und Begrüßung, 2. Wahl des Versammlungsleiters, 3. Satzungsänderung, 4. Verschiedenes, 5. Wahl des neuen Kreistags. Am nächsten Tag, Sonntag, 30. März, findet in der Heidmark-Halle das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft mit einer Festveranstaltung statt. Um 10 Uhr ist die Eröffnung mit dem Ostpreußenchor Remscheid und der Begrüßung durch den Heimatkreisvertreter Hartmut Preuß. Nach geistlichem Wort, Totenehrung und Grußworten der Ehrengäste hält Wolfgang Toerner den Festvortrag zum Thema „Ostpreußen und Litauen – 700 Jahre gemeinsamer Geschichte “. Ab 12.30 Uhr besteht Gelegenheit zum Mittagessen in der Heidmark-Halle, und anschließend steht der Nachmittag im Zeichen des gemütlichen Beisammenseins. Zimmernachweis und Stadtplan erhalten Sie auf Anfrage von der Kurverwaltung Bad Fallingbostel, Telefon (0 51 62) 4 00, Fax (0 51 62) 40 05 00. Reservierungen durch die Kreisgemeinschaft können nicht vorgenommen werden. Die Heidmark-Halle erreicht man vom Bahnhof zu Fuß in 30 Minuten, von der A 7, Abfahrt 47 Fallingbostel in Richtung Stadtmitte, von der A 27, Abfahrt Walsrode Süd in Richtung Fallingbostel, jeweils den Hinweisschildern folgend. Die schon am Vorabend angereisten Gäste treffen sich zum gemütlichen Beisammensein im Hotel Schnehagen. Einige Zimmer im Hotel Schnehagen können noch über den Geschäftsführer Helmut Pohlmann reserviert werden.

Treuburg



Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinrich Matthée, Wilkiensweg 5, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 3 12 01 (d), Fax (0 54 81) 8 14 74 (p). Geschäftsstelle: Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon (0 28 33) 39 84, Fax (0 28 33) 39 70. Ansprechpartnerin in Ostpreußen: Michaela Dabrowska, Lesk 8/2, PL-19-400 Olecko, Telefon (0048) 875234336; Fax: 0048-875204875.

Ortstreffen 2003 – Vom 27. bis 29. Juni 2003 findet im Landgasthof Hessenmühle, 36137 Großlüder-Kleinlüder, Telefon (0 66 50) 98 80, Fax (0 66 50) 9 88 88 die gemeinsamen Ortstreffen Herzogskirchen, Kiöwen, Dingeln, Saiden und Schwiddern statt. ■

Drei Schüsse an der Elbe

Von Alfred Weng

Der Krieg war schon fünf Jahre vorbei, der Schlachtenlärm lange verklungen. Von Deutschland war nur ein Trümmerhaufen übriggeblieben. Viele heimatlose Menschen irrten durch die Besatzungszonen auf der Suche nach einer Bleibe und einer neuen Lebensperspektive. So kam auch ich damals in das Elbestädtchen Boizenburg. Dort gab es eine Schiffswerft, auf der Logger für die Sowjetunion gebaut wurden. Obwohl Schiffbau nicht mein Traumberuf war, entschloß ich mich, diese Ausbildung von Grund auf zu durchlaufen. Da ich vorher schon eine Lehre als Elektro-Maschinenbauer begonnen hatte, brauchte ich nur eine 18monatige Umschulung zu machen. Vom Wohnungsamt wurde mir in Werftnähe ein Zimmer zugewiesen, und so konnte die Umwandlung eines ermländischen Bauernsohnes zum Stahlschiffbauer beginnen.

Frühmorgens, wenn zum ersten Mal die Werftsirene ertönte, hieß es für mich aufstehen und fertigmachen für diesen neuen Lebensabschnitt. Nach Katzenwäsche und Minifrühstück ging es dann raus auf die Straße in Richtung Elbewerft. Links und rechts traten Männer und Frauen aus den Haustüren, die sich gleich mir zum Tor der Werft bewegten. Keine Autos, höchstens mal ein Fahrrad unterbrach diesen Menschenstrom.

Die Ausbildung war interessant und gründlich. Langsam machte mir diese Tätigkeit Spaß, zumal ich nach kurzer Zeit schon auf dem Schnürboden arbeiten durfte. Dort wurden die Konstruktionsunterlagen 1:1 für die Fertigung vorbereitet. Für meine Einsatzbereitschaft wurde ich sogar zweimal mit der Aktivistennadel ausgezeichnet. Störend empfand ich, daß die SED überall in das Betriebsgeschehen eingriff, besonders bei Personalentscheidungen. Ich hatte aber ganz andere Sorgen, als mich damit näher auseinanderzusetzen. Wenn Feierabend war, mußte ich mich um meine Ernährung kümmern, denn die Lebensmittelkarte reichte gerade immer bis zur Mitte des Monats. So vergingen Wochen und Monate mit Lernen, Arbeiten und dem Kampf ums Überleben, ständig auf der Suche nach etwas Eßbarem. Dann geschah etwas, das ganz Boizenburg aufweckte.

Es war ein Tag im Hochsommer. Ich hatte mich mit meinem Freund Hans Hermann verabredet, zum Baden an die Elbe zu gehen. Damals war es durchaus noch üblich, in der Elbe, die ja Zonengrenze war, zu baden. Die Grenzposten der Russen nahmen es nicht so genau. Sie schauten gelegentlich auch weg, wenn jemand über die Grenze ging. Als Hans Hermann und ich zur Elbe kamen, waren schon einige Leute im Wasser. Wir gesellten uns dazu und genossen das kühle Naß bei einer Lufttemperatur von über 30 Grad. Nach einer gewissen Zeit kamen wir auf die Idee, unsere Kräfte zu messen und den Fluß zu durchschwimmen. Hans Hermann hatte auch entdeckt, daß auf der anderen Seite schöne Seerosen blühten, die wollten wir pflücken und mitbringen. Wir mußten unsere ganzen Kräfte aufbringen, um gegen die gewaltige Strömung anzukommen. Wir schafften es und gingen an einem Buhnenkopf an Land.

Plötzlich standen zwei Bundesgrenzschutzbeamte vor uns und wunderten sich über unsere Anwesenheit. Wir kamen ins Gespräch und erzählten ihnen, daß wir uns noch in der Ausbildung befanden und auf jeden Fall zurückwollten. Sie boten uns eine Zigarette an (Colli), und genußvoll



Elbe-Werft Boizenburg im Jahr 1950: *Eine fröhliche Mannschaft (rechts außen Alfred Weng)* Foto: privat

rauchend setzten wir unser Gespräch fort. Dann erinnerten wir uns wieder an die schönen Seerosen. Wir pflückten einige und dekorierten damit unsere Badehosen. Dann verabschiedeten wir uns von den Beamten und gingen an der Spitze des Buhnenkopfes wieder ins Wasser.

Was wir nicht wußten, war, daß wir schon lange mit dem Fernglas von drüben beobachtet wurden. Wir sahen, daß auf der östlichen Seite Bewegung war. Wir waren mitten im Strom, als drei Schüsse krachten und vor uns in das Wasser einschlugen. Wir tauchten wie auf Kommando und ließen uns ein Stück vom Strom treiben. Es kam uns wie eine Ewigkeit unter Wasser vor. Unser Gehirne arbeiteten fieberhaft; umkehren nach Westen oder zurück nach Osten? Wir tauchten auf und schwammen weiter abwärts zum östlichen Ufer. Wir sahen, wie ein einzelner Vopo sich aus der gaffenden Menge löste und mit angelegtem Karabiner auf uns zukam. Irgendwoher kannten wir diesen Mann. Ohne eine Miene zu verziehen, nahm er uns fest.

Inzwischen waren, wahrscheinlich aufgeschreckt durch die Schüsse, mehrere Polizeifahrzeuge eingetroffen. Wir durften unsere Kleidung über die nasse Badehose ziehen und wurden dann in ein Auto gestoßen, das uns ins Hotel Stadt Hamburg brachte, in dem die Kommandantur der Grenztruppen untergebracht war. Ohne nähere Erklärung hatte man uns in der dunklen Garderobe des Hauses eingeschlossen.

Schlotternd vor Kälte und Hunger saßen wir dicht beieinander, als plötzlich die Tür aufgeschlossen wurde. Stunden mußten inzwischen vergangen sein, denn draußen war es stockdunkel. Wir wurden in ein hellerleuchtetes Büro geführt, wo zwei junge Vopo-Offiziere hinter ihren Schreibtischen saßen. Als erstes wurden wir mit Beschimpfungen empfangen: „Ihr Hitlerjungen, wir werden euch schon kirre kriegen."

Nach Feststellung unserer Personalien wurde ich wieder in der Garderobe eingeschlossen. Hans Hermann kam nach einiger Zeit kreidebleich zurück, und ich mußte hinein. „Ihr Freund hat zugegeben, Spionage betrieben und alles an den Bundesgrenzschutz verraten zu haben." Ich war schockiert. Das konnte doch nicht wahr sein! Ich erzählte genau, wie es sich zugetragen hatte. Die Begegnung mit dem Bundesgrenzschutz war vollkommen harmlos, aber das wollten sie nicht wissen. Ich blieb bei der Wahrheit, und so wurden wir abwechselnd verhört und zum Schluß in übelster Weise beschimpft. Dann sagten wir gar nichts mehr. Die beiden Offiziere mit ihrem sächsischen Dialekt hatten uns fix und fertig gemacht. Mir war auch klar, von welcher Schule sie kamen, ihr Wortschatz kam mir sehr bekannt vor.

Draußen dämmerte bereits der Morgen, als wir beide wieder zusammen in unserem Gefängnis saßen. Später hat man uns zur Villa Brumm gebracht (der Tierarzt Dr. Brumm war Besitzer dieser Villa), dem Russengefängnis für aufgegriffene Grenzgänger. Für Hans Hermann und mich war Einzelunterbringung im Keller angeordnet. Zu Mittag holte man uns heraus, gab uns einen großen Essenskübel, und zwei mit Maschinenpistolen bewaffnete Volkspolizisten führten uns in die Stadt zur Volksküche, um essen zu holen. Das war eine Gaudi für unsere Freunde und Bekannten, uns so in dieser Gesellschaft zu sehen, und wir haben uns furchtbar geschämt. Diese Prozedur wiederholte sich auch an den beiden folgenden Tagen. Aber egal, Hauptsache, es gab endlich was zu essen.

Nach diesem Auftritt schlossen sich für uns wieder die Türen unserer Zellen. Durch das Kellerfenster konnte ich die Beine der vorbeigehenden Menschen sehen, die keine Ahnung von unserer Verzweiflung hatten. Erst am späten Abend wurden wir wieder einzeln nach oben geholt und dieses Mal von den Russen verhört. Der Jargon hatte sich geändert. Jetzt waren wir faschistische Banditen und wurden entsprechend behandelt. Die Volkspolizisten saßen unbeteiligt dabei und sagten kein Wort. Da wir immer das gleiche sagten, ließ man bald von uns ab. Nach drei Tagen Einzelhaft schickte man uns in den großen Keller, in dem die harmlosen Grenzgänger festgehalten wurden. Diese kamen meistens nach ein bis zwei Tagen wieder auf freien Fuß. Zwei Tage später wurde Hans Hermann nach oben geholt. Sollte es schon wieder mit den Verhören losgehen? Nach einer halben Stunde mußte auch ich nach oben.

Welch eine Überraschung! Hans Hermann saß mit Ilse, der SED-Sekretärin der Elbewerft, an einem kleinen Tisch und unterhielt sich. Ich wußte, daß Hans Hermann mit Ilse befreundet und ihr zuliebe in die SED eingetreten war. Mir wurde eröffnet, daß Hans Hermann sofort entlassen werde, da er zur Parteischule müsse. Ich sollte weiter im Gefängnis bleiben. Dagegen protestierte mein Freund aufs energischste. Er sagte: „Wenn Alfred nicht rauskommt, dann bleibe ich hier." Alle waren überrascht und schwiegen. Nach einer Weile sagte Ilse: „Wenn du in die SED eintrittst, kommst du selbstverständlich auch raus." Alle Anwesenden stimmten zu. Es wurde ein Formular ausgefüllt und von mir unterschrieben. Dann waren wir frei, aber ich jetzt in einer kommunistischen Partei! Am nächsten Morgen arbeitete ich wieder auf dem Schnürboden, als ob nichts gewesen wäre.

Was mir vorher nie aufgefallen war, täglich gingen Leute in den Westen und kamen nicht wieder. Auch Hans Hermann verließ nach seiner Facharbeiterprüfung die Ostzone. Ich bestand meine Prüfung mit „sehr gut" und als Kreisbester, aber ich konnte mich nach alledem, was geschehen war, nicht darüber freuen. Ich besuchte noch die Betriebsfachschule in Stralsund/Franzburg, um beruflich weiterzukommen. Wieder in Boizenburg wurde ich als Lehrlingsausbilder und Fachschullehrer eingesetzt. Die von mir erwartete politische Arbeit ignorierte ich.

Dann kam der Tag, an dem ich ins Parteibüro gerufen wurde, wo man mir eröffnete, daß mein Platz nicht mehr im „Volkseigenen Betrieb", sondern bei der Volksarmee sei. Dem habe ich nicht zustimmen können. Man nahm mir das auf so makabre Weise erworbene Parteibuch ab, und grußlos konnte ich den Raum verlassen. Meine Reaktion konnte nur sein: nichts wie weg von hier. Bei Nacht und Nebel verließ ich die DDR und ging in den Westen. Noch heute denke ich manchmal: Was wäre aus mir geworden, wäre Ilse nicht gekommen? ■

Zwei Lorbasse auf grosser Fahrt

Von Günther Reincke

Winter 1928, die Ostsee war, soweit das Auge reichte, zugefroren. Ich höre noch das Bersten des Eises in der Nacht, wenn der Frost sich auf die dicke Eisdecke auswirkte. So erlebte ich mit meinen neun Jahren diesen Winter in Sarkau auf der Kurischen Nehrung.

Ich besuchte damals die Volksschule. Mein Elternhaus stand außerhalb des Dorfes in Richtung Norden; das Grundstück grenzte an einen Feldweg. Bis zum Haffufer waren es nicht mehr als 50 Meter, und bei starkem Ostwind wurden die Haffwellen über den Schilfgürtel, durch die Weidenbüsche bis über eine Weide getrieben, auf der in der Vogelzugzeit auch Störche stolzierten. Wenn ich zur Schule ging, kam ich an einem kleinen Haus vorbei. Es gehörte einem Arbeiter, dessen Sohn Hugo wartete meistens auf mich. Wir gingen in die gleiche Klasse, und er war mein Spielkamerad. Nur eine verschleppte Krankheit wirkte sich auf gemeinsame Spiele oder auf Sport aus: Er hatte ein steifes Kniegelenk, konnte nur hüpfen, und oft und gern habe ich ihm geholfen, wenn es nötig war.

Im Sommer hatte mein Vater – er war preußischer Fischmeister – einen Segelkutter und einen Kahn zum Segeln und Rudern als Dienstfahrzeuge zur Verfügung. Er hatte die Aufgabe, einen umrissenen Bereich des Kurischen Haffs – es war Eigentum des preußischen Staates – auf Einhaltung der Fischereigesetze zu überprüfen. Im Winter stand ihm ein Segelschlitten als Dienstfahrzeug zur Verfügung; für den privaten Bedarf hatten wir einen kleineren Schlitten, damit Bekannte am Ufer des Haffes besucht werden konnten. Meine Mutter und meine Schwester waren oft Mitsegler. Dieser kleinere Schlitten hieß „Kramull"; es war der Kosename meiner Schwester Elsa, die acht Jahre älter war als ich und Papas Liebling war.

Mein Vater war mit wenigen Ausnahmen auch im Winter an seine Aufgaben gebunden; entweder lief er auf Schlittschuhen über das Haff oder glitt mit dem größeren Schlitten bis zu den ans Ufer grenzenden Dörfern. Der kleinere Schlitten lag dann auf dem Eis am Ufer vertäut.

An einem sehr klaren Wochentag, Schularbeiten waren gemacht, trafen Hugo und ich uns am Haff. Im Nu war das Großsegel gesetzt, der Schlitten wurde in den Wind gedreht, und schon ging die Fahrt in Richtung Schaaksvitte auf dem spiegelglatten Eis mit höchster Fahrt los. Beide lagen wir der Länge nach auf dem Holzboden. Ich hatte die Steuerpinne, Hugo lag etwas weiter vor. Er hatte die Aufgabe zu suchen, wo wir eine Durchfahrt durch das aufgetürmte Eis finden würden. Der Frost und der Eisgang hatte bis zu einem Meter hohe spitze Eisschollen aufgetürmt. Wir fanden schließlich eine Durchfahrt, und in rasender Fahrt landeten wir nach etwa einer Dreiviertelstunde am Ufer des Haffs in dem Dorf, in dem wir meinen Vater vermuteten. Er aber war längst fort – nun ging es nach Hause!

Die Sonne geht im Winter schon sehr früh unter, die Dämmerung machte sich bereits bemerkbar. Trotz rascher Fahrt mußten wir bei Annäherung an die Nehrung einzelne Lichter in Sarkau sehen. Bevor es ganz dunkel wurde, erwischten wir noch die Stelle, an der wir auf der Hinfahrt das aufgespaltene Eis durchfahren hatten. Noch einige Kilometer lagen vor uns, dann sahen wir, wie am Haffufer immer mehr Lichter auftauchten. Diese bewegten sich in Richtung Haff; dann hatten wir diese Lichterkette neben uns: Es waren Dorfbewohner, die von meiner Mutter alarmiert waren. Groß war die Erleichterung aller, als sie uns entdeckten. Der Schlitten wurde von mir gegen den Wind gesteuert, das Segel eingeholt, der Schlitten vertäut, dann ging es die kurze Strecke bis zu unserem Haus.

Es wurde nicht gesprochen auf dem Weg. Meine Mutter war vor Sorge fast gestorben. Nachdem wir unsere Winterkleidung ausgezogen hatten, sagte sie: „Eigentlich sollte ich dir den Po versohlen, weil du, ohne etwas zu sagen, diese Fahrt gemacht hast. Weil es aber gut ausgegangen ist, darf Vater nichts davon erfahren. Du weißt, was dann geschieht!" Es wurde jedoch noch ziemlich viel von unserem Unternehmen auch in der Schule gesprochen. Geblieben ist nur die Erinnerung ... ■

Eingliederung ist wichtig

Eine positive Bilanz des Aussiedler-Seminars zog der Bund der Vertriebenen

Zum Internationalen Frauentag hatte der Bund der Vertriebenen, Landesverband Nordrhein-Westfalen, zu einem Eingliederungsseminar in den Gemeindesaal von St. Norbert in Garath eingeladen.

Die verantwortliche Aussiedlerbetreuerin, Adelheid Schliwa, die auch kürzlich für die CDU Mitglied in der Bezirksvertretung 10 geworden ist, konnte 120 Rußlanddeutsche aus Garath, Hellerhof, Benrath und Monheim sowie einige Gäste der Garather Vereine begrüßen, unter anderem Frau Grünitz vom GSV, zwei Vertreter des Kirchenchores von St. Norbert, die Bezirksvertreterin Olga August, Bezirksvertreter Georg Hoffmeister und den stellvertretenden Landesvorsitzenden des Bundes der Vertriebenen in NRW, Rüdiger Goldmann, sowie Frau Glenz von der Euro-Sprachschule. Frau Glenz stellte ihr Patenschaftsmodell für Aussiedler in Düsseldorf vor, die Vereinsvertreter luden zur Teilnahme an ihren sportlichen und musischen Aktivitäten ein, und A. Schliwa ermunterte zur Teilnahme in allen Bereichen des neuen Wohnorts, insbesondere auch zur Verbesserung der Sprachkenntnisse, um die Eingliederung zu erleichtern.

Rüdiger Goldmann, langjähriger Landtagsabgeordneter, sprach über die Ursachen der Verfolgung der Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion und die Gründe für die Übersiedlung, die im Jahre 2002 86.000 Bürgern nach einem langwierigen Prüfungs- und Aufnahmeverfahren möglich war. Es gebe aber noch sehr viele offene Verfahren, die noch entschieden werden müßten. Kritik übte er an Äußerungen des Landesinnenministers Dr. Behrens und unzutreffenden Berichten in der Düsseldorfer Presse über Probleme bei der Eingliederung und forderte statt dessen von der Landesregierung einen Leistungsbericht, in dem die positiven Beiträge der deutschen Aussiedler für Staat und Gesellschaft der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Äußerst schädlich für die Eingliederung sind nach seiner Meinung die von der rot-grünen Regierung vorgenommenen massiven Kürzungen beim Sprachunterricht und bei der Förderung nach Paragraph 96 des BVFG, die der kulturellen Betreuung dient.

Um mit Vorurteilen aufzuräumen, wird der BdV am 24. März 2003 ein Pressegespräch mit einer Abordnung der Rußlanddeutschen durchführen und die Rechte und Interessen der Aussiedler weiter energisch vertreten. In Einzelgesprächen wurden diese Themen dann vertieft, und anschließend gab es ein durch eine Musikgruppe unterstütztes gemeinsames Singen deutscher und russischer Lieder. Für das leibliche Wohl hatten freundliche Helfer gesorgt, so daß Adelheid Schliwa eine durchweg positive Bilanz des Seminars ziehen konnte.

Als nächste Maßnahme sind die rußlanddeutschen Familien und ihre Freunde zur Teilnahme am Ostdeutschen Markt auf Schloß Burg am Samstag, dem 24. Mai, eingeladen – mit dem Bus von Garath aus. Anmeldungen sind unter Telefon. 35 03 61 an Adelheid Schliwa zu richten. **R. Goldmann**

Unter dem Motto „Ländliche Idylle. Schlesische Schlösser im Ansichtenwerk von Alexander Duncker" zeigt das Museum für schlesische Landeskunde im Haus Schlesien, Königswinter, in Zusammenarbeit mit dem Sächsischen Landesamt für Denkmalpflege, Dresden, eine Auswahl von 64 Bildern. Der Berliner Verleger und königliche Hofbuchhändler Duncker hatte zwischen 1857 und 1883 das monumentale Ansichtenwerk publiziert, das insgesamt 960 Steindrucke mit Motiven von adligen Wohnsitzen aus fast allen ehemals preußischen Provinzen enthält. Neben den vielen verschiedenen Schlösseransichten aus Schlesien umfaßt das Werk auch Abbildungen aus Sachsen, dem Rheinland, Pommern, Ost- und Westpreußen. Die Lithographien gewähren Einblicke in den Zustand in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die detailgenauen Graphiken – übrigens heute eine wichtige kultur- und regionalgeschichtliche Quelle – stellen das adlige Landleben als romantische Idylle vor. Die meist kolorierten Lithographien werden unter anderem durch ein Fotoalbum „Schlösser in Schlesien" von der Stiftung Marie-Theres Gräfin Strachwitz, eine Auswahl seltener preußischer Münzen und mehrere hochwertige Porzellanobjekte mit Ansichtendekor wunderbar ergänzt. **M. D.**



Stumme Zeugen vergangener Pracht: *Hohe Schloßtürme sind sehr beliebte Motive im „Ansichtenwerk" von Alexander Duncker, das zwischen 1857 und 1883 publiziert wurde* Foto: Goellner

Diavortrag

Frechen (NRW) – Die Bildjournalistin M. Neuman zeigt einen Diavortrag „750 Jahre Memel (1252–2002) – Ostpreußens älteste Stadt feiert Geburtstag" am Mittwoch, 26. März, 20 Uhr in der Volkshochschule Frechen, Hauptstraße 110–112, 50226 Frechen.

Bildungsreise

Elmshorn – An die alte Maltradition berühmter deutscher Künstler anschließend bietet die Dittchenbühne eine Bildungsreise vom 29. Mai bis 8. Juni 2003 unter dem Motto „Malen in Nidden" für Hobbymaler an. Anfänger und Fortgeschrittene sind eingeladen. Die Leitung wird von der bekannten Malerin Erika Young übernommen. An- und Abreise erfolgt per Bus ab Elmshorn über Hamburg und Kaunas. Als Hotel dient das berühmte Künstlerlokal „Hermann Blode", wo auch Lovis Corinth, Ernst Mollenhauer, Thomas Mann und Agnes Miegel logierten. Auf dem Programm stehen eine Besichtigungstour der Stadt Memel und der Kurischen Nehrung sowie zwei Vorträge von Ulrike Mollenhauer. Sie wird über die Künstlerkolonie Nidden und das Leben und Wirken ihres Vaters Ernst Mollenhauer referieren. Kosten für acht Übernachtungen im Einzel- oder Doppelzimmer inklusive Frühstück, Besichtigungen, Busan-/abreise und Vorträgen 1.100 Euro pro Person. Anmeldung bei der Dittchenbühne, Telefon (0 41 21) 8 97 10.

Seniorenfreizeit

Bad Pyrmont – Im Ostheim gibt es auch in diesem Jahr wieder Seniorenfreizeit-Angebote. Osterfreizeit vom 14. bis 24. April (zehn Tage), Sommerfreizeit vom 30. Juni bis 14. Juli, 14. bis 28. Juli (14 Tage), 30. Juni bis 28. Juli (28 Tage). Die Preise gestalten sich wie folgt: zehn Tage im Doppelzimmer pro Person 371,70 Euro (Einzelzimmer 431,70 Euro), 14 Tage im Doppelzimmer pro Person 513,80 Euro (Einzelzimmer 597,80 Euro), 28 Tage im Doppelzimmer pro Person 1.027,60 Euro (Einzelzimmer 1195,60 Euro). Alle Preise beinhalten Vollpension, die Gästebetreuung, eine Halbtagsfahrt und die Reise-Rücktrittskostenversicherung. Die Kurtaxe wird vom Staatsbad separat erhoben. Anmeldungen richten Sie bitte schriftlich an: Ostheim-Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 9 36 10, Fax (0 52 81) 93 61 11, E-Mail: info@ostheim.pyrmont.de, Internet: www.ostheim-parmont.de. Freie Termine für Gruppen auf Anfrage und im Internet.

Ein Leben für die Heimat

Nachruf – Ewald und Lieselotte Bodeit sind verbunden für die Ewigkeit

Anfang des Jahres verstarb im 95. Lebensjahr Ewald Bodeit. Vier Wochen später folgte ihm seine Frau Lieselotte. Beide haben sie ein gesegnetes Alter erreicht, sie werden unvergessen bleiben.

Ewald Bodeit wurde am 2. Juni 1908 im Kreis Bartenstein als Sohn eines Landwirts geboren. Einige Jahre später erwarben seine Eltern im Landkreis Königsberg einen größeren Hof. Mit 18 Jahren trat er als Freiwilliger in den Dienst der damaligen Deutschen Reichswehr ein. Noch in Königsberg heiratete er seine Lieselotte. Nach 19 Friedens- und Kriegsjahren in der Reichswehr und späteren Deutschen Wehrmacht kehrte er als Stabsfeldwebel aus der Kriegsgefangenschaft zurück.

Die Heimat blieb ihm versperrt. Sein Beruf, den er zwei Jahrzehnte ausgeübt hat, war damals nicht mehr gefragt. Ein großer Lichtblick für ihn war das Wiederfinden seiner Familie in Göttingen. Trotz der persönlichen Nöte, die damals fast alle Heimatvertriebenen durchstehen mußten, waren bei Bodeits das Bekenntnis und der Einsatz für Ostpreußen eine Herzenssache. Bereits in Göttingen schufen sie einen Freundeskreis und betreuten Heimatfreunde, die in ganz besonderer Not waren.

Als die Besatzungsmächte es endlich erlaubten, satzungsmäßige Grundlagen für die Arbeit der Heimatvertriebenen zu schaffen, waren die Bodeits gleich dabei. Ewald Bodeit suchte und fand Verbindung zu Gleichgesinnten in Hannover. Der Antrag an das Registergericht in Hannover um die Eintragung einer Landesgruppe Niedersachsen, unterzeichnet von sieben ostpreußischen Heimatfreunden, trägt auch die Unterschrift von Ewald Bodeit.

Nach dem Wohnungswechsel nach Hannover fanden beide neue Aufgaben und neue Pflichten, die sie gerne übernommen haben. Wie ein roter Faden zieht sich der Name Bodeit durch die Berichte und Protokolle der Landsgruppe Niedersachsen, Lieselotte sah den Schwerpunkt in der Kulturarbeit. Seminare, Vorträge, Fahrten führte sie mit vorbildlicher Regelmäßigkeit durch. Besonders mehrtägige Fahrten und Seminare bildeten Freundschaften und förderten die Arbeit für die Heimat.

Weit über die Grenzen Hannovers wurde Lieselotte Bodeit um Rat und Unterstützung gefragt. Ewald Bodeit ist aus der erfolgreichen Arbeit in Niedersachsen gar nicht wegzudenken. Seine Kenntnisse und sein Wissen, gleich auf welcher Ebene, waren so vielseitig, daß man ihn das wandelnde Lexikon nannte. Sein organisatorisches Geschick war erfolgreich und vorbildlich. Die Vereinskasse mußte stimmen und immer gut gefüllt sein.

Ewald Bodeit strebte nie einen Vorstandsposten an. Durch seine immer freundliche Zurückhaltung gewann er für Ostpreußen immer neue Freunde und Mitstreiter. Sein Wort hatte Gewicht und wurde geachtet. Auch in der Kreisgemeinschaft Königsberg-Stadt und im Bund der Vertriebenen soll seine ehrenamtliche Tätigkeit nicht vergessen sein.

Lieselotte und Ewald Bodeit wurden mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Der Bundespräsident verlieh ihnen das gemeinsame Bundesverdienstkreuz am Bande für ihre ehrenamtliche Arbeit in den Vertriebenenverbänden.

Das vorgerückte Alter und auch die Gesundheit veranlaßten sie, in ein Pflegeheim zu gehen. Sie fanden bei den Johannitern in Lügde ein neues Zuhause. Ihr Herz schlug weiter für Ostpreußen. Zu besonders guten Freunden blieb die Verbindung bestehen. Ewald Bodeit war Ehrenmitglied der Bezirksgruppe Hannover, und als dieses nahm er immer noch an den Veranstaltungen teil.

Lieselotte und Ewald Bodeit haben sich um die Heimat Ostpreußen sehr verdient gemacht. **W. Cz.**

Viele Stunden harter Arbeit

Wertvolles Kulturzeugnis ostpreußischer Vergangenheit wurde mühevoll restauriert

In über 250 Stunden hat der aus Danzig stammende Schriftgrafiker Dieter W. Leitner ein Epitaph der Familie von Minckwitz aus dem Jahre 1678 restauriert. Die aus Lindenholz geschnitzte Gedenktafeln mit einer Inschrift auf den 1611 geborenen „HochWohlEdelgebohrnen Gestrengen Vesten und Hochbenamten Herrn Loth Gotthardt von Minckwitz (...) Chur- und Fürstl(ich) Durchl(auchtigster) (...) bestallter Rath und LandesHauptmann" hing in der evangelischen Kirche im brandenburgischen Lindenau.

Minckwitz war Erbauer der Kirche und ihr Patron. Nach über 300 Jahren hatten Holzwürmer und andere Einflüsse in fast 60 Jahren kommunistischer Herrschaft der Gedenkplatte arg zugesetzt; Schrift und Farben waren abgeblättert. Viele Teile mußten erneuert werden.

Die aus Ostpreußen stammenden Geschwister Hans-Kaspar, Gabriele Rembert, Horst, Jörg und Ute von Minckwitz sowie ihr Schwager Günter H. Wiege haben das Epitaph ihres Vorfahren vor Monaten geborgen und in die Hände von Leitner gegeben, der es in mehreren Monaten wieder zu altem Glanz brachte. Der Kalligraph studierte bei den legendären Schriftprofessoren Herbert Post („Post-Antiqua" und viele andere) und Karlgeorg Hoefer an der heutigen Hochschule für Gestaltung in Offenbach und ist Mitglied der Schreibwerkstatt Klingspor.

Die Uradelsfamilie von Minckwitz ist seit dem Jahre 1146 belegt. Der Vater der Geschwister, Hans Berthold von Minckwitz, 1895 in Goldap geboren, war preußischer Oberforstmeister in Massin bei Landsberg in der Neumark und später in Gumbinnen. Ende des Krieges wurde er noch eingezogen und fiel Anfang April 1945 bei Königsberg. Er war verheiratet mit Gabriele von Schleebrügge, die mit 97 Jahren heute die Seniorin des neunzig Mitglieder zählenden Familienverbandes ist.

Das jetzt restaurierte Epitaph zeigt ein hochgotisches Wappen mit Tartschenschild, darin in Schwarz drei zu Spitzen stilisierte silberne Wolfszähne, flankiert von schwarz-silbern und rot-silbern gezaddelten Helmdecken, an denen eine goldene Schabracke mit der in Fraktur geschriebenen Würdigung des Verstorbenen hängt.

Im Oberwappen auf dem Spangenhelm eine goldene Laubkrone, darüber als Kelmkleinod eine rotsilbern geviertelte Kugel mit schwarz-silbernen Straußenfedern, umrahmt von Weinlaubranken und einer goldenen Schleife.

Jetzt kehrte die Gedenktafel wieder an ihren angestammten Platz zurück. In einem feierlichen Gottesdienst wurde sie der Gemeinde Lindenau von Hans-Kaspar und Jörg von Minckwitz in Anwesenheit von weiteren Mitgliedern des Familienverbandes sowie politischer Prominenz übergeben. Die Familie habe ein wertvolles Kulturgut mit großem finanziellem Aufwand gerettet, wurde in einer Ansprache betont. Dafür gebühre ihr Dank. **T. Pawlak**

Urlaubs- u. Studienreisen
Ostpreußen - Masuren
Baltikum - Ostseeküste
Pommern - Schlesien
Direktflug
Hannover - Königsberg

Greif Reisen
A. Manthey GmbH
58455 Witten
Tel. 02302 24044 Fax 25050
www. Greifreisen.de

Königsberg · Masuren
Danzig · Kurische Nehrung
DNV-Tours · Tel. 07154/131830

Nordostpreußen
9tägige Busrundreisen 2003
mit modernen Fernreisebussen
Pfingsten 6. 6.–14. 6. u. 1. 8.–9. 8.
ab Köln **EUR 599** Halbpension
Flug nach Königsberg € 332
Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02

Individualreisen nach Ostpreußen
Mit Kleinbussen oder PKW.
Memel-Königsberg-Allenstein.
Visabeschaffung für Rußland,
Dolmetscher, Stadtführer,
preisgünstige Unterkünfte
in Polen, Rußland & Litauen.
REISEDIENST „EINARS“
10409 Berlin, Pieskower Weg 31
Tel&Fax 030/4232199+www.einars.de

www.swg-hamburg.de
Wir sind der Sicherung unserer freiheitlichen Gesellschaftsordnung, der wehrhaften Demokratie sowie den geistigen Grundlagen des europäischen Kulturbereichs verpflichtet. Toleranz, Meinungsfreiheit und Völkerverständigung sind uns ein zentrales Anliegen. Das grundgesetzlich geforderte Wohl des Deutschen Volkes und die Sicherung seiner Zukunft sind für uns Richtlinie.

Urlaub/Reisen

Eine 16tägige Sonderfahrt
nach Lyck
Hotel Gryfia-Masur
vom 4. 6.–19. 6. 2003 € 785,–
Nur noch wenige Plätze frei
Telefon 0 23 02/5 14 95

Masuren – Johannisburger Heide – Wejsuhnen b. Rudzianen, 6 km v. Spirdingsee, Neubau, 1-Fam.-Haus bis 8 Pers. sowie sep. App. (2–3 Pers.) mit allem Komfort ab € 7,50 p. P. zu vermieten. **Info: Joachim Bartlick, Tel. 0 40/7 11 38 91.**

Leba/Ostsee
Pension **Christina**
deutsche Leitung, Weststand.,
Tel./Fax 0048 59 86 62 127

Ostsee – Köslin
Pension in Laase bei Mielno, 100 m v. Strand, mit DU, WC, TV. Telefon, auch f. Gruppen, 38 DZ, bewachter PKW-Bus-Parkplatz, Campingplatz am See, Angeln vom Boot mögl., Fahrräder vorh. **HP € 18. Kaczmarek, ul. Wczasowa 14, PL 76-002 Lazy.** Tel./Fax (0048) 943182924 (0048) 503350188 Auskunft D: (0 20 58) 24 62

Ostpreußen-Fahrten 2003
Ebenrode (Stallupönen), Goldap, Masuren, Danzig, Elbing, Osterode, Lötzen, Königsberg, Tilsit, Memel, Kurische Nehrung u. v. m. 8 Tage ab 549 €. Bestellen Sie bitte unseren kostenlosen Prospekt!
SCHEER-REISEN
Leonhardstraße 26 42281 Wuppertal,
Tel. 02 02/50 00 77, Fax 0 61 46
E-Mail: scheer-reisen@Web. de

Dorothowo b/Allenstein
Pension mit EZ, DZ und FW.
Info-Tel. 0048895136294
www.herta.ol.pl

Bad Salzuflen,
Erholung direkt am Kurpark
Familiäre Pension.
Ab Ü/Fr 46 € • HP 51 €
Auf Wunsch Abholung.
Tel. 05222/9 14 70

Geführte Radwanderungen in Masuren mit „Lukas Radreisen“
11 Tage Fahrradwanderung.
Tel./Fax in Sensburg:
00 48 89741 – 5267
Ausku. in Deutschland:
Tel. 03 82 31/6 63 77 oder
www.masuren-fahrradreisen.de

Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20, info@mayers-reisen.de
Busreisen nach Gumbinnen
11 Tage. Fahrt durch die Masurische Seenplatte, 7 Übern. in Gumbinnen
Weitere Reiseziele:
Königsberg, Rauschen, Cranz, Nidden, Nikolaiken, Lötzen, Goldap
Fordern Sie den neuen Reisekatalog „Ostpreußen 2003“ an.

... KRANS ...
VERSANDHAUS
Bitte
GRATIS Verzeichnis
anfordern!
Bücher · Musik
Video · DVD
Videospiele
Spielzeug
Kirschallee 7
D-06809 Petersroda
Tel.+Fax:
(03 49 54) 2 24 12

Leistung, die überzeugt
Ihre Anzeige im *Ostpreußenblatt*
Tel.: 040/41 40 08-41
Fax: 040/41 40 08-51
anzeigen@ostpreussenblatt.de

„Pension Hubertus“
Nähe Sensburg – neu nach westlichem Standard gebaut – alle Zimmer mit DU/WC, Telefon, TV, Radio; Sauna im Haus; sehr persönliche deutschsprachige Betreuung gerne kostenlose Information:
0 41 32/80 86 · Fax: 80 66

Ich schreibe Ihr Buch
040-27 88 28 50

Salem-Reise nach Nordostpreußen



Vom 29. Mai – 6. Juni 2003

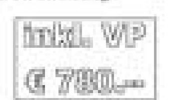


Mit Besuch des Salem-Kinder- und Jugenddorfes im Gebiet Kaliningrad anläßlich des Tags des Kindes . – Wir feiern mit Politikern und hochrangigen Gästen zusammen diesen Tag.

Reiseroute: Berlin – Seelow – Küstrin – Stopps in Marienburg (Deutsch-Herren-Orden) und Frauenburg (Kopernikus) – Königsberg – Kur. Nehrung / Cranz – Rauschen – Insterburg – Trakehnen – Gestüt Georgenburg u. anderes; Kulturprogramme (Philharmonie/Theater)

Da limitierte Teilnehmerzahl, werden die Eingänge nach Datum berücksichtigt.

Bitte fordern Sie das Reiseprogramm an:
Salem-Zentrale, D-95346 Stadtsteinach/Frankenwald
Tel. 09225 / 809-0 Fax 8161
info@lindenhofsalem.de www.saleminternational.org



PARTNER-REISEN

Neu: ab 24. 05. 03 wieder Direktflüge
Hannover – Königsberg: € 495,– + Tax € 28,–
Gruppenreisen nach Ostpreußen 2003

- Flug- u. Schiffsreise Heiligenbeil u. Königsberg 24. 04.-01. 05.03
- 9-tägige Busreise Heiligenbeil und Rauschen 26. 05.–03. 06. 2003
- 11-tägige Frühlingsfahrt Elchniederung und Masuren 30. 05.–09. 06. 2003
- 9-tägige Busreise Tilsit-Ragnit und Nidden 16. 06.–24. 06. 2003
- 10-tägige Schiffsreise Elchniederung und Nidden 01. 07.–10. 07. 2003
- 9-tägige Busreise Elchniederung und Samlandküste 19. 07.–27. 07. 2003
- 9-tägige Busreise Heiligenbeil, Rauschen u. Nidden 24. 07.–01. 08. 2003
- 10-tägige Sommerreise Tilsit-Ragnit und Masuren 26. 07.–04. 08. 2003
- 9-tägige Sommerreise Elchniederung und Nidden 04. 08.–12. 08. 2003
- 10-tägige Busreise Pommern und Masuren 16. 08.–25. 08. 2003

Ständige Flug-, Bahn-, Schiffs-, Bus- und PKW-Reisen nach Königsberg, Nidden, Memel usw.

Gruppenreisen 2003 – jetzt planen
Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklasse oder dem Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach Ihren Wünschen. Preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.
– Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an! –

30419 Hannover, Stöckener Str. 35, Telefon 05 11/79 70 13, Fax 79 70 16

Busreisen nach Danzig/Masuren: 15.- 24. Mai / 28. August - 6. Sept.
Flug-/Busreise Tilsit und Rauschen: 25. Juli - 3. August
Flug-/Busreise Elchwald - Rominter Heide - Kurische Nehrung: 21.- 28. Juni / 16.- 23. August
Schiffsreise Nidden / Tilsit: 4.-14. Juni /27. August - 6. September
Sonderreisen „Wunderland Kurische Nehrung“: 24.- 31. Mai / 14.- 21. Juni / 12.- 19. Juli / 2.- 9. August
8-tägige Flugreisen St. Petersburg Mai - August
Baltische Hauptstädte 19.- 26. Juli



Individuelle Reisen mit dem Schiff ab Kiel nach Memel, Flüge ab vielen Städten nach Königsberg und Memel, Hotels in Königsberg, Tilsit, Memel, Heinrichswalde und auf der Kurischen Nehrung.

HEIN REISEN
Winterweg 4 · 83026 Rosenheim
Tel. 08031/64447 · Fax 08031/354607

REISE-SERVICE *BUSCHE*
Über 30 Jahre Busreisen *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Reisen in den Osten 2003

Auszug aus unserem Program:

Königsberg/Rauschen	17. 04.–23. 04. 03 =	7 Tage	365,– €
Ostpreußenrundreise	26. 04.–04. 05. 03 =	9 Tage	470,– €
Stolp und Rauschen	08. 07.–15. 07. 03 =	8 Tage	485,– €
Elbing/Nidden/Masuren	27. 07.–07. 08. 03 =	12 Tage	695,– €
Tilsit	07. 06.–14. 06. 03 =	8 Tage	455,– €
Rauschen/Masuren	12. 06.–21. 06. 03 =	10 Tage	575,– €
Bartenstein/Heilsberg	13. 07.–20. 07. 03 =	8 Tage	460,– €

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen
für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert.
Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12
www.busche-reisen.de · E-Mail: info@busche-reisen.de

Geschäftsanzeigen

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:

VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D–12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de

Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V.

Frieling®

R. G. Fischer

Autoren gesucht!

Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannnten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!

R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0



R. G. Fischer

DMSG
DEUTSCHE MULTIPLE SKLEROSE GESELLSCHAFT

Multiple Sklerose? Wir lassen Sie nicht alleine! Aufklären, beraten, helfen.

0 18 05/77 70 07

Hallo, liebe Leser! Die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) Hamburg, eine 1. Adresse der deutschen Patrioten, erwartet Ihren Besuch im Internet: **www.swg-hamburg.de**

Krampfadern?
Behandlung ohne Operation!

Durch die moderne ultraschallkontrollierte Verödungstherapie können Sie sich in nur 4 Tagen im **Sanatorium Uibeleisen** in Bad Kissingen behandeln lassen. **Ohne Operation, ohne Narben!**

Fordern Sie unser Informationsmaterial „Krampfaderbehandlung ohne Operation“ an.

„Bewegung ist Leben“ ist das Motto unseres exklusiven Hauses.

Herz-Kreislauf-, Stoffwechsel-, Magen-Darm-, innere und orthopädische Erkrankungen werden von **Fachärzten** behandelt.

Besonders: Kolon-Hydrotherapie, komplexe Therapieverfahren u.a. **Biomechanische Muskelstimulation** (z.B. nach Schlaganfall), Schmerzlaserbehandlung, Bewegungstherapie, Kissinger Natursole, lokale Kältetherapie bis -80°C, Schwimmbad (29°C)

- Vorsorge- und REHA-Einrichtung, alle Kassen
- entspricht den Beihilferichtlinien
- Vollpension im Einzel- oder Doppelzimmer **59,- € p. P./Tag**
- Pauschalkur für nur **98,- € p. P./Tag** inkl. VP und allen ärztlich angeordneten Behandlungen, Anfangs-, Zwischen- und Schlussuntersuchung.
- **Immer enthalten:** alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagskaffee, Obst und Mineralwasser fürs Zimmer.
- günstiger Fahrdienst: Hin- und Rückfahrt **80,- bis 180, € p.P.**

Fordern Sie unverbindlich und kostenlos unseren ausführlichen Hausprospekt an!



Prinzregentenstr. 15 • 97688 Bad Kissingen • Tel.: (09 71) 91 80 • www.uibeleisen.de

4 Heimatkarten aus unserem Verlag

Heimatkarte von



5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
8,50 € zzgl. Verp. u. Nachn.

Heimatkarten von
Westpreußen
Schlesien
Pommern
Je 5farbiger Kunstdruck mit Stadtwappen und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
Je 8,50 € zzgl. Verp. u. Nachn.



Breite Straße 22 · 29221 Celle
onlinebestellung: Telefax 05141-9292-92
www.schadinsky.de Telefon 05141-9292-22

Rinderfleck	800-ccm-Do.	5,30
mit + ohne Gemüse-Einlage		
Grützwurst	800-ccm-Do.	5,30
Blut- u. Leberwurst m. Majoran	300-g-Do.	2,50
Sülze, l. säuerl.	300-g-Do.	2,50
Rauchwurst i. Ring	kg € 11,50,–	
Portofrei ab 60,– €		

Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6
OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73

Omega Express
Legienstraße 221, 22119 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen
Unterlagen und Termine:
0 40 / 2 50 88 30

Altenbetreutes Wohnen
mit heimattreuen Menschen
auf einem großen Gutshof in schöner Lage in Mitteldeutschland, Informationen unter:
Deutscher Kulturverein,
Postfach 13 64, 06416 Könnern



Der Osterhase kommt!

Genießen Sie die leckeren Ostereier und Spezialitäten, die nach alten, überlieferten Rezepten auch heute noch hergestellt werden.

Begonnen hat diese Tradition schon 1894 in Königsberg.

Köstliche Pralinés und Trüffel oder Diätpralinen finden Sie in unserem Buntkatalog.

Fordern Sie dazu unseren Katalog an. Wir versenden auch für Sie.

Schwermer
Dietrich Stiel GmbH, Königsberger Straße 30,
86825 Bad Wörishofen, Tel.: (0 82 47) 35 08-47, Fax (0 82 47) 35 08-14
www.schwermer.de

Suchanzeige

Ein **Kruggut Kobbelbude** wurde durch den Komtur zu Brandenburg **1383 an Balzar Reineke** übergeben, der **Krugbau Kobbelbude 1754** erbaut, von **Carl Friedrich Froese 1821** erworben und der **Neubau 1851** eingeweiht. Urenkel forschen nach **Eduard Reinke / Anna Froese** (Königsberg); **Karl Doerk** (Königsberg, Gutsverwaltg. v. Wrangel) / **Johanna Maekelburg** (Insterburg). Kinder **Fritz R.** (Königsberg) / **Margarete D.** (Sommerfeld, Preußisch Holland), zeitweise Danzig; schließlich Argentinien. Nachrichten erbittet **Dr. W. Reinke, Am Wiesengrund 9, 33449 Langenberg**

Immobilien

Stadt Liebemühl/Kr. Osterode
Verkaufe 1-Fam.-Hs., deutsch. Art. Substanz gut erh., unterkell., Zentralheiz., 5 Zi., alte Kachelöfen vorh. + Kamin, gr. Wohnkü., sep. Bad, 2 WC + Gäste-WC + Du, 1 gr. Garage
Priv. Parkpl. am Hs. vorh.
Tel.: 0 46 42/92 12 290
Besichtigung Ostern möglich

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Bekanntschaften

Jg. ’25, weibl. Bin einsam, da alle tot. Suche lieben, verständnisvollen Partner, Heimat für die letzten Jahre. Bin gute Köchin, keine Putzfrau. Lieber Ostpreuße, melde Dich u. Nr. 30552 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg



Am 27. März 2003 feiert

Wolfgang Burchert

geboren in Lichtenfeld, Ostpr.
jetzt Osterstraße 17
31249 Hohenhameln

seinen 80. Geburtstag

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute

Familien

Magnus Burchert, Friesoythe
Peter Burchert, Karlsruhe
Anna-Maria Lange, Dortmund
Horst Skrinjar, Löningen
Jochen Vehmeyer, Löningen



Die Dahingegangenen bleiben
mit dem Wesentlichen,
womit sie auf uns gewirkt haben,
mit uns lebendig,
solange wir selber leben.
Hermann Hesse

Elsa Kieth

† 24. Februar 2003

Danke sagen wir allen, die durch ihre Teilnahme an der Trauerfeier, durch Worte, Briefe sowie Geldspenden ihre Verbundenheit zeigten.

Im Namen aller Angehörigen
Peter Boehnke

Leverkusen, im März 2003

Wenn der Herr die Gefangenen
Zions erlösen wird, so werden wir
sein wie die Träumenden.
(Psalm 126)

Nach kurzer schwerer Krankheit verstarb im siebenundachtzigsten Lebensjahr

Erika Hartig

geb. Heubach, verw. Czolbe

* 4. Februar 1917 † 12. März 2003
Culm/Westpr. Hamburg

Es trauern um sie
Wolfgang Czolbe
Rüdiger und Sonja Czolbe, geb. Eschenhorst
Steffen und Hendrik Czolbe

Traueranschrift:
Wolfgang Czolbe, Matthias-Claudius-Weg 15, 22844 Norderstedt

Herr, dir in die Hände sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Frau

Edith Antosch

geb. Rinas

* 14. 4. 1920 † 25. 2. 2003
aus Treuburg

ist in den Frieden Gottes heimgegangen.

In stiller Trauer
Erich Zander, Lebensgefährte
Gerda Feuerer, Schwester, **mit Ehemann Karl**
Dr. Werner Feuerer, Neffe, **mit Sabine und Astrid**
Renate Kleindl, Nichte, **mit Familie**
Irene Nworgu, Nichte, **mit Ehemann Ugo**

93142 Maxhütte-Haidhof

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 5. März 2003, um 14.00 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Maxhütte-Haidhof stattgefunden.

Die Reiser, die ich pflanzte den Kindern,
mögen werden ein Garten im Licht.
Joh. Bobrowski, geb. 1917 Tilsit
gest. 1964 Berlin

Am 3. März 2003 verstarb nach einem erfüllten Leben voller Schaffensfreude
die Professorin

Gertrud Mosenthin

geb. am 27. 6. 1917 in Tilsit

Ihr freudiger Einsatz und die liebevolle Fürsorge für ihre Mitmenschen, die Angehörigen wie für den großen Kreis ihrer Freunde fand die größte Erfüllung in der Arbeit für die Jugend in den vielen Jahren ihres pädagogischen Wirkens in Schule und Hochschule.

Die Familien
Ulrich von Fritschen, Herzberg/Harz
Dr. Maren und Dr. Uwe von Fritschen, Frankfurt/Main
Dr. Gerald Kopp, Bordesholm

Grammerstorf’scher Hof, 24235 Laboe

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 7. März 2003, um 11.00 Uhr in der Anker-Gottes-Kirche in Laboe stattgefunden.

Anstelle von Blumen wäre eine Spende für die Orgel der Laboer Kirche in ihrem Sinne bei der ev. Darlehensgenossenschaft e. G., Konto-Nr.: 545 012 262, BLZ 210 602 37, Kennwort „Gertrud Mosenthin“.

Aus der Heimat einst vertrieben,
die du doch so sehr geliebt,
gehst du heim in ew’gen Frieden,
wo der Herr dir Heimat gibt.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb plötzlich und unerwartet

Heinz Janetzko

* 30. 3. 1933 † 25. 2. 2003
in Paulswalde, Ostpr. in Herne

In stiller Trauer
Ehefrau Elfriede Janetzko, geb. Glania
Dr. Dietmar Janetzko und Christine Lohse
Andreas und Helga Janetzko
Marissa und Sascha als Enkel
Justin als Urenkel
und alle Verwandten

Bismarckstraße 89, 44629 Herne

Die Trauerfeier fand in aller Stille statt.

Wachet und betet,
denn ihr wißt weder den Tag,
noch die Stunde,
wann der Herr kommt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
von meinem lieben Mann, unserem guten Vater,
Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Freund

Forstamtmann i. R.

Gerhard Kienitz

* 30. März 1927 † 1. März 2003
Johannisburg/Ostpr.
Forstamt Wolfsbruch

In stiller Trauer
Ursula Kienitz
Peter und Iris Kienitz
Sabine Kienitz und Rudi Hirsch
Marianne und Heinz Rühmann
Markus Kienitz
Enkelkinder und alle Angehörigen

Triftstraße 72, 33175 Bad Lippspringe

Die Beisetzung erfolgte am Donnerstag, dem 6. März 2003, auf dem ev. Friedhof in Bad Lippspringe.

Ein Lebenskreis hat sich geschlossen.

Hochbetagt und vom langen Leben erfüllt
starb am 13. März 2003 in Flörsbach/Spessart

Stephanie Lamottke

geb. Saalau

Sie wurde am 19. Juli 1911 in Königsberg (Pr), Mittelanger geboren. Dort im Löbenicht wuchs sie auf und verlebte ihre Kindheit und Jugend, bis sie mit Kurt Lamottke in der Ziethenstraße 16 ihre eigene Familie gründete.

Der Krieg bestimmte ihr weiteres Leben. Er nahm ihr den Ehemann und Familienvater.

Flucht von Pillau über die Ostsee, dann Vertreibung aus Kupferberg/Erzgebirge, und schließlich verschlug sie die Ausweisung aus dem inzwischen polnischen Stettin mit ihren engsten Angehörigen nach Niedersachsen.

Dort fand sie ihre Lebensaufgabe im Schuldienst. Ihr ganzer Stolz und Lebensinhalt waren ihre Kinder an der Grund- und Hauptschule in Goslar-Oker.

Ihren Lebensabend verbrachte sie im Kreise ihrer Enkelin und Urenkel im Flörsbachtal/Spessart.

Nun hat ihr Leben ihr Ziel gefunden.

Elisabeth Müller, geb. Saalau
Klaus und Gisela Lamottke
Helmut Vandré
Iris und Paul Wagner
mit Anita, Luke und Luise
Sila und Mathis Heibert-Vandré
mit Tadzio und Kjetil

Die Beerdigung war am Dienstag, 18. März 2003, 14.30 Uhr auf dem Friedhof in Flörsbach.

Iris Wagner, Oberer Sommerweg 25, 63639 Flörsbachtal

Du warst so treu und herzensgut
und mußtest doch so Schweres leiden,
doch jetzt ist Friede, Licht und Ruh’,
so schmerzlich auch das Scheiden.

Traurig nehmen wir Abschied und gedenken der Zeit, die wir mit ihm verbringen durften.

Wir haben einen lieben Menschen verloren.

Gustav August Cudnochowski

* 21. 3. 1935 † 30. 1. 2003
Dimmern Dortmund
Kr. Ortelsburg

In stiller Trauer
Christel Cudnochowski, geb. Dukowski
Irene Cudnochowski

Am Westeck 68, 44309 Dortmund



Wenn wir Dir auch die Ruhe gönnen,
so ist voller Trauer unser Herz,
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
war für uns der größte Schmerz.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
von meiner lieben Frau, unserer Mutter, Schwiegermutter,
Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Ruth Alexander

geb. Drazba

* 8. 4. 1923 † 9. 3. 2003

In stiller Trauer
Eugen Alexander
Norbert und Petra Nolting, geb. Alexander
Matthias Nolting und Susanne Herrendörfer
Daniela Nolting
Wolfgang und Brunhilde Prüßner, geb. Alexander
Melanie Prüßner
Stefan Prüßner
und Angehörige

Breite Wiese 7, 32107 Bad Salzuflen

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 14. März 2003, in der Kapelle des Friedhofes in Bad Salzuflen-Holzhausen statt.

Die spätere Urnenbeisetzung erfolgt in aller Stille.



Du hast uns geliebt, du hast geschafft,
gar manchmal über deine Kraft.
Du warst im Leben so bescheiden
und mußtest trotzdem so viel leiden.
Schlaf wohl, du gutes Herz,
die Zeit wird heilen unseren Schmerz.

Abschied nehmen ist schwer, Erlösung eine Gnade.

Herta Liedtke

geb. Bortz

* 21. 9. 1907 † 1. 3. 2003
aus Grünwalde, Kr. Pr. Eylau

Wir werden immer an dich denken.

In Liebe und Dankbarkeit
Reinhard und Annemarie Liedtke
mit Lena und Felix
Margrit Gißmann, geb. Liedtke

Hansestraße 96, 38112 Braunschweig-Rühme

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 7. März 2003, in Braunschweig-Rühme statt.

Nur noch mit Ironie zu ertragen

Betr.: „Weltpolitik durch die Hintertür" (Folge 9)

Den weltweiten Medien stehen in den nächsten Wochen einmalige Zeiten ins Haus, der Fernsehkonsument braucht seine seelische Einfalt nicht mit Horror-, Science-fiction- oder Krimi-Konserven aufzubessern. Die Fernsehteams haben schon Stellung bezogen. Frühes Kommen sichert gute Plätze, US-Gesellschaften in der ersten Reihe. Es werden dann richtige Leichen und Einschläge von Präzisionsbomben auf echte oder dank des CIA auf fiktive Ziele geboten. Auch werden im Wüstensand vorpreschende Panzer à la Rommel live an den Bildschirmen zu begutachten sein. US-Tote darf es allerdings nicht geben. Dafür sind andere da.

Man muß es auf der Zunge zergehen lassen: Das mächtige Land, „god's own country", fühlt sich von dem „nobody" Irak direkt bedroht! Eigenartigerweise nicht mehr von Libyen oder dem Iran oder gar Nordkorea mit seinen Nuklear-Raketen. Beweise liefert nicht Blix, sondern US-Geheimdienste in altbekannter Weise. Nur: von dem Anschlag in New York ahnten die Jungs vorher nichts, aber zwei Tage später war klar, daß es bin Laden und kein anderer war. Seitdem suchen ihn dieselben Jungs vergeblich. Diese Leute sind demnach also direkt prädestiniert, die staunende Welt über den Irak aufzuklären.

In aller Öffentlichkeit spricht man von nicht vermeidbaren Kollateral-Schäden, sprich einigen hundert Zivilisten, die zwar mit all dem nichts zu tun haben, aber natürlich „Mitläufer" sind. Vielleicht bekommt ja auch die deutsche Botschaft in Bagdad „versehentlich" eine Bombe ab, als Gruß und Dankeschön. Die chinesische Botschaft in Belgrad läßt grüßen!

Was nach dem zweiten Operettenkrieg (aus amerikanischer Sicht) passiert, ist ziemlich klar. Anschließend geht das Irak-Öl in amerikanische Treuhänderschaft über, vermutlich genau so lange, wie die Sanktionen gegen den Irak bisher dauerten, also unbegrenzt. Es könnte sein, daß die USA in ihrer christlichen Großzügigkeit nach Belieben und Interesse den Russen, den Briten und den Franzosen für ihre Hilfe etwas Öl abgeben, sicher ja auch Polen, das ja seinen Judas-Lohn in Form eines US-Kredits bereits abgeholt hat. Es ist immer gut, wenn man Werte verschenken kann, die einem nicht gehören!

Nach getanem, anonymem Job hinterm Bildschirm, der für die US-Jungs sich kaum vom Flippern in der Spielhalle unterscheidet, gehen die GIs dann nach Hause, lassen sich als „heroes" feiern und als „veterans" verehren und hinterlassen die Ruinen den Europäern.

H. W. Wittmeier, Rösrath

Bamberger Reiter

Betr.: „Aufzug der Nation" (Folge 7)

Dieser Artikel hat in meinem Innern eine Saite, die dort schon seit meinem ersten Anblick des Bamberger Reiters vor 76 Jahren aufgespannt ist, zum Schwingen gebracht.

Baldur Springmann, Geschendorf



Golfkrieg: *1990 floß schon einmal „Blut für Öl". Damals hatte Saddam Hussein mit der Besetzung Kuwaits die UN zum Handeln gezwungen. Heute hingegen kann man dem Irak keine offene Aggression nachweisen.*

Andere Zeitung

Betr.: „Die manipulierte Demokratie" (Folge 5)

Sie schreiben das bekannte Maastricht-Versailles-Zitat *Le Monde* zu, es stammt aber aus *Le Figaro* und lautete: „Deutschland muß zahlen, hieß es in den zwanziger Jahren. Heute zahlt Deutschland: Maastricht, das ist dasselbe wie der Versailler Friedensvertrag ohne Krieg."

Friedrich Karl Pohl, Lüneburg

Selbst Lazarettzug des Roten Kreuzes wurde angegriffen

Betr.: „Eine Gasse für die Wahrheit" (Folge 1)

Der Leserbrief von Helmut Panzer führt eine größere Zahl alliierter Kriegsverbrechen auf, die allerdings nicht oder kaum der deutschen Öffentlichkeit – mit Ausnahme des Luftterrors – bekannt sind, da ihr Bekanntwerden den Prinzipien des Zeitgeistes ungelegen wäre. Daher möchte ich – wenn auch nur einem begrenzten Leserkreis – zur Ergänzung persönlich Erlebtes erzählen.

Schwerverwundet Mitte Juli 1944 in Italien befand ich mich in einem groß mit dem Roten Kreuz gekennzeichneten Lazarettzug auf dem Transport nach Deutschland. Stimmung und Verhalten der Schwerverwundeten sind vorstellbar. In der Po-Ebene erblickte ich plötzlich am Himmel zwei Doppelrumpf-Flieger. In der Annahme, daß es deutsche Focke Wulf-Maschinen sind, kam Freude darüber auf, daß die Kameraden an der Front Entsatz erfahren werden. Diese Freude oder Einbildung trog jedoch. Nach kürzester Zeit sah ich diese beiden Flugzeuge direkt auf unseren Zug zusteuern, und schon krachte und splitterte es im Waggon, und Schreie übertönten den Fahrtenlärm. Nach dem Halten des Zuges nach kurzer Strecke versuchten noch Gehfähige und andere Schwerstbehinderte aus dem Zug in nahestehende Büsche zu flüchten; illusionäre Schutzsuche und -vorstellung. Schreckliche Bilder im Orkan von Schüssen, Schreien, Panik und Flucht aus diesem Höllengrund!

Nach Berichten des begleitenden Sanitätspersonals hat dieser Überfall beider englischen Lightnings auf diesen nach Vorschrift gekennzeichneten Lazarettzug 27 Tote (darunter der Lokomotivführer) und 39 erneut Verwundete gefordert. Ein Verbrechen, das bekanntlich keine moralische und juristische Anklage und Verfolgung ausgelöst hat. Solches blieb nur zum großen Teil erfundenen deutschen Kriegsverbrechen vorbehalten. Also auch hier bestätigt: Wehe den Besiegten!

Otto Gallmeister, Bensheim

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Held enteehrt

Betr.: „Hindenburg im Visier der Linken" (Folge 6)

Der obige Artikel beleuchtet klar die gesamte geschichtliche Misere des heutigen Deutschlands. Nicht nur daß man auf ein Viertel des eignen Landes bedingungslos verzichtet hat und damit zwölf Millionen völkerrechtswidrig entrechtete, nein, jetzt versucht der Pöbel außerdem, ehrbare Helden Deutschlands zu „entehren". Zur gleichen Zeit werden Namen wie Marx, Engels, Liebknecht und Luxemburg als Vertreter des blutrünstigsten politischen Systems der Welt weiterhin verehrt. Kein Wunder, daß wir Amerikaner mit dem heutigen Deutschland nicht mehr übereinstimmen.

Peter P. Haase, Boca Raton, Florida, USA

Zuflucht geboten

Betr.: „Dänische Flüchtlingslager waren die Hölle" (Folge 4)

Ich bin Jahrgang 1934, stamme aus Königsberg und war von April 1945 bis Oktober 1948 in dänischen Flüchtlingslagern (Kopenhagen und Oksböl). Als Hölle und Freiheitsberaubung habe ich diesen Aufenthalt nie empfunden. Gedanken an Mord beziehungsweise fahrlässige Tötung hatte ich nicht. Was wäre uns wohl passiert, wären wir in Ostpreußen den Russen in die Hände geraten? In der Osternacht 1945 erreichte unser Minensuchboot von Hela kommend die dänischen Hoheitsgewässer: Ein Gefühl der Sicherheit breitete sich sofort auf dem Schiff aus. Ich halte es mit Agnes Miegel (sie war auch in Oksböl): „Oh Erde Dänemarks, die Zuflucht uns geboten ..."

In Kopenhagen herrschte im Sommer 1945 zeitweise Bäckerstreik. Damals bekamen wir statt richtigem Brot nur große Scheiben Knäckebrot, aber es schmeckte gut, hatte keine Maden, machte allerdings auch wenig satt. In Kopenhagen gab es siebenmal die Woche Eintopf. In Oksböl war die Verpflegung sogar erheblich besser.

In Kopenhagen fielen am Rand der Schulwiese manchmal ein paar Steine, geworfen von Halbstarken, nicht von Erwachsenen.

Natürlich war es uns im eisigen Winter 1946/47 in Oksböl nicht verboten zu heizen, aber bei der Kälte blieben sowieso alle, die gerade nichts zu tun hatten, im Bett.

Ruth Henke, Kiel



Sympathische Autorin: *Marianne Peyinghaus* Foto: privat

Trotz Ganztagsbetreuung glücklich

Betr.: Die Kinder werden verstaatlicht (Folge 50)

Ich lese gerne Ihre Zeitung. Mein Mann bezieht sie seit Jahren, denn er ist Ostpreuße. Mit dem obengenannten Artikel bin ich allerdings nicht einverstanden. Denn meine eigenen Erfahrungen lassen mich andere Rückschlüsse ziehen.

Meine Tochter lebt seit 15 Jahren in Spanien. In Spanien werden Kinder schon mit drei Jahren obligatorisch in die Betreuung gegeben. Die Kinder werden die ersten drei Jahre spielend an alles herangeführt. Die Schulstunden sind meistens von 9 bis 17 Uhr einschließlich Mittagessen zu einem geringen Preis. Meine vier und acht Jahre alten Enkelkinder machen auf mich stets einen fröhlichen, aufgeschlossenen Eindruck wie überhaupt alle Kinder in Spanien. Sie sprühen vor Lebenslust. Der Bezug zur Familie ist in Spanien extrem gut; obwohl die Kinder die überwiegende Zeit des Tages in staatlicher Obhut verbringen. Gleichzeitig gibt es wohl kaum ein Land in Europa, dessen Einwohner so wenig obrigkeitshörig sind wie die Spanier. Die Regierung spielt für sie nur eine untergeordnete Rolle.

Die Spanier, ob groß oder klein, sind selbstbewußt und stolz, trotz oder gerade wegen ihres Schulsystems.

Adelheid Gunia, Hannover

Bewegende Begegnung mit M. Peyinghaus

Betr.: Literatur über Ostpreußen

Als ich im Herbst 2002 im *Ostpreußenblatt / Preußische Allgemeine Zeitung* in der Rubrik „Literatur über Ostpreußen" das Buch „Stille Jahre in Gertlauken" von Marianne Peyinghaus aus dem Siedler Verlag entdeckte, erwarb ich es sofort. Die Lektüre war sehr bewegend.

Das Buch besteht ausschließlich aus Briefen von der im Jahre 1942 gerade 21jährigen Frau, die aus dem Rheinland ins ferne Ostpreußen als Lehrerin versetzt wurde, an ihre Eltern in Köln oder ihren Bruder ins Feld. Man kann sich heute gar nicht mehr vorstellen, daß eine so junge Frau fern der Heimat als alleinige Lehrkraft mit 100 Schülern der Dorfschule fertig werden mußte. Welch ein Elan, welch ein Berufsethos spricht aus diesen Briefen. Am 17. Januar 1945 schreibt sie ihren letzten Brief aus Gertlauken vor ihrer Flucht.

Bislang wußte ich nichts Näheres von dieser Frau. Nach einigem Nachdenken kam ich auf die Idee, daß Marianne Peyinghaus eigentlich noch leben könnte. Ich warf meinen Computer an und fand im Telefonbuch nur wenige Anschlüsse auf diesen Namen. Der Eintrag „F. Peyinghaus" konnte Fritz Peyinghaus meinen, den Offizier, den die gebürtige Marianne Günther später ehelicht. Ich wählte auf gut Glück und hatte eine freundliche Frauenstimme am Apparat. Nachdem ich mein ungewöhnliches Anliegen etwas stockend vorgetragen hatte, sagte die Stimme: „Ja, ich bin Marianne Peyinghaus, geborene Günther." Mir verschlug es fast die Sprache. Ich bat um ein Treffen mit ihr, hatte ich doch noch viele Fragen zu dem Buch und der Zeit damals. Ich selbst bin 67 Jahre alt und war in den Kriegsjahren somit noch ein kleiner Junge.

Im November 2002 kam es dann zu der Zusammenkunft. Meine Frau und ich waren etwas eher am Treffpunkt und warteten gespannt. Wir malten uns gegenseitig aus, wie Marianne Peyinghaus wohl aussehen würde. Da tat sich die Flügeltür auf, und eine Dame mit weißem Haar schritt rüstig auf uns zu. Die Augen leuchteten und ihr Gesicht strahlte nur Positives aus.

Einige Stunden konnten wir uns angeregt unterhalten. Sie berichtete uns, daß es einen Gertlauker Kreis gebe, bestehend aus ihren ehemaligen Schülern und Freunden. Schon oft hat sie Ostpreußen und besonders Gertlauken besucht. Wir konnten auch unsere Erlebnisse aus Ostpreußen einbringen, da wir ebenfalls mehrfach da waren, ohne dort beheimatet zu sein. Für uns war es ein unvergeßlicher Nachmittag.

Ich denke, ein jeder sollte das Buch gelesen haben. Nicht nur für Erwachsene, sondern auch für jüngere Menschen ist es ein wichtiges Zeitdokument. Zudem zeigt es, wie man durch Tatkraft, Willensstärke und Mut, auch wenn die Zeiten schwer sind, das Leben und den Beruf meistern kann.

Harm Smidt, Bad Gandersheim

Wir sind der Souverän

Betr.: „Ohne das Volk" (Folge 4)

Demokratie heißt bekanntlich Volksherrschaft. Davon scheint der Chef der CSU-Gruppe im Europäischen Parlament, Markus Ferber, nichts zu halten. Ja, es scheint fast so, als ob er eine echte Demokratie fürchtet wie der Teufel das Weihwasser. Man hat doch beste Erfahrungen mit dem Ausschalten des Volkes gemacht, denn was wäre aus dem (T)Euro geworden, wenn es eine Volksbefragung gegeben hätte? Und was würde aus dem Zuwanderungsgesetz, wenn das Volk nach seiner Meinung gefragt würde?

Wie lange wird das Volk das alles noch stillschweigend hinnehmen? Es wird Zeit, daß wir uns gegen Bevormundung wehren und den Politikern klarmachen, daß wir der Souverän sind, dessen Auftrag sie erfüllen sollen. Wir haben sie nicht zu unserer Entmündigung gewählt. Die Gefahr, daß sich eine „europaskeptische Partei" etabliert, ist um so größer, je offensichtlicher das Volk übergangen wird.

Ruth Bachmann, Bad Arolsen

Der tiefe Graben des Bosporus

Türkei: Ein anderer Kulturkreis und andere gesellschaftliche Ziele / Von Uwe Greve

Die Türkei ist eines der geschichtsträchtigsten Länder der Erde. Hethiter, Griechen, Römer, Ismanen hinterließen hier einzigartige Spuren. Mit der Türkei verband uns im Ersten Weltkrieg Waffenbrüderschaft, heute die gemeinsame NATO-Mitgliedschaft. 1,7 Millionen Türken leben heute in Deutschland. Die Mehrheit wurde vom deutschen Arbeitsplatzangebot angezogen. Ein anderer Teil, insbesondere Kurden, fand in Deutschland unter dem Stichwort Asyl sein neues Zuhause. Für viele Deutsche ist die Türkei ein gern besuchtes Urlaubs- und Reiseland.



Istanbul: Die *Blaue Mosche ist Wahrzeichen eines religiös-kulturellen Anspruches.*

Das alles sind gute Gründe, mit der Türkei ein gutes außenpolitisches Verhältnis zu pflegen. Eine Mitgliedschaft der Türkei in der Europäischen Union ist jedoch aus einer Reihe von Gründen nicht anzuraten.

1. Die Türkei gehört geographisch lediglich zu einem Siebzehntel zu Europa. Ihre Mitgliedschaft bedeutet die Auflösung des Europa-Begriffes, die Europäische Union hätte nach Aufnahme der Türkei Grenzen mit Iran, Irak und Syrien und würde zu einer Art eurasischer Staatengemeinschaft verändert. Ein in seinen Hauptwesenszügen nichteuropäisches Land würde – bei schätzungsweise 90 Millionen Türken 2025 – die stärkste Nation in der EU und die stärkste Fraktion im Europa-Parlament ausmachen.

2. Die Türkei ist ein Land des kleinasiatisch-islamischen Kulturkreises. Der Islam erhebt hier Ansprüche an Staat, Recht und Gesellschaft, die sich mit unseren abendländisch-christlichen und humanistischen Traditionen nicht vereinbaren lassen. Das gilt nicht nur für die vieldiskutierte Rechtsstellung der Frau, sondern auch für viele andere Lebensbereiche. Islamisches Recht und Demokratie schließen sich aus.

3. Die Türkei ist keine Demokratie im europäischen Sinne. Die Armee hat besondere Einfluß- und Veto-Rechte und übt diese auch ständig aus. Die Befürworter eines türkischen EU-Beitrittes wollen diese Sonderrechte des Militärs abgeschafft sehen. Sie übersehen dabei aber, daß es in den letzten Jahrzehnten allein die türkische Armee war, die eine vollständige Islamisierung des gesamten politischen Lebens in der Türkei in Grenzen gehalten hat.

4. In der Türkei sind viele in den EU-Ländern garantierte Menschenrechte nicht gewährleistet. Die Verweigerung der kurdischen Autonomie ist nur eines von vielen Beispielen.

5. Die Türkei verweigert Christen jene Religionsrechte, die in Deutschland lebende Türken in wachsendem Maße und ganz selbstverständlich in Anspruch nehmen. Rund 2.000 Moscheen und Versammlungsstätten in Deutschland zeugen davon. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken kritisierte 2002 mit vollem Recht, daß die christlichen Kirchen in der Türkei permanent schikaniert und diskriminiert werden. Geschichtlich ehrwürdige christliche Gemeinschaften seien zu einem Schatten ihrer selbst geworden, weil ihre Mitglieder nicht als gleichberechtigte Bürger behandelt würden. Nackte Fakten bestätigen das. Gab es zum Beispiel in Ankara 1915 noch 25 Prozent Christen, so sind es heute noch 0,1 Prozent. Seit 1923 dürfen in der Türkei keine christlichen Kirchen mehr errichtet werden.

Es ist ein Ziel der USA, die Türkei in EU und NATO einzubinden

6. Die hohe Geburtenrate in der Türkei – zirka eine Million Kinder pro Jahr Geburtenüberschuß – würde zu einem Zuwanderungsdruck insbesondere nach Deutschland führen. Damit wären die letzten Chancen zur Integration der Türken in Deutschland zerstört. Der Alltag würde eindeutig von der Separation der hier lebenden Türken bestimmt. Das bedeutete konkret: in vielen Städten und Gemeinden deutsch-türkische Ortsschilder, türkische Parteien als Zünglein an der Waage in vielen Stadt- und Gemeindeparlamenten, eigene türkische Schulen und Universitäten, türkischsprachiger Funk und Fernsehen aus Berlin und Mainz. Infolge der hohen Geburtenraten eine Minderheit auf dem schrittweisen Weg zur Mehrheit! Nach aller historischer Erfahrung führten die mit einer solchen Entwicklung verbundenen sozialen und kulturellen Spannungen zu Konflikten bis hin zum Bürgerkrieg. Vorbilder auf mehreren Kontinenten sollten eine eindringliche Warnung sein.

Die Väter des Grundgesetzes haben den Volksentscheid nicht in ihren Entwurf aufgenommen. Entscheidungen, wie sie heute notwendig sind, konnten sie sich nicht einmal theoretisch vorstellen. Die Aufnahme der Türkei in die EU ohne Volksbefragung würde unsere Demokratie ad absurdum führen. Die Frage, ob die Deutschen in Deutschland in Zukunft nur noch ein Teilvolk sein wollen oder nicht, muß der Souverän entscheiden. Daß es in Deutschland keine Mehrheit für einen EU-Beitritt der Türkei gibt, ist mehrfach von Meinungsforschungsinstituten bestätigt worden. Es ist dringend notwendig, den Volksentscheid in das Grundgesetz aufzunehmen, und zwar für alle Probleme, deren Entscheidungen für kommende Generationen irreversibel sind.

7. Grundsätzlich ist es eine über Jahrtausende gewachsene Erfahrung, daß das Nebeneinander von Kulturen zu gegenseitiger Befruchtung führt, das Durcheinander aber immer wieder zu dramatischen Konflikten Anlaß gibt, die von der Politik nicht beherrscht werden können. In seinem Buch „Kampf der Kulturen" hat der amerikanische Politologe Samuel Huntington diese Problematik eindringlich beschrieben. Die Befürworter des türkischen EU-Beitrittes wischen seine Argumentation mit der unbelegten These von der Funktionsfähigkeit einer multikulturellen Gesellschaft vom Tisch. Wie sagte doch der keinesfalls konservative Historiker Prof. Ulrich Wehler in der *taz* vom 10. September 2002: „Die Kritik der Multikulti-Gutmenschen, die Huntingtons Buch in den Orkus getan haben, kann ich überhaupt nicht verstehen. Ich bezweifle, daß die Kritiker die 550 Seiten wirklich gelesen haben. Es handelt sich um eine ganz nüchterne Analyse, wo nach dem Ende des Kalten Krieges neue Konfliktlinien auftauchen könnten. Das kann man nicht mit der linken Hand abtun – nach dem 11. September erst recht nicht."

Und weiter argumentierte er: „Die Bundesrepublik hat kein Ausländerproblem, sie hat ein Türkenproblem. Diese muslimische Diaspora ist im Prinzip nicht integrierbar. Die Bundesrepublik ist seit ihrer Gründung mit heute zehn Prozent Zugewanderten bravourös fertig geworden. Aber irgendwann kommt die Grenze dessen, was man einer komplexen Gesellschaft zumuten kann ... Man soll sich nicht freiwillig Sprengstoff ins Land holen. Ich habe hier zwei glänzende türkische Studenten. Aber man muß das strikt trennen: persönliche Erfahrung und die Notwendigkeit einer strikten Steuerung." Auf die Frage, ob denn die Mitgliedschaft der Türkei in der EU nicht die westlich orientierten Kräfte dort stärken würde, entgegnete Prof. Wehler im gleichen Interview: „Dieses Argument grenzt an politischen Schwachsinn. Europa ist geprägt durch die christliche Tradition, durch die jüdische Theologie, römisch-griechische Antike, durch Renaissance, Aufklärung, Wissenschaftsrevolution. Das alles gilt auch für die Beitrittsstaaten in Osteuropa. Aber es gilt nicht für die Türkei. Man kann diese Kulturgrenze nicht in einem Akt mutwilliger Selbstzerstörung einfach ignorieren."

Hinzuzufügen ist die Tatsache, daß der Islam 500 Jahre jünger ist als das Christentum. Wenn wir zurückschauen, wie unser Christentum sich vor 500 Jahren gebärdete, dann haben wir vergleichsweise ein Bild vom heutigen Islam – nicht im Detail, aber was seine grundsätzlichen Missions- und Expansionsbestrebungen angeht. Dagegen steht in Europa derzeit ein Christentum voller Selbstzweifel, zum Teil zu einer Sozialinstitution degeneriert. Nicht näher aufgeworfen werden soll an dieser Stelle die Frage nach der Bedeutung des Koran im Rahmen des kulturellen Wettstreits zwischen Religionen und Lebensanschauungen. Immerhin enthält der Koran viele Dutzend Aufforderungen zur Gewalt gegen Nichtchristen.



Männergesellschaft: *Türken mit Gebetskette* Foto (2): F1-online

8. Auch der Zypernkonflikt zeigt, welche starke Rolle türkischer Nationalismus nach wie vor spielt. Religiöse, nationale und kulturelle Gegensätze stehen sich auf der Insel wenig versöhnlich gegenüber. Eine internationale anerkannte Republik griechischer Zyprioten und ein allein von der Türkei anerkannter türkischer Landesteil kommen auf keinen gemeinsamen Nenner. Die Türkei siedelte im letzten Jahrzehnt nicht ohne Erfolg Festlandtürken dorthin, um die eigenen Kräfte zu stärken. Ein zusätzlicher Punkt, der Politiker hellhörig und vorsichtig in bezug auf eine EU-Mitgliedschaft machen müßte.

9. Die soeben beschlossene Erweiterung der Europäischen Union um zehn Mitgliedstaaten wird die finanziellen Transfermittel der Gemeinschaft derart in Anspruch nehmen, daß zumindest für die nächsten 15 Jahre kein Spielraum für weitere Mitgliedschaften vorhanden ist. Insbesondere deshalb, weil große Beitrittsländer wie Polen nur schwer überbrückbare wirtschaftliche und gesellschaftliche Rückstände gegenüber den westeuropäischen Staaten aufweisen.

10. Der Druck der USA auf die Europäische Union, die Türkei möglichst schnell aufzunehmen, wurzelt in Interessen, die nicht denen der Europäer entsprechen. Vergleichbar wäre, wenn die Europäer die USA drängen würden, Mexiko als nächstes Bundesland in die Vereinigten Staaten aufzunehmen.

Die USA wollen die NATO-Bindung der Türkei durch eine EU-Mitgliedschaft ergänzt sehen, damit sich das Land nicht wieder zu einer Politik aus osmanischer Tradition entschließt. Nicht zuletzt wissen die wirtschaftlich sehr pragmatisch denkenden Führungskräfte in Washington, daß eine türkische Mitgliedschaft die EU schwächen und deren Transfergelder jahrzehntelang in den Weiten Anatoliens statt für Innovation, Hochtechnik und Bildung ausgegeben werden müßten.

Unter Ignorierung all dieser Fakten und Beurteilungen wurde der Türkei mehrmals in offiziellen Verlautbarungen der Europäischen Union die Mitgliedschaft in Aussicht gestellt. Oft von Politikern, denen jedes historisch-kulturelle Wissen fehlt, anderen, die bewußt aus ideologischen Gründen abendländische Traditionen mißachten, und solchen, die aus opportunistischen Gründen Liebedienerei gegenüber den USA betreiben.

Inzwischen erhält die Türkei bereits Vor-Beitrittshilfen, die ab dem Jahre 2004 aufgestockt werden sollen. Die Versprechungen der Vergangenheit werden jetzt von der türkischen Regierung eingefordert. Wer kann es ihr verdenken, daß sie auf ihre Einhaltung pocht, zumal ein Geldsegen in der Höhe von vielen Milliarden Euro winkt, wenn dem Lande am Bosporus die Beitrittsreife bescheinigt wird. Die Alternative, wie sie die politische Vernunft verlangt, kann nur darin liegen, mit der Türkei eine partnerschaftliche Form der Zusammenarbeit anzustreben, die freien Handel, Reiseverkehr und militärische Kooperation weiterhin ermöglicht, die jedoch Freizügigkeit und volle Mitgliedschaft nach den derzeitigen EU-Bedingungen ausschließt. Denkbar ist eine Assoziation. Damit wäre für die Türkei wie für die Europäische Union auf lange Sicht größerer Nutzen zu realisieren. ■

Quer durchs Beet

Flucht aus USA

Das verbale Dauerfeuer der meisten US-Medien und der Bush-Regierung gegen Frankreich und Deutschland fällt bei immer mehr Amerikanern offenbar auf fruchtbaren Boden. Der antifranzösische und antideutsche Haß, den große US-Zeitungen unverhohlen predigen, beginnt sich auszubreiten. Erste Opfer: deutsche Austausch-Schüler. Sie berichten im Internet von zunehmenden Anfeindungen von seiten der amerikanischen Mitschüler und sogar Lehrer. Erste Austauschprogramme wurden bereits storniert. Ein Mädchen schreibt, sie habe gedacht, ins „Land der Freiheit und Toleranz" zu kommen. Nun sei sie schockiert über die augenscheinliche Gleichschaltung einer aggressiven, desinformierten Bevölkerung. Einige überlegen bereits, die USA vorzeitig zu verlassen.

»Nein« wird leiser

Entgegen dem weltweiten Trend nimmt die Unterstützung des Irak-Kriegs bei den Briten nach einer Umfrage der Tageszeitung *The Guardian* deutlich zu: Danach sind jetzt 38 Prozent für den Waffengang, neun Prozentpunkte mehr als im Februar. Nur noch 44 Prozent sprechen sich dagegen aus. Im Vormonat waren dies noch 52 Prozent. Parallel dazu stieg auch die Zufriedenheit der Briten mit Ministerpräsident Tony Blair um fünf Punkte auf nunmehr 40 Prozent.

Personalien

Belgien schlägt zu



Während in Paris und vor allem in Berlin bereits darüber nachgedacht wird, wie man das Verhältnis zu Washington wieder aufhellen kann, legt Belgiens Außenminister Louis Michel noch einmal nach: Er will den USA die Transitrechte durch sein Land im Falle eines Irak-Krieges ohne UN-Resolution verweigern, um „sich nicht zum Komplizen zu machen", wenn sich die Amerikaner „außerhalb des Rechts begeben". Michel ist kein unbeschriebenes Blatt: Anfang 2001 war er bemüht, alle seine europäischen Kollegen in der Propaganda gegen Österreich noch zu überbieten. Nachdem dort die FPÖ in die Regierung eingezogen sei, wäre es „unmoralisch, dort Urlaub zu machen". Europa (also die EU) könne auch ohne Österreich auskommen, drohte er: „Wir brauchen es nicht."

»99,9 % deutsch«



Schon der Name macht verdächtig: David McAllister heißt der neue Fraktionsvorsitzende der CDU in Niedersachsen. Die schottischen Medien haben es bemerkt und jubeln: Eine Schotte, hofft der *Daily Record*, könne bald Deutschland führen – und vergleicht den Sohn eines britischen Soldaten und einer Deutschen bereits mit dem Eisernen Kanzler. Ein auferstandener Bismarck im karrierten Röckchen bei Whisky und Haferschleim? Der erst 32jährige McAllister hat offenbar tatsächlich Höheres vor und ahnt, wie so ein Bild bei den Deutschen ankäme. Also wiegelt er sofort ab: „Zu 99,9 Prozent fühle ich mich als Deutscher", sagte er dem *Focus*.



Aufmarsch Zeichnung: Götz Wiedenroth

Polen greift an!

Warschau besiegelt Saddams Schicksal, sogar Westerwelle wird spannend, und Claudia Roth kommt zu spät / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Klartext" heißt die buchförmige Stinkbombe, die Jürgen W. Möllemann seinen Parteifreunden zum Abschied vor die Füße geklatscht hat. Jetzt will er seinen eigenen Laden aufmachen. Nach Umfragen könnte eine stattliche Anzahl Deutscher sogar Gefallen finden an Möllemanns Partei-Kreation.

Zu empfehlen wäre die neue Truppe insbesondere für Leute, die selber zu faul sind zum Tagebuchschreiben. Treten Sie bei Möllemann ein und erzählen Sie einfach dem väterlichen Parteichef, was Ihnen tagein, tagaus so widerfährt! Er wird es sich notieren, und in späteren Jahren können Sie dann Ihre eigene Lebensgeschichte frei auf dem Buchmarkt erwerben. Mehr noch: Autor Möllemann macht aus eher langweiligen, durchschaubaren Alltagsbegebenheiten richtige Krimis. Sollte Sie beispielsweise mal jemand „unter Druck setzen", frisiert der Westfale die an sich öde Sache zur knalligen Erpressungsgeschichte. Unser fades Leben wird in den Händen dieses begnadeten Autors zum schillernden Reißer! Da wird sogar ein Westerwelle spannend.

Der lang ersehnte Aufbruch ist da, endlich. Schon vor des Kanzlers furioser Reichstagsrede haben unsere Politiker dramatische Reformen auf den Weg gebracht. So wurde beschlossen, die Ladenöffnungszeiten am Sonnabend bis 18.00 Uhr auszudehnen. Auf alle Wochentage umgerechnet ergibt dies eine Verlängerung um mehrere Minuten täglich! Wir spüren in allen Gliedern, wie es uns durch-„ruckt". Daß es bei den meisten Konkurrenten in Europa und der Welt überhaupt keinen gesetzlich befohlenen Ladenschluß (mehr) gibt, braucht uns immer weniger zu bekümmern. Wenn wir auf unserem entschlossenen Reformweg so rasant wie bislang weitermarschieren, werden wir sie alle in weniger als 136 Jahren eingeholt haben.

Jörg Haider ist und bleibt ein Ärgernis, ein wahrer Stänkerer. Nun droht er den Wiener Parteifreunden von der FPÖ, mit seinen Kärntnern eine eigene Freiheitliche Partei aufzumachen. Hintergrund: Er gönnt den einstigen FPÖ-Ministern die einjährige Gehaltsfortzahlung nicht, die ihnen nach ihrer anderthalbjährigen Amtszeit zusteht. Das seien ungerechtfertigte „Politiker-Privilegien", ätzt der Rechtsliberale. Wie bitte? Wovon sollen die erwerbslosen Ex-Minister denn leben? Sollen sie sich etwa in der Wirtschaft bewerben? „Ex-Politiker sucht ernsthafte Arbeit" – so eine Annonce löst doch höchstens Schmunzeln aus. In der Bundesrepublik haben Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre längst auf ihre prekären Arbeitsmarktchancen angemessen reagiert und eine gut funktionierende Job-Börse gebildet. Da kriegt jeder Abgesägte umgehend einen neuen Posten. So tauchte unter anderem ein abgemeierter Ministerpräsident just als Bundesfinanzminister wieder auf.

> *Jörg Haider gönnt den Ex-Ministern ihre Gehaltsfortzahlung nicht. Doch wovon sollen sie leben? Von Arbeit?*

Auch für die per Satzung (Trennung von Amt und Mandat) vom Stuhl geschubste Ex-Grünen-Chefin Claudia Roth wurde nach nur wenigen Monaten Suche eine neue Stellung gefunden. Sie wird Menschenrechtsbeauftragte der Bundesregierung. Warum sind wir darauf nicht früher gekommen? Man stelle sich vor, wir hätten dem notorischen Menschenrechtsverletzer Saddam Hussein damit gedroht, daß Claudia Roth ihn besuchen kommt, ihm über Wochen nicht von der Seite weicht und redet, redet, redet – so wie bei uns in den „Talk-shows". Längst hätte sich der blutrünstige Diktator, dem Zusammenbruch nahe, mitsamt seinen unappetitlichen Söhnen in Osama bin Ladens Höhlen geflüchtet! Und die Amis hätten ihren Vorwand für den Einmarsch verloren. So wäre es gekommen. Nun wird alles anders.

Also Krieg. Die Börsen atmeten bereits zu Wochenbeginn erleichtert auf. Diese ewige Vorfreude begann ja schon auf die Kurse zu drücken. Am Sonntag nun hat eine veritable Weltgemeinschaft auf den sonnigen Azoren endlich die Messer gewetzt. Die dort versammelten Staats- und Regierungschefs waren in der Pressekonferenz besonders stolz darauf, wie breit die internationale Unterstützung für ihren Waffengang ist. Quasi zum Beweis prangten hinter ihnen auf einer langen Staffete die vielen bunten Fahnen der großen Allianz, nämlich die Banner der USA, Spaniens, Britanniens sowie Portugals – und gleich daneben die Flaggen der übrigen Verbündeten, nämlich die der USA, Spaniens, Britanniens sowie Portugals. (Ein guter alter Trick: Wenn die Soldaten für eine ordentliche Parade nicht reichen, läßt man dieselben Uniformierten eben zweimal vorbeiziehen. Merkt eh keiner.)

Als wäre jenes Bündnis noch nicht weltumfassend genug gewesen, meldete sich kurz darauf eine weitere mächtige Verstärkung zur Stelle. Vielleicht hatte sich mancher Träumer um den irakischen Tyrannen noch irgendwelche Chancen erhofft, seinem Schicksal zu entrinnen. Diese Seifenblase ist jetzt endgültig zerplatzt: Am Dienstag gab Warschau bekannt, daß Polen eine Armada von zweihundert Soldaten gegen den Irak schleudern wird.

Da drängt sich eine historische Parallele auf: Als 1864 Preußen und Österreich ihre Heere gegen (das in gewisser Hinsicht unterlegene) Dänemark schickten, um Schleswig-Holstein zu befreien, entschloß sich schließlich auch das Fürstentum Lippe-Detmold, einen (*einen*) Soldaten in die Schlacht zu werfen. Das Schicksal Dänemarks war besiegelt. Lippe-Detmold wurde Siegermacht! Auch im Verlaufe des Zweiten Weltkriegs nahm der Heldenmut gegen Deutschland mit dessen schwindenden Siegeschancen stetig zu. Die meisten Kriegserklärungen hagelte es 1945. ■

Zitate · Zitate

„Eine ursprünglich wohl nicht sehr überdachte, opportunistische Position des Kanzlers ist durch unserer Kontrolle entzogene Entwicklungen im Nachhinein abgestützt worden. Da hat die Regierung Glück gehabt!"

Christoph Bertram, Leiter der Berliner Stiftung Wissenschaft und Politik, in der Welt *vom 17. März zu der Frage, warum Schröders Vorpreschen in der Irak-Frage im Sommer 2002 Deutschland nicht in die befürchtete Isolation geführt hat*

„Es ist absolut beängstigend, dieses Umkippen der USA vom Ordnungs- zum Unordnungsfaktor mitansehen zu müssen. Amerika war über ein halbes Jahrhundert die Lösung für die Welt, jetzt ist es zum Problem geworden. Das 21. Jahrhundert wird, anders als das 20., nicht amerikanisch sein."

Emmanuel Todd, französischer Historiker, im Spiegel *vom 17. März*

„Wenn es nicht noch eine überraschende Wende gibt, dann dürften die Vereinigten Staaten bereits die Verlierer dieser Krise sein, ganz gleich, was sie jetzt tun. Verzichten sie auf einen Krieg, dann werden sie ihre Aura verlieren und auf den Rang einer zerbrechlichen Nation herabgestuft. Und wenn sie den Krieg beginnen, verstärkt das nur die Abscheu einer Reihe aufgebrachter Völker."

Die französische Tageszeitung Le Figaro *vom 15. März*

„Daß die Regierungen in Washington, London und Madrid den UN-Sicherheitsrat nicht mehr über eine neue, die militärische Entwaffnung autorisierende Entschließung abstimmen lassen wollen, ist das Eingeständnis eines Scheiterns."

Die Frankfurter Allgemeine *vom 18. März*

„Dud du dubn da dap da."

Die erste Textzeile des Siegerlieds bei der deutschen Ausscheidung (im Sinne des Wortes) zum Grand Prix d'Eurovision

Altes Volkslied

(aktualisiert von Pannonicus)

Horch, was kracht von draußen rein?
Hollahi, hollaho!
Wird vom Schorsch gekommen sein,
hollahiaho!
Ferne drückt er auf den Knopf,
hollahi, hollaho,
kostet ja nicht seinen Kopf,
hollahiaho!

Aus Uran ist das Geschoß,
hollahi, hollaho!
aber abgereichert bloß,
hollahiaho!
Geigerzähler zeigt ganz klar,
hollahi, hollaho!
daß es nicht gefährlich war,
hollahiaho!

Wieder ist ein Krieg geglückt,
hollahi, hollaho!
viele wurden plattgedrückt,
hollahiaho!
Die Kadaver sind entfernt,
hollahi, hollaho!
daß die Welt nichts Falsches lernt,
hollahiaho!

Weil ich brav gestorben bin,
hollahi, hollaho!
komm ich keinem in den Sinn
hollahiaho!
und zum Dank für seinen Fleiß,
hollahi, hollaho!
kriegt der Schorsch den Friedenspreis,
hollahiaho!